Germ.g. 311 1/2

Germ. g.
311 r/2

2

Germ. g. 3rr^r

Ueber

Deutschland,

wie ich es
nach einer zehnjährigen Entfernung
wieder fand.

Von Dr. G. Merkel.

R

Wahrheit! Wahrheit! Alles Uebel kommt
vom Irrthum!

Zweiter Band.

Riga.
In Kommission bei Brede in Offenbach.
1818.

15 B

Germ. g. 311 r/2

B

Inhalts-Verzeichniß.

Drittes Buch.

Seite.
Erster Brief. Blick auf die Römisch=katholische Hierarchie. 3
Zweiter Br. Hauptfolge von der Nichterblichkeit des Deutschen Kaiserthrones. . . . 14
Dritter Br. Gegenwärtiges Verhältniß der Deutschen Fürsten und ihrer Völker.
Vierter Br. Die politische Schriftstellerei in Deutschland. 33
Fünfter Br. Fortsetzung. 41
Sechster Br. Fortsetzung. 51
Siebenter Br. Ueber die Einheit Deutschlands. 57
Achter Br. Fortsetzung. 67
Neunter Br. Ueber ständische Verfassung. 73
Zehnter Br. Ueber den Volksgeist in Deutschland. 79
Eilfter Br. Fortsetzung. 83

Viertes Buch.

Deutschlands Zukunft, durch Europa's Gegenwart.

Erster Brief. Allgemeine Ansichten . . . 98
Zweiter Br. Fortsetzung 103
Dritter Br. Geschichte und Geschichtschreiber 112
Vierter Br. Die Geschichtschreiber 116
Fünfter Br. Blick, über Europa hin 123
Sechster Br. Die fremden Nationen in Europa 129
Siebenter Br. Die Griechen 136
Achter Br. Großbrittannien 146
Neunter Br. Fortsetzung 152
Zehnter Br. Das transatlantische Europa. 164
Eilfter Br. Rußland 174
Zwölfter Br. Die Pyrenäische Halbinsel. 178
Dreizehnter Br. Fortsetzung 186
Vierzehnter Br. Fortsetzung 191
Funfzehnter Br. Frankreich 196
Sechszehnter Br. Europa's Nebenvölker. 207
Siebenzehnter Br. Deutschland, im allgemeinern Sinne 215
Achtzehnter Br. Oestreich 218
Neunzehnter Br. Deutschland im engern Sinne 225
Zwanzigster Br. Fortsetzung 231
Einundzwanzigster Br. Das geistige Tagesleben der Nationen 236

Zweiter Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drittes Buch.

Einzelne Betrachtungen.

Erster Brief.

Blick auf die Römisch-katholische Hierarchie.

Julius Cäsar —

Ich kann Ihnen nicht helfen, verehrter Freund! Es ist einmal unter den politischen Schriftstellern Deutschlands allgemein gebräuchlich, kein Ei auszuschlürfen, ohne zu untersuchen, was für Federn die Henne von der es kommt, am legenden Theile

gehabt, und in welchem Winkel der Hahn sie trat. Ich darf mich um so minder davon freisprechen, da dieser Gebrauch nichts weniger als neu, und da er sehr weit verbreitet ist. Fast kein alter Chronikenschreiber weiß anders auf sein Städtchen zu kommen, als indem er von der Erschaffung der Welt beginnt, und sogar von den Tscherkessen erzählt man, daß sie immer einen Anlauf nehmen, um in den Sattel zu springen. Also —

Julius Cäsar —

Aber erschrecken Sie nicht! Mein Anlauf soll nur die Länge eines Briefes haben; und wenn ich noch einen angewandt, mich im Sattel zurechtzusetzen, so geht es geraden Laufes hin. —

Julius Cäsar erzählt im sechsten Buch seiner Bulletins aus Gallien, die Priesterschaft dieses Landes bilde dort einen besonders

mächtigen Stand, oder vielmehr den obersten. Sie mische sich in alle öffentliche oder Privatstreitigkeiten und maße sich an, sie zu entscheiden. Wer ihr nicht gehorche, den exkommunizire sie, wodurch er ein Gegenstand allgemeiner Verabscheuung werde. Ihre heiligen Satzungen erlaube sie nicht einmal aufzuschreiben, damit sie nicht zufällig vom Volke gelesen würden. Sie habe ein allgemeines Oberhaupt, dessen Stelle wenn es starb, durch Wahl von den angesehensten Druiden wieder besetzt werde. Fast glaube ich, daß sie auch im Cölibat lebte. Cäsar sagt wenigstens ausdrücklich, die Jünglinge aller Stände drängten sich darnach, unter die Druiden aufgenommen zu werden, und das hätte doch wohl nicht geschehen können, wenn diese gesetzlich-natürliche Erben ihres Wissens und ihrer Rechte gehabt.

Bei dieser, viel länger als ein halbes

Jahrhundert vor Christi Geburt niedergeschriebenen Schilderung: sollte man nicht glauben, die Römische Hierarchie, besonders vor der Reformation, habe zu ihr gesessen? Sie wird noch merkwürdiger dadurch, daß der abendländischen Kirche die Vollendung ihrer Gewalt eigentlich aus demselben Lande kam, in welchem, freilich viele Jahrhunderte vorher, jene der Druiden schaltete. Welch ein Anlaß zu Hypothesen und zum Auskramen überschwenglicher Gelehrsamkeit!

Ich indessen will mich nicht auf die Erörterung einlassen, ob die Bischöfe wirklich das Beispiel der Druiden vor Augen gehabt, oder ob das Streben nach denselben Zwecken durch dieselben Mittel, in der Natur jeder heidnischen oder christlichen Hierarchie liege, wie das Netzmachen in der Natur aller Kreuzspinnen. Mir genügt die Bemerkung: sobald jener König Galliens oder Frankreichs,

der die Eroberung Deutschlands vollendete, und den die Deutschen deshalb durchaus für ihren Landsmann wollen gelten lassen, — sobald Karl der Große, meyne ich, in jedem Gau dem Grafen einen Bischof an die Seite gesetzt, und den Bischof von Rom als den obersten anerkannt hatte, wird auch das eifrige Bemühen der Hierarchie auf jedem Punkte seines Reiches sichtbar, zu — werden was die Druiden waren, die Macht des Regenten zu lähmen und die oberste Gewalt an sich zu nehmen.

Der Gang den sie zu diesem Zwecke wählte, läßt sich durch zuverläßige Spuren nachweisen. Bischöfe waren die Rathgeber Ludwigs, als er das große Kaiserreich unter seinen Söhnen theilte; Bischöfe die Rathgeber der letztern, bei ihren Streitigkeiten mit ihm und unter sich. Sie blieb dieser Rolle treu, bis das Haus ihres Wohlthäters überall zu Grunde

gegangen war, und suchte dann eifrig aus den Trümmern seiner Herrlichkeit, sich einen Thron der Weltherrschaft zu errichten.

In Italien glückte ihr Plan am frühesten. Hier warf sie das alte Königreich in eine Menge kleiner Staaten auseinander, die sie einzeln zu unterjochen suchte, zum Theil auch wirklich unterjochte.

In Frankreich war sie weniger glücklich, da hier die Würde des Königs und die Macht der weltlichen Vasallen älter, früher begründet war, als die ihrige. So oft auch das Ansehen des Thrones schwand, und er an einen Vasallen überging, wurde das Szepter doch wieder in dem Hause desselben erblich, und so erwarb die Monarchenwürde immer wieder neuen Glanz.

Für Deutschland hingegen ist sie ganz eigentlich die Parze gewesen, die ihm den Unglücksfaden spann, woran das Reich bis

zu seinem Untergange herabglitt, und der wahrscheinlich erst mit der Auflösung der Deutschen Nation abreißen wird. Sie listete und trotzte den Karolingern fürstliche Hoheitsrechte für ihre Erzbisthümer und Bisthümer ab; sie machte, bei dem Aussterben dieses Hauses, die Krone zum Spiel immer neuer Wahlen, die sie immer nach ihrem Vortheil zu lenken suchte. Und war das mißlungen, hatte die Wahl einen entschlossenen und mächtigen Fürsten getroffen, dann erregte sie ihm in Deutschland und in Italien so häufige und so blutige Händel mit seinen Vasallen, daß er den schönsten Theil seiner Kraft und seines Lebens daran verschwenden mußte, nur zu erhalten, was ihm der Vorfahr und die Bedingungen seiner Wahl, gelassen hatten. — Kennen Sie das alte Mährchen von dem unüberwindlichen und unsterblichen Riesen, den eine feindliche Zaubermacht zwar nicht zu

tödten vermochte, aber dadurch überwand, daß sie alle seine Gliedmaßen in besondere, für sich lebende Wesen verwandelte? Nun kämpfte bald ein Arm wider den andern, und wenn ein Fuß vorschreiten wollte, hob auch der andre sich, um zurückzugehn u. s. w. So läppisch das Döhnchen klingt, es ist die Geschichte des Deutschen Reichs, und von Rom aus ertönte der Zauberspruch der diesen Riesen zu Boden warf. Sie werden es also, Verehrter! nicht tadelhaft finden, daß ich zum Anfange meiner Betrachtungen einen Augenblick dabei verweilte.

Die Reformation und der Ausgang des dreißigjährigen Krieges zerriß viele Fäden des Netzes, mit welchen die Römische Hierarchie Deutschland übersponnen hatte, aber die Hoffnung es wieder herzustellen, hat sie noch in diesem Augenblicke nicht aufgegeben.

Nachschrift. So viel ich weiß, noch von keinem Historiker hervorgehoben, gleichwohl aber sehr lehrreich — ist es, daß die Geschichte des östlichen Europa, in Rücksicht auf Zweck, Mittel und Wirkung der Römischen Hierarchie, ein Seitenstück zu der Geschichte des westlichen giebt. Das mächtigste Slavische Reich des Mittelalters, das Polnische, trat zur Römischen Konfession. Es erhielt dadurch eine auswärtige Autorität, die Anspruch machte, eine höhere zu seyn, als die königliche, und sich in alle Angelegenheiten mischte, um sie dem Interesse der Hierarchie, nicht dem des Staates, gemäß zu lenken. Polens Krone, wie die Deutsche, wurde ein Spiel der Wahlen, und Polen ging den Weg Deutschlands — wohin? haben wir gesehn.

Die zweite Slavische Hauptmasse, Ruß-

land, war zur Zeit ihres Ueberganges zum Christenthum, in mehrere kleine Staaten zertheilt, die nur in einem sehr lockern Zusammenhange mit einander standen. Sie hatte das Glück zur Griechischen Kirche zu treten. So erhielt sie zwar Anfangs auch für die kirchlichen Angelegenheiten eine auswärtige Autorität; aber diese stand in ihrem eigenen Wohnsitze nur in Unterthans-Verhältnissen, ließ sich es also gar nicht einfallen, in einem fremden Lande die Gesetzgeberin oder Lenkerin zu spielen. Rußland konnte daher den Gang, zu dem die Natur es berief, ungeirret fortsetzen. So erwuchs es, selbst unter harten Drangsalen, zu einer mächtigen Monarchie, deren Glanz mit doppelter Eile stieg, seit sein Regent auch der Kirche ein inländisches Oberhaupt gab; seit Peter der Unsterbliche aber die höchste weltliche

und kirchliche Autorität in seiner Person verband, einen Aufschwung genommen hat, dessen Majestät die höchste Bewunderung jeder Nachwelt seyn wird.

Sie sehen, verehrter Freund! im Großen, wie im Kleinen giebt es keine sichrere Bürgschaft des Gedeihens, als selbst Herr in seinem Hause zu seyn. — Ehrfurchtsvoller Dank der Kirche für das Glück, das sie die Völker jenseit des Grabes hoffen läßt; aber wenn sie sich in ihre diesseitige politische Angelegenheiten mischt, richtet sie sie unfehlbar zu Grunde.

Zweiter Brief.

Hauptfolge von der Nichterblichkeit des Deutschen Königsthrons.

Kein Zug in der ganzen Regierungsgeschichte Karls des Großen, hat mir tiefere Ehrfurcht für seinen Riesengeist eingeflößt, als die Abschaffung der herzoglichen Würde. Die Grafen, die er statt ihrer einsetzte, waren bekanntlich nur Richter und Verwalter der einzelnen Gauen, und durften nur dann auf lebenslänglichen, — nicht auf erblichen, — Besitz ihrer Aemter rechnen, wenn sie sie untadelhaft zum Besten des Monarchen und des Volkes, verwalteten. Das war ein gewaltiger Riß durch die Feudalverfassung und zugleich eine laute Erklärung: das Wohl des Volkes sey der Zweck der Verfassung und der

Verwaltung, und ihm gebühre unmittelbarer Schutz vom Throne.

Die Aufrechthaltung dieser Einrichtung und dieser Wahrheit war nur von einem gewaltigen Arme zu erwarten, Karls Nachfolger aber waren sehr schwach. Nur zu bald erhob sich daher wieder in verdoppelter Stärke die eherne Mauer der erblichen Vasallenschaft zwischen dem Monarchen und seinem Volke. Nachdem es aber in Deutschland erst dahin gekommen war, daß diese selbst nach dem Tode jedes Königs, aus ihrem eignen Mittel den erwählten, der, unter neuen Beschränkungen, künftig für ihr Oberhaupt gelten sollte, ging der Gedanke vom Zweck der Verfassung, das Wohlseyn der Völker zu bewirken, und vom Recht derselben auf unmittelbare Verhältnisse zum Monarchen, ganz verloren. Die Nachkommen eben der Männer, die von Karl oder einem seiner Nachfolger

nur unter der Voraussetzung lebenslängliche Würden erhalten hatten, daß sie sie uneigennützig zum Besten seiner Unterthanen verwalten würden, sahen eben diese bald nur für eine von der Vorsehung herstammende Ausstattung an, ihnen verliehen, damit sie und ihre Kinder etwas zu regieren hätten; und behandelten sie so, als rechtlose Habe. Nur die Ritterschaft, aus deren Mitte sie selbst hervorgegangen waren, und die ihnen zum Werkzeug diente, die Masse nieder zu halten, durfte noch von Rechten sprechen, und wurde mit Rücksichten behandelt. Uebrigens aber — Wer mit der unbefangenen Idee von dem wahren Zweck aller Verfassung und Verwaltung, unvorbereitet die ältere Reichsgeschichte durchblätterte, würde kaum seinen Sinnen trauen, und schwerlich zu überreden seyn, daß das für die Geschichte einer großen Nation gelten solle: — dieser

Bündel von Biographieen und Familienpakten einzelner Fürsten, und von Erzählungen ihrer persönlichen Verhältnisse und Zänkereien mit dem Kaiser und unter sich, bei denen die Völker nur als Mittel und Werkzeuge ihrer Vergrößerungs-Pläne angeführt werden, — es sey denn, sie hätten sich, wie die Glieder der Hansa und des alten Rheinbundes, mit gewaffneter Hand auch einige Geltung erzwungen. Ausserdem fast keine Spur davon, daß es einem Deutschen Fürsten eingefallen sey, die Bedürfnisse und das Glück seines Volkes gegen die Einrichtungen in die Wagschale zu legen, die er etwa für einzelne Glieder seines Hauses zu machen gut fand. *)

*) Nicht bloß als hart und roh verschriene Fürsten gaben Beweise, daß die Völker in ihren Augen rechtlos und verächtlich seyen, sobald von der persönlichen Lage eines Fürsten die Rede war: selbst solche thaten es, denen ihre Zeitgenossen und die Geschichtschreiber ehrende

Hatte ein Fürst mehrere Söhne, so theilte er seine Unterthanen unter sie, wie eine Summe Geldes oder eine Heerde, ohne Rücksicht darauf, daß das Wohlseyn dieser Unterthanen es vielleicht dringend forderte, beisammen zu bleiben; und geriethen die Brüder etwa wegen der Theilung in Streit, so fand kein Mensch etwas dagegen einzuwenden, daß die Stücke des zerrissenen Volkes, die so eben noch Eine Masse ausmachten, einander aufs blutigste bekämpften. Wiederum: war ein Fürstenhaus in seiner geraden Linie ausgestorben, so nahmen die Seitenverwandten,

---

Beinamen gaben. Als Wilhelm der Weise, Landgraf von Hessen, die Hülfe des Königs von Frankreichs bedurfte, um seinem Vater, Philipp dem Großmüthigen, die Freiheit zu verschaffen, gab der Weise seine Einwilligung, daß die Franzosen die drei freien Reichsstädte, Metz, Toul und Verdun unterjochten, und es ist keine Spur, daß der Großmüthige das mißbilligte.

dieser eine Stadt, jener eine andre, und ein dritter ein drittes Stück an sich, wie bei dem Absterben eines Privatmannes die Intestaterben der eine dieses, der andre jenes Stück des Hausgeräthes forttragen läßt. Dicht beisammenliegende Städte und selbst einzelne Dörfer wurden so von allen ihren Nachbarn mit denen sie enger Verkehr und Freundschaft und gegenseitiges Interesse vielleicht seit einem halben Jahrtausende verband, losgerissen, oft um an das Schicksal entfernter Provinzen geknüpft zu werden, die sie nicht kannten.

»Die Völker sind das Vermögen, die Habe der Fürsten, ihnen gegeben, damit sie leben können!" Dieser sonderbar schiefe Gedanke geht vorherrschend durch die ganze Geschichte Deutschlands, seitdem die Beamten, welche die Karolinger angestellt hatten, wirklich diese Aemter und die Dotation

derselben zu ihrem Familieneigenthum, d. h. erblich, gemacht hatten. Der Schritt, auch die Menschen dazu zu machen, um derenwillen sie diese Aemter, und durch sie eine Autorität über jene, erhalten hatten, war der nächste. Daß der Kaiserthron durch Wahl verliehen wurde, gab ihnen Gelegenheit, auch diesen Schritt zu thun. Bei jeder neuen Wahl beinahe, dehnten sie seine Folgen aus, und als der Ausgang des dreißigjährigen Kriegs diese unter die Garantie des übrigen Europa gesetzt hatte: was wurde in politischer Rücksicht aus Deutschland! Eine recht genau illuminirte Karte desselben, wie es bei dem Ausbruch der Französischen Revolution zertheilt war, wenn man anders genug Farben erfinden kann, eine solche zu liefern, wäre das lehrreichste politische Werk, das jemals zu Stande gebracht werden könnte. Mit Einem Bilde spräche es die furchtbarsten

Wahrheiten aus, die es für die Staatskunst giebt.

Und diese zersplitterte, zerfetzte, zermalmte Nation galt doch noch für Eine Masse, Ein Reich! Mir fielen dabei oft jene Thiere ein, die man zuweilen unter einem Mühlsteine mit ihrem schlankesten Theil in einen Knoten verwachsen finden soll. Unter einander, sagt man, zerfleischen sie sich oft aufs furchtbarste: denn die Gattung ist muthvoll und wohlbewehrt, aber jeder Angriff von Aussen findet sie kraftlos. Sobald eines von ihnen einen Schritt thut, streben sie Alle auseinander, wie die Stralen einer Windrose, oder fallen sich gegenseitig an. So können sie sich weder vertheidigen, noch fliehn, und —.

Buonaparte pflückte mit leichter Mühe die hochreifen Früchte des Friedens von 1648.

Dritter Brief.

Gegenwärtiges Verhältniß der Deutschen Fürsten und ihrer Völker zu einander.

Ihre Bemerkung, hochverehrter Freund! ist sehr schalkhaft; aber sie setzt mich nicht in Verlegenheit, da ich gewohnt bin, unbefangen zu sprechen. »Wenn Deutschlands Schwäche, sagen Sie, aus seiner Zerstückelung, aus der planlosen, bloß durch den zufälligen Gang von Familienverhältnissen zusammengeworfelten Verbindung seiner Theile, und durch die Schlaffheit in dem Zusammenhange aller, veranlaßt wurde: so muß ja wohl der Mann als ein Wohlthäter der Deutschen Nation betrachtet werden, der den Regensburger Knoten zerhieb, die kleinen Staaten Dutzendweise in Eine Masse zusammen-

drückte, und den größesten Theil von Deutschland mit einem Bande umschlang, das wahrlich sehr eng und fest gezogen war.»

Ich antworte: bei dem Menschen von dem Sie sprechen, mehr als bei Millionen andern, muß man das was er that, von seinem Zweck dabei, und den Mitteln die er anwandte, sondern. Seine Furchtbarkeit lag gerade darin, daß er in hundert Rücksichten that, was die Stimme aller Vernünftigen ohne Wirkung, großentheils ohne Hoffnung gefordert hatte; seine Verworfenheit aber offenbarte sich darin, daß Alles was ihm Zweck seyn sollte, nur Mittel war, für seine selbstsüchtigen Herrscherpläne. Die Veränderungen die er in Deutschland erzwang, sollten daraus nur ein recht taugliches Werkzeug machen, für seine künftigen Eroberungen, und der Bund in den er die Fürsten verwickelte, war nichts als eine Kette,

deren Schlußglieder er im Jahr 1809 sich an den Gürtel hing. Glücklicher Weise hielt er ein Werk für vollendet, das kaum begonnen war, und eines Lebensalters bedurfte, um im Innern wirklich zu werden, was die Aussenseite versprach. Mit einer Verblendung, die sich nur aus seiner allgemeinen Geringschätzung der Menschen erklären läßt, drang er den Deutschen durch die erzwungne Einführung der Konskription, die fast ganz erloschene Ueberzeugung von der Wehrhaftigkeit jedes gesunden Mannes auf, und gab zugleich ihren Fürsten, durch die theils erweiterte, theils erst durch ihn ertheilte Souverainetät, das Mittel in die Hand, die wieder erweckte Kraft der Völker ohne alle Schwierigkeit gegen ihn selbst in Bewegung zu setzen, wenn die Umstände dazu aufforderten. Die ungeheuren Anstrengungen, die er ihnen zu seinem Feldzuge nach Rußland

auferlegte, lehrte sie die ganze Schwere seines Joches kennen; die Unglücksfälle die ihn von Moskwa zurückgeisselten, zeigten ihnen die Möglichkeit, es abzuwerfen, und sie boten dazu die Kräfte auf, die er selbst in ihren Staaten entwickelt hatte. Auf ihren Ruf für Freiheit, erhoben sich die wieder wehrhaft gewordenen Völker, schlossen sich den plötzlich gegen ihn gewendeten Heeren an, halfen ihn zu Boden ringen, den Sieg in seine eigne Provinzen tragen, in seine Hauptstädte, seine Paläste; ihn aus Frankreich verdrängen, aus dem Welttheil verjagen —. Sie kehrten heim, und fragten sich nun: Was haben wir gewollt? Was haben wir gewonnen?

Ueber die erste Frage scheint wirklich kein klares Einverständniß zwischen den Deutschen Fürsten und ihren Völkern gewesen zu seyn; daher ist es leicht möglich, daß sich über die

zweite einst blutiger Hader erhebt. Manche der ersten, oder wenigstens ihre Minister, scheinen unter der Freiheit, zu deren Erkämpfung sie die Völker aufriefen, verstanden zu haben, was man sonst so rühmend die Deutsche Freiheit zu nennen pflegte, nämlich das Recht der Fürsten, ihre Völker nach den im vorigen Briefe aufgestellten Ansichten zu behandeln, vorzüglich aber, daß sie die großen Heere die Buonaparte sie zu halten zwang, und die hohen Abgaben, welche sie zu seinem Vortheile ihren Unterthanen auflegen mußten, jetzt zu ihrem eignen Besten, mit der erweiterten Machtvollkommenheit die er ihnen verlieh, verwenden könnten. Die Völker hingegen erwarteten, jene Freiheit werde sich darin offenbaren, daß das Uebermaß der Abgaben und der Heere aufhörte, und daß sie, damit es nie wiederkehre, Vertreter ihres Wohls, eine ständische Verfassung,

erhielten. Die Deutschen Kabinette kannten die Hoffnungen der Völker und mißbilligten sie nicht, wie mehrere Artikel der Bundesakte beweisen: gleichwohl ist noch wenig zu ihrer Erfüllung geschehen. Denn die Verminderung der Heere, die hier und dort statt fand, hat im Grunde durch die streng militärische Organisation der Landwehren, ihr Wohlthätiges wieder verloren. — Vielleicht war es selbst das laute Rufen der Völker nach ständischer Verfassung, Gleichheit der Rechte u. s. w., was es gefährlich scheinen ließ, ihnen das Gewünschte zuzugestehn.

Mich dünkt diese Ansicht ungegründet. In andern Formen werden die Fürsten den Ständen gegenüber so frei herrschen, als jetzt, und, sollten sie auch auf diesem oder jenem Punkte Schranken erhalten, persönlich nicht weniger glücklich leben, als jetzt. Nur ihre Minister werden Schwierigkeiten dabei

finden, ihren Willen über das Gesetz zu erheben. — Sollten die Wünsche der Völker hingegen ganz fehlschlagen: ich fürchte, der nächste auswärtige Krieg würde dann ein Aesopisches Fabelchen in Geschichte verwandeln. »Lauf, Eselchen, lauf!" rief ein Bauer seinem Thiere zu; »Räuber nahen!" — Glaubst Du, erwiederte jenes, daß sie mich länger prügeln können, als Tag und Nacht, wie Du thust? — — Es giebt nur Eine sichere Gewährleistung dafür, daß einmal aufgeregte Völker gewissen Verhältnissen unverbrüchlich anhängen: das Gefühl ihres Wohlseyns, oder daß es ihnen offen steht, mit Zuversicht darnach zu streben. Es muß Güter geben, deren Besitz an jene Verhältnisse geknüpft ist. Das aber, wonach so viele Deutschen Völker jetzt so sehnlich erst verlangen: ihre zu Frankreich gehörenden Brüder im Elsaß und in Lothringen, haben

es, weil sie zu Frankreich gehören. Möge der Umstand nie ein Irrlicht werden! —

Es giebt noch eine dritte Partei in Deutschland. Diese sehnt sich darnach, Alles daselbst wieder auf den Fuß zurückgestellt zu sehn, auf dem es vor dem Ausbruch des Revolutionskrieges stand; das heißt, die Zurücksetzung ihres Vaterlandes in jene Ohnmacht, die allein ihm alles Unheil zuzog, dem es erlag. Ihre Wünsche und ihre Pläne wären belachenswerth, wenn ihre Stellung nicht so viel Drohendes hätte. Sie bildet großentheils den nächsten Lebenszirkel der Regenten, hat also das Ohr derselben. Ob sie das nie braucht, sie gegen gerechte Forderungen des Volkes einzunehmen? — Sie wiederum bildet die vorderste Klasse der Unterthanen, welche Rechte dem Thron gegenüber geltend zu machen suchen. In einem gewissen Lande hat man die Anschuldigung laut ausgesprochen,

sie benutzte das, sich zur Führerin des Volkes aufzuwerfen, und dieses für ihre Pläne wirken zu machen, indeß es für sich zu handeln glaubt.

Die beiden Erstgenannten werden sich hoffentlich gütlich verständigen: denn beide meynen es nicht böse mit einander, glauben nur noch, nichts von dem nachgeben zu dürfen, was sie für ihr strenges Recht ansehen. Was die dritte Partei betrifft: spielt sie die Rolle des Fuchses zwischen den beiden Böcken, so wird sie endlich das Schicksal desselben haben, und Niemand wird sie bedauren.

Bei Gelegenheit ihrer Ansprüche: auch in Rußland versuchte man vor etwa zweihundert Jahren, der Gegenwart die Vorzeit wie einen Fallstock zwischen die Beine zu werfen. Mit Berufung auf das, was die Ranglisten von ihren Vorfahren erzählten, verweigerten die Knjäsen und Bojaren, sich den Einrich-

tungen zu fügen, die der Monarch nöthig fand. Er schlug einen rasch zum Ziele führenden Ausweg ein. Er ließ alle jene Ranglisten zusammenbringen und öffentlich verbrennen.

In dem hochbedächtigen, hochgelehrten, und vor allen Dingen sehr artigen Deutschland ist so etwas freilich nicht zu fürchten. Schon wegen der Verwirrung nicht, welche sie in den — akademischen Hörsälen anrichten würde. Was sollten die Professoren und ihre fleißig gewesenen, seitdem aber zum Theil hoch gestiegenen Hörer, mit ihrer historischen und staatsrechtlichen Gelehrsamkeit anfangen? Sie würde völlig unnütz werden, wenn man sich einmal entschlösse, allen Notizen von dem, was in Deutschland ehemals geschehen ist, den Rücken zuzuwenden, und sich ganz einfach mit dem zu beschäftigen, was jetzt geschehen müsse, damit es nicht zu Grunde gehe.

Jene wackern Männer aber verdienen die höflichste Rücksicht. Ihre unterhaltenden Erörterungen, wie da ward, was da ist, und welche metaphysischen Begriffe bei den Verfassungen zum Grunde liegen: — Kann man während einer Hungersnoth etwas Nützlicheres auf den leeren Markt bringen, als eine Geschichte des Brodbackens, und eine Erklärung der chemischen Grundlehren, worauf es beruht?

Vierter Brief.

Die politische Schriftstellerei.

Wollte der Himmel, verehrter Freund! Ihre Besorgniß hätte einigen Grund, so wäre wenigstens in dieser Rücksicht Einheit in Deutschland. Gäbe es Eine Schriftstellerei-Partei von entschiedenem Einfluß, so gäbe es unausbleiblich auch Eine Gegenpartei: die Debatte würde mit bestimmtem Zweck geführt, und der Ausgang derselben wäre immer ein Resultat. So aber regen sich hundert Parteien, von denen jede einen andern Gegenstand mit der größesten Heftigkeit dem Publikum ans Herz legt, und einen Zirkel findet, der sich wirklich nur für diesen interessirt, und alles Andre als geringfügig beseitigt. Das kann zu keiner allgemeinen Entscheidung führen.

In England ist die öffentliche Stimme ein tüchtiger Wind, der durch den Forst braust, ein gesundes starkes Athmen der Natur, — für das unverkennbare National-Interesse. In Frankreich erhob sie sich während der Revolution oft zum gräßlich tobenden Sturm, der aber meistentheils nur durch Haselgebüsche pfiff. Eigendünkel und Eigennutz, Vorurtheile und Leidenschaften Einzelner gaben die Reize und Zwecke her, für die sie wüthete. In dem, unter Alterthümlichkeit erliegenden, politisch und geographisch so vielwinklichten Deutschland, gleicht sie der Zugluft, die durch zerbrochne Thüren und Fenster eines alten Schlosses bald heult, bald flüstert. Hier und dort singt sie auch wohl aus einer Aeolsharfe: aber eine bestimmte Musik läßt sich, wie Sie wissen, mit diesen genialischen Instrumenten nicht aufführen. Bei dem so vielfach zerspaltenem Interesse Deutschlands,

und da jeder Staat nicht nur, sondern fast jede Klasse seiner Einwohner Schriftsteller aufstellt, ist es nicht möglich, in die Gegenstände die man abhandelt, nur einige Uebereinstimmung zu bringen; von Uebereinstimmung in den Zwecken vollends, oder den Ansichten, kann dabei so wenig die Rede seyn, daß, — glauben Sie mir, es ist ein Unglück für Deutschland, — daß die Brandenburgischen, Baierschen, Sächsischen, Hanöverischen, Oestreichischen Schriftsteller alle in einer und derselben Sprache schreiben. Sie meynen dabei oft von einem und demselben Gegenstande zu sprechen, wenn es ganz und gar nicht der Fall ist; halten es für Pflicht, Dinge zu widerlegen, die in dem Sinne, den sie zu finden vermeynen, gar nicht gesagt sind; vertheidigen sich gegen Angriffe, die ihnen gar nicht galten, mit Gründen, die auf das Land von dem ihr Gegner sprach,

schlechterdings nicht passen u. s. w. Die Verwirrung im Lager des Königs Agramante, die Ariost so beredt schildert, ist eine Kleinigkeit neben jener, welche die politische Schriftstellerei der Deutschen dem unbefangenen Blick eines Ausländers darbietet.

Nur Eine Gattung von Schriftstellern ist wenigstens über die Gegenstände und die Behandlungsform einig, die politischen Metaphysiker, und das sind sehr geschickte Leute. Es ist wahr, was sie sagen ist selten oder nie im Gange des Lebens zu brauchen, aber das muß man auch von ihnen nicht erwarten. Uebrigens fehlt ihnen, wie einst Archimed, nur ein Stützpunkt ausser dem Gebiet der historischen Wirklichkeit, um die ganze Welt der Erfahrung ins leere Blau der Spekulation hinauf zu schnellen. Giebt man ihnen den, gesteht man ihnen zu, zwei und drei mache acht, so läßt sich kein Wort mehr

gegen sie aufbringen. Warum aber sollte man jene Gefälligkeit nicht für sie haben? Sie belohnen dafür durch so kunstreichen Zeitvertreib!

Als ich gestern Morgen in meiner Jasminlaube saß, senkte sich vor mir eine Spinne herab. Sie muß meinen Stock, den ich mit der Spitze in den Boden gestoßen hatte, für einen festen Halt (zwei und drei für acht) angesehen haben, denn sie befestigte das eine Ende ihres ersten Fadens daran. Ich gab ihr lächelnd Recht, und sah ruhig zu, was nun weiter? Sie lief an ihrem Faden wieder hinauf, fuhr rechts und links in der Luft herum, wieder zum Stocke herunter, wieder hinauf, — Nach einer halben Stunde hatte ich das Vergnügen, ein tadelloses Kunstwerk, in jedem Theile mathematisch richtig ausgeführt, vor mir schweben zu sehn, das aber, trotz seiner genauen Berechnung, zerrissen

in der Luft flattern mußte, sobald die wahre Beschaffenheit seiner ersten Grundlage sich dadurch offenbarte, daß — ich meinen Stock nahm, um weiter zu gehn. Die Wahrheit zu sagen, ich würde es nur mit Bedauren gethan haben, aber das bewundernswürdige Kunstwerk war schon zerrissen, ehe ich ging. Mein Tolpatsch hatte mich aufgespürt, und kam mit großen Sprüngen in die Laube gestürzt, durch das Meistergewebe hindurch, als wär' es gar nicht vorhanden. »Du grober — Naturgang!" schalt ich ihn, aber das kümmerte ihn nicht; er wedelte vielmehr, ohne ein Wort davon zu wissen, noch so viel mathematisch-sichere Berechnungen hinweg, als sich mit dem wedelnden Theile abreichen ließen.

Auf dem Heimwege blätterte ich ein neues Buch auf, das ich in der Laube hatte lesen wollen, und über die Spinne vergaß. Ich

fand eine tiefsinnige Untersuchung des Ursprungs und der Natur aller Souverainität, ihrer Zwecke und Gränzen. Was lehrt der Naturgang darüber? »Wer Macht hat es zu erzwingen, deß Wille wird Gesetz.« — Ich blätterte weiter und sah erörtert, welches die einzig gute, die Völker beglückende Verfassung sey. Wie spricht der Naturgang? »Um ganz passend zu seyn, muß eine Verfassung aus den Bedürfnissen des Volkes allmählig entstehen, wie das Häuschen aus dem Körper der Schnecke. Wo man den Umständen angemessene Einrichtungen traf, befand das Volk sich wohl, bis — sich die Umstände änderten. Wurden dann die Einrichtungen nicht auch geändert, so war es unglücklich.« — Endlich stieß ich auf einen unumstößlichen Beweis, in jeder guten Verfassung müsse die legislative und exekutive Macht getrennt, müsse ferner ein Oberhaus und ein Unterhaus

vorhanden seyn. Die Geschichte dagegen zeigt: Wo ein Doppelstamm emporschoß, bildete sich von selbst auch ein Doppelwipfel; wo man um einen solchen zu erkünsteln, einen einfachen Stamm spaltete, sah man immer nur einen einfachen — verdorren.

Fünfter Brief.

Fortsetzung.

Freilich! Freilich! Unter diesen Metaphysikern und unter den Deutschen politischen Schriftstellern überhaupt giebt es sehr hochachtungswerthe Männer, von denen ich oft dankbar lernte: aber das bessert den allgemeinen Karakter der politischen Schriftstellerei gar nicht — und nur von diesem spreche ich, wo ich table. Die guten, einsichtsvollen Schriftsteller stehen einzeln da, wie immer und überall das sehr Vorzügliche. Was Masse macht, ist in der Regel höchstens Mittelgut.

Dafür allenfalls möchte ich eine Klasse Deutscher Schriftsteller erklären, die ich nicht karakterisirender zu nennen weiß, als die verzückten Schulmeister. Sie besteht wirklich fast ganz aus Männern, die Schullehrer sind,

oder es waren: ein höchst ehrenwerther Stand, aber diejenigen seiner Glieder, welche seine Schranken überspringen, ohne seine Weisen und Ansichten ablegen zu können, müssen sich's selbst zuschreiben, wenn man sie belächelt, oder die Achsel über sie zuckt. Sie mögen es redlich mit ihrer Nation meynen; ihr Benehmen ist doch fast possirlich. Berauscht von der Autorität, die sie vor den Schulbänken üben oder übten, wollen sie die Nation lenken, anfeuern, über ihr wahres Beste belehren, wie die Knaben in ihren Klassen, und durch dieselben Motive. Ein Beispiel! Als im Jahr 1813 die Bürger und Bauern Norddeutschlands sich erheben sollten, die Franzosen zu vertreiben, warfen jene Männer ganze Bände voll Deklamationen aus, über den Heldenmuth der alten Germanen, und über Arminius, den vielleicht die Franzosen eher zu ihren Vorvätern rechnen

können, als die meisten Deutschen; der die deutschsprechenden Abkömmlinge der Wenden und Sorben in Brandenburg, Pommern, Mecklenburg und Sachsen gar nichts angeht, und den das Volk in keiner Provinz Deutschlands kennt. Die Völker erfüllten ihre Pflicht mit Enthusiasmus, nicht weil Arminius einmal einen Römischen Feldherrn überlistete, sondern weil sie die Mißhandlungen, die sie von den Franzosen, oder um ihretwillen erlitten, in Verzweiflung gesetzt hatten. Aber jene Herren waren so fest überzeugt, sie hätten das bewirkt, wie die Aesopische Fliege auf dem rollenden Wagen, sie mache Staub; und versicherten es der Welt in hundert Schriften. Um auch im Frieden ihr Werk der deutschen Wiedergeburt fortzusetzen, suchten sie eine Kleidertracht zur Mode zu machen, welche die obern Deutschen Stände vor einigen Jahrhunderten dem Auslande nachgeahmt hatten,

und die sie in den Kupferwerken der Bibliotheken abgebildet fanden. Das Volk lachte. — Sie fielen ferner mit einer wahren Wuth über alle ausländische Wörter her, die seit langer Zeit im Deutschen eingebürgert, und großentheils wahre Bereicherungen desselben sind; sie aber suchten sie durch neue Ungethüme von Ausdrücken zu ersetzen, die selbst die andern Deutschen Gelehrten nicht leicht verstehen, und die aus der Sprache ein Wortgemengsel machen würden, das ihr alle ihre Schönheit rauben, und die meisten ältern großen Schriftsteller Deutschlands geradezu ausser Umlauf setzen müßte, wenn es je herrschte. Alle, Gebildete und Ungebildete, die nicht selbst zu dieser Gesellschaft gehörten, lachten wieder. — Endlich ist die Rede davon, Deutschland eine neue Verfassung zu geben. Abermals sind diese Herren da, mit den gründlichsten Erörterungen, wie es vor zweihundert,

fünfhundert, tausend, wohl gar vor zweitausend Jahren in Deutschland gewesen sey, und empfehlen das als Muster oder Quelle des Rechts, wie es künftig seyn solle. — Ich gestehe es Ihnen, eine einzige gründliche Untersuchung, warum der Weinstock nicht mehr an den Ufern der Ostsee fortkomme, oder wie der Frost von den Erbsenblüthen abzuhalten sey, würde in meinen Augen mehr Werth haben, als alle jene Schulmeisterei.

Oft habe ich gezweifelt, daß es jenen, meistentheils in andern Rücksichten sehr hochachtungswerthen Männern mit ihren pedantischen Deklamationen Ernst sey? Aber der Zorn in den sie gerathen, wenn man eine auch noch so schonende Erinnerung gegen ihr Benehmen wagt, hat mich überzeugt. Sie glauben in der That, das Wohl der Nation dadurch zu befördern, daß sie ihre akademischen Hefte auf den Marktplätzen ablesen.

Eine andre Frage wird sich Ihnen aufdringen: wie es nämlich möglich sey, daß eine solche Schriftstellerei Aufsehen, selbst Glück machen könne, bei einer großen, hochgebildeten Nation? Erinnern Sie sich nur der Gestaltung der literarischen Verhandlung in Deutschland, und jene Erscheinung wird Ihnen erklärt seyn. Hätte Deutschland einen großen Mittelpunkt des politischen und wissenschaftlichen Lebens, so würde die Pedanterei nicht aufkommen können; aber bei seiner Verzettelung in ein Paar hundert kleinen Städtchen, werden selbst viele Männer, welche die Natur zu freien, geistvollen Denkern berief, durch die Kleinlichkeit ihrer Umgebungen und Verhältnisse, zu Pedanten. Hat nun einer von diesen — denn gerade diese, die etwas Besseres werden konnten, sind durch ihre wirkliche, aber falsch angewendete Kraft, die schädlichsten, — irgend

eine Schulflüchserei als eine hohe Wahrheit ausgerufen: sogleich finden sich in allen Städten und selbst in den Dörfern ein Paar Männer, die von gleicher Lage zerdrückt, und von gleichem Wunsche sie durch Auszeichnung zu ändern, belebt sind, jene Posse auffangen, preisen oder bestreiten, immer aber als einen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit behandeln. So fliegt sie wie ein Stoppelfeuer schnell und in tausend Flämmchen auflodernd, über Norddeutschland hin. »Ganz Deutschland,“ heißt es sodann, »ist damit beschäftigt, hat es anerkannt!“ Man sollte sagen: in ganz Deutschland thaten die Hypochondristen es, die nicht hypochondrisch seyn würden, wenn sie nicht in ganz Deutschland zerstreut wären.

»Aber,“ sagen Sie vielleicht, »unter den Männern von denen Sie sprechen, giebt es doch viele von großer Zelebrität, selbst im

Auslande." Ich erinnere zuvörderst, verehrter Freund, an das was ich von dem Geist vieler derselben sagte: er ist kraftvoll, aber auf Abwegen. Was aber die Zelebrität so mancher Pedanten betrifft, die es nicht verdienen, um diese zu würdigen, muß man beobachtet haben, wie sie entsteht. Im Allgemeinen geht man in Norddeutschland davon, wie von einer unerschütterlichen Grundwahrheit aus, dort wisse und mache man Alles besser und am besten. Tritt nun ein Norddeutscher auf und sagt mit bescheidner Freundlichkeit: dies glaub' ich besser zu wissen, als das Ausland, sogleich findet sich ein halbes Dutzend anderer, die von Neuigkeiten leben und im plurali majestatico deren Kleinstädterei versichern: unser X weiß das besser. Dann sprechen ein Paar andre von dem »verdienstvollen Besserwissen unsers X." Endlich ruft einer aus: »Unser durch sein

Besserwissen berühmter X.," — und die Celebrität ist gemacht, oft ohne daß das Besserwissen geprüft, noch öfter, ohne daß es erwiesen worden wäre. Ist nun ein kleiner Fürst oder ein Minister in der Nähe, der den Beschützer der Wissenschaften macht: kann er etwas Leichteres für seinen eignen Ruhm thun, als einen berühmt genannten Besserwisser mit einer Versorgung oder doch einem Titel ausstatten? Dann ist das hohe Verdienst desselben über alle Prüfung hinweggesetzt. Ist die Versorgung etwa gar ein Amt, das Einfluß giebt, so ist unfehlbar der große Schriftsteller fertig, im Munde Aller die ihn einmal glauben brauchen zu können. Ich könnte Ihnen einen der beschränktesten Pedanten nennen, der auf diesem Wege es dahin brachte, wegen ein Paar höchst mittelmäßiger Abhandlungen über einige unbedeutende historische Einzelnheiten, zu den

großen Geschichtschreibern Deutschlands gezählt zu werden. — Das Ausland aber spricht den Schreiern in Deutschland nach, weil es dieses nicht kennt.

Sechster Brief.

Fortsetzung.

Weit über den Schriftstellern, die ich Ihnen im vorigen Briefe karakterisirte, steht eine andre Klasse, an Weltkenntniß, Kunst und praktischem Verstande; aber noch sehr viel tiefer unter ihnen an moralischem Werth. Ich weiß keinen bessern Namen für sie, als den der politischen Federn. Sie enthält fast ohne Ausnahme, Männer von glänzenden Talenten, — denn andre taugen nicht zu ihrem Geschäft, — aber ohne Ehrgefühl, ohne Liebe für Recht und Wahrheit. Mit Titeln, Orden, guten Pensionen, oder mühelosen und einträglichen Posten versehen, erwarten sie in behaglicher Ruhe den Auftrag, was unter vorwaltenden Umständen wahr und

gerecht heißen soll, und thun dann dar, daß es das sey, mit aller Gewandtheit des Geistes und Gefügigkeit des Charakters, welche man den alten Griechischen Sophisten nachsagt. Es giebt keine Thorheit, die sie nicht als höchst weise und heilsam, keine tirannische Maßregel, die sie nicht als sehr gerecht und edel darzustellen bereit sind, wenn man sie dafür bezahlt; — es sey denn, daß man ihnen für das Gegentheil noch mehr verspräche. Eine dieser Federn stellte vor etwa zwei Jahren im Hamburger Korrespondenten ein Räsonnement auf, aus dem es folgte, die Deutschen Fürstenhäuser stammeten sämmtlich von übermenschlichen Wesen, von Halbgöttern her. Eine andre — vielleicht dieselbe, — ließ 1817 mitten in einem protestantischen Lande, mit dürren Worten drucken: Nur diejenigen Fürsten, welche den Pabst als ihr irdisches Oberhaupt erkenneten, seyen als echt zu betrach-

ten, und berechtigt, Gehorsam von ihren Heeren zu fordern. Von einer andern erzählt man, sie habe, von zwei uneinigen Höfen dazu beauftragt, zu gleicher Zeit an einer Schrift für, und einer andern gegen eine gewisse Maßregel gearbeitet, und dann, auf Verlangen einer dritten Partei, in einer dritten Schrift die beiden ersten aufs bitterste persifflirt. Ob das ganz gegründet ist, weiß ich nicht; wahrscheinlich aber finde ich es recht sehr. Diese Leute betrachten die Schriftstellerei als ein Handwerk, das sie für Jeden üben, der es bezahlt, ohne sich um den Werth seiner Absicht zu bekümmern. Warum sollten sie also ihr Räsonnement nicht zweien Feinden zugleich verkaufen, wie ein Waffenschmidt ohne Bedenken zwei Duellanten zugleich mit den Gewehren versehen würde, mit denen sie einander umbringen wollen? An die doppelseitige Dienstfertigkeit gewisser andrer —

Geschäftsleute in Italien, will ich aus bloßer Artigkeit nicht erinnern.

Dergleichen Verächtliche mag es freilich in allen Ländern, zu allen Zeiten gegeben haben; aber mehrere Umstände kommen zusammen, sie in Deutschland und in dem gegenwärtigen Augenblicke zehnfach gefährlicher zu machen, als sie sonst und irgendwo jemals gewesen sind. Die Macht des öffentlichen Räsonnements ist nie in Deutschland unwiderstehlicher gewesen als jetzt; wird es ein Werkzeug der Unredlichkeit: welches Unheil kann es stiften! Es ist Verworfenheit, ein Volk tirannisiren; aber es bethören, es in seinen Begriffen verwirren ist eine weit gefährlichere Bosheit. — Die vorzüglichen Köpfe, welche im Stande wären jenen talentvollen Bösewichtern die Spitze zu bieten, sind selten, und noch seltner haben sie den patriotischen Schwung der Gesinnung, der dazu gehört,

es zu thun: denn ein Kampf gegen diese Beauftragten, ist immer zugleich auch eine verdeckte oder offene Befehdung desjenigen, von dem der Auftrag kommt. Nehmen Sie hinzu, daß es jetzt an vielen Orten Grundsatz zu seyn scheint, die Freiheit der Presse, die man nicht geradezu antasten mag, durch Begünstigung der Injurien-Prozesse zu ersticken; — erinnern Sie sich, wie jene besoldeten Federsöldlinge gewöhnlich ausgestattet sind, und daß gerade die rücksichtlos geraden Vertheidiger des Rechts und der Vernunft, eben durch die Eigenthümlichkeit die sie fähig macht es zu seyn, unfähig sind, nach ähnlichen Ausstattungen zu streben, daß sie meistentheils nur auf den moralischen Werth ihres Karakters gestützt, jenen mit Titel und Orden und Einfluß Gewappneten vor den Richterstühlen gleichsam nackt gegenüberstehn, — und ziehen Sie selbst daraus

den Schluß, welche Zeiten für den freien Gang der öffentlichen Meynung zu beginnen scheinen.

Glücklicher Weise ist es nicht so leicht, die Urtheilskraft des Volkes zu betäuben und zu verwirren. Es widerspricht einem falschen Räsonnement sehr selten, aber es glaubt seinen gesunden fünf Sinnen mehr. Es ist daher wohl möglich die populären Schriftsteller stumm zu schrecken, aber dem Verfechter solcher Pläne, die es haßt, Popularität zu geben, ist unmöglich; und nur zu wahrscheinlich würde es selbst seine Stimme erheben, wenn —

Siebenter Brief.

Ueber die Einheit Deutschlands.

Die meisten politischen Schriftsteller, die jetzt Deutschland mit ihren Vorträgen und Streitigkeiten zu beschäftigen suchen, traten nicht aus den Völkern hervor, weil sie eine lebendige Kenntniß der Bedürfnisse derselben hatten, und den Drang fühlten, sich für die Befriedigung derselben zu verwenden. Sie kamen aus ihren Studirzimmern zum Volk, und predigten vor ihm über die Wünsche, die es zufolge ihrer Systeme und Berechnungen, nothwendig haben müsse, — oder nach den Plänen Gewisser, haben soll. Es muß Sie daher nicht überraschen, verehrter Freund! wenn ich Ihnen sage, daß die Forderungen, welche diese Männer für die Nation thun,

in sehr vielen Punkten fast das Gegentheil von dem sind, was diese selber wünscht.

Sollten Sie es wohl glauben, daß auch die Einheit Deutschlands, über die aus allen Landstädtchen (aus den Haupt- und Residenzstädten selten,) so dringende Forderungen ertönen, zu diesen Gegenständen gehöre? In der Theorie findet sie Jeder wünschenswerth; in der Ausführung beinahe Niemand, als die Schriftsteller, die sie predigen.

Wäre Deutschland Ein Staat, so wäre es einer der Mächtigsten, die Europa besitzt. Es wäre auf immer von dem Eindrange fremder Gewalt befreit. Weit entfernt, das Schlachtfeld zu seyn, auf welchem fremde Nationen ihre, ihm oft völlig fremde Fehden ausfechten, würde es oft als Schiedsrichter zwischen sie treten. Es würde große Maßregeln im Innern für das Wohl seiner Bewohner ergreifen können, u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Alles das leuchtet ein, und war vorzüglich bei der Einstimmigkeit, welche der Gang des letzten Krieges unter alle Fürsten und Völker vorübergehend bewirkte, so hell in die Anschauung gestellt, daß ich überzeugt bin, bei Abfassung der Bundesakte, war es allen Deutschen Höfen voller Ernst, die Einheit Deutschlands zu bewirken. Eben so gewiß scheint es mir aber: das schnell erwachte Gefühl von den großen Opfern, die dabei gebracht werden müßten, und der Widerwillen dagegen, war es, was die Eröffnung des Bundestages so lange verzögerte.

Jener Widerwillen läßt sich vollkommen rechtfertigen, sobald man den Deutschen Fürsten nur zugesteht, was wir an allen andern Menschen billig finden, nämlich den Wunsch, zu behalten, was man mit anerkannten Gerechtsamen besitzt. Jene Einheit, sollte sie im Großen Nutzen bringen, wäre nur dadurch

möglich, daß in Deutschland eine Autorität aufgestellt würde, die jeden andern Willen unbedingt dem ihrigen unterwerfen könnte. Welchem souverainen Fürsten kann man aber zumuthen, sich gutwillig einen Oberherrn zu geben? — Man suchte das dadurch zu mildern, daß man die Oberherrschaft einer Versammlung der Verbündeten übertrug, und so jeden Fürst selbst zu einem integrirenden Theil des Oberherren machte, jedem ein Alles hemmendes Veto gab. Aber wer soll denn noch gehorchen, wenn Alle Theil an dem allgemeinen Befehl haben, und jeder Einzelne durch seinen Widerspruch die Erlassung dieses Befehls verhindern kann? — —

Diejenigen, welche so eben die öffentliche Stimme repräsentirten, (ich sage, repräsentirten!) mochten die Bundesakte mit andern Betrachtungen gelesen haben, oder doch irgend eine Erscheinung wünschen, durch die

eine Allgemeinheit des Interesses in Deutschland anerkannt würde. Die Kabinette gaben ihrer Ungeduld endlich nach. Der Bundestag versammelte sich. — Neue Unzufriedenheit, da er nicht that, was er nicht thun konnte! Seine Autorität fließt aus der Zertheilung Deutschlands her: wie kann er die Einheit desselben bewirken? Seine Glieder sind es nur, weil einzelne Glieder des Bundes sie ernannten, und so lange der Ernenner es will, das heißt, so lange sie die von ihm erhaltene Instruktion befolgen. Diese Instruktion ist von dem Interesse des Einzelnen diktirt: wie können sie die Forderungen des allgemeinen Interesses, wo es jenem widerspricht, zur Richtschnur nehmen? Und sobald ein Einzelner nach seinem Interesse widerspricht, hat der Beschluß aller Uebrigen keine Gültigkeit. — —

Die souverainen Regierungen können die

wahre, volle Einheit Deutschlands nicht wünschen, weil sie dadurch aufhören würden zu seyn, was sie sind. — Der Bundestag kann diese Einheit nicht bewirken, da er keine Autorität hat, als die ihm jene Regierungen einzeln ertheilen. Wer bleibt noch übrig? — Die Völker! Aber glauben Sie mir, diesen würde jene Einheit eben so wenig gefallen, als den souverainen Fürsten, wenn man sie jemals durchsetzte.

Jedes Einzelne mag es für sehr wünschenswerth halten, daß das ganze Deutschland drein schlagen müßte, wenn ihm ein Unrecht angethan würde, und wenn nirgendwo in Deutschland eine Einrichtung getroffen werden dürfte, die seinem Vortheil zuwider wäre; aber Ansicht und Stimmung würden sich sogleich verändern, wenn es die Opfer in die Wagschale legte, die es selbst einem solchen Verhältnisse bringen müßte.

Welcher Unmuth würde z. B. die Bewohner der freien Handelsstädte ergreifen, wenn sie ihren Spekulationen Schranken setzen müßten, wie sie das Wohl der Sachsen, Hessen, Baiern forderte! Mit welchem Unwillen würden diese wiederum Kriegsrüstungen tragen, oder ins Feld ziehen, um den Bremern oder Hamburgern freie Schiffahrt zu verschaffen; oder höhere Abgaben erlegen, damit vielleicht am entgegengesetzten Ende Deutschlands neue Landstraßen angelegt, oder an der weit entlegenen Küste, Häven gebauet würden. Vor allen Dingen aber, wie tief würde es jedes einzelne Volk schmerzen, wenn seine Hauptstadt, wohin alle Fäden seines Interesse zusammenlaufen, zur bloßen Provinzialstadt herabsänke; es den Ueberschuß seiner Abgaben, der bisher in seiner Mitte zur Erhaltung seines Hofes wieder ausgegeben wurde, hinfließen sähe, eine fremde,

ferne Stadt zu verschönern und zu bereichern; wenn es dorthin ziehen müßte, um Hülfe oder Begünstigungen zu suchen, wo seine Wünsche und sein Wohl nur in so fern der Beachtung werth gefunden würden, als sie mit den Wünschen und dem Wohl von zwanzig andern Völkern nicht in Widerspruch ständen; wenn mit Einem Worte, alle die Privatvortheile und das Selbstgefühl aufhören müßten, die sich darauf gründeten, daß es seiner Regierung der einzige Gegenstand aller Einrichtungen und Maßregeln war, um es vor einem größern Throne in einem Gedränge stehen zu lassen, wo es sich wider das Uebersehenwerden zu wehren hätte.

In der Theorie begreift es sich, daß alle diese Nachtheile im Lauf der Zeiten durch viel größere Vortheile ausgeglichen werden, aber den Völkern muß man es nicht übel nehmen, daß sie keine großen Theoretiker sind, und

nicht die Gegenwart der Zukunft, einem System zu Liebe, aufopfern mögen. Nur dort kann ihnen der Werth davon, zu einer großen Masse zu gehören, einleuchten, wo dieses schon lange der Fall war, Einrichtungen hervorgebracht hat, durch die das Wohl jedes Einzelnen an die Größe des Staates geknüpft ist, und das Privatleben, in seinem Detail, das Gepräge derselben angenommen hat. In Deutschland hingegen — Bei der allgemein verbreiteten Bildung zweifle ich keinen Augenblick, daß es möglich wäre, jedem vernünftigen Handwerker oder selbst Bauern einleuchtend zu machen, wie wohlthätig die Einheit der Nation seyn müßte, aber derselbe Mann würde in Wehklagen oder Verwünschungen gegen diese Einheit ausbrechen, wenn er nun, in nothwendiger Folge derselben, sich bei seinem Gewerbe von der Konkurrenz seiner Nachbarn bedrängt

fühlte, gegen die ihn bisher Verbote schützten, weil sie zu einem andern Staatchen gehörten; oder wenn der Fürst und sein Hofstaat, welche bisher den Absatz der Waaren, die jener produzirt, blühen machten, wegzögen, um in einer fernen, allgemeinen Hauptstadt ihr Geld zu verzehren.

Summa: in Deutschland ist Niemand, die deklamirenden Schriftsteller abgerechnet, der ein gegenwärtiges praktisches Interesse dabei hat, eine größere Einheit zu bewirken, als höchstens die eines Bündnisses für den nächsten Krieg. Ich schließe daraus, daß sie jetzt auch nicht zu Stande kommen wird. Auch für die Zukunft seh' ich nur Ein Mittel im ganzen Reich der Möglichkeit, wodurch sie herbeigeführt werden könnte: den allgemeinen politischen Löse- und Bindeschlüssel, das Schwerdt eines glücklichen und staatsklugen Eroberers, das allen Rechtsbewahrungen der

kleinen Fürsten, der Städte und Dörfer, Stillschweigen auflegte.

Achter Brief.

Sie finden es zu absprechend, was ich über die Einheit Deutschlands sage. Sie berufen sich auf die Nationalität, welche die Deutschen Völker unauflöslich verbinde. Sie behaupten, wenn dieses Band bisher auch nur sehr schlaff gewesen, so bedürfte es doch nur noch einiger solcher Begebenheiten, als die der vorletzten Jahre waren, — und der Gang der politischen Verhältnisse Europa's lassen sie erwarten, — um aus allen Deutschen, wenn auch nicht Einen Staat, doch Eine innig verbrüderte Masse zu bilden.

Ich liebe Deutschland so sehr, mein verehrter Freund! daß ich viel darum geben möchte, Sie hätten Recht. Unglücklicher Weise hab' ich aber nirgend die Nationalität entdecken können, von der Sie sprechen. Ich verstehe darunter Eigenthümlichkeiten, durch welche gewisse Völkerstämme einander ähnlich, und andern unähnlich, unter sich also verbrüdert, und andern entfremdet werden. Welche Eigenthümlichkeiten dieser Art haben aber die Deutschen Völker?

Die Abstammung von den alten Germanen theilen sie mit den Franzosen, Engländern, Niederländern und Schweizern, — nicht aber mit allen Völkern des sogenannten Deutschlandes selbst. Die Böhmen, Mähren, Schlesier, ja die Sachsen, Brandenburger, Pommern, Mecklenburger, sind ja Slavischen Stammes.

Ihre Geschichte ist eigentlich nur die

Erzählung ihrer Zertheilung, und der blutigen Kriege, die daraus zwischen ihnen selbst entsprangen. Jedes Deutsche Volk hat eine abgesonderte Geschichte, und die glänzendsten Epochen derselben sind die der Siege, die es über andre Deutsche Völker erfocht.

Die Religion? Gerade diese hat die Völker selbst einander so entfremdet, ja oft verfeindet, als das politische Interesse mit den Fürsten that, und spaltet eben jetzt noch Deutschland in zwei große Hälften, von denen jede sich einem Theile des Auslandes näher verbunden fühlt, als den anders glaubenden Deutschen.

Oder die Verfassung? Nie hat es wohl auf der Erde ein gleich großes Land gegeben, in welchem eine so große Menge so verschiedener Verfassungen zu finden waren, als in Deutschland. Um Städte herum, deren Bürger auf den Genuß voller republika-

nischer Freiheit stolz waren, schmachteten ganze Völkerschaften desselben Stammes unter dem Druck schmählicher Leibeigenheit. An einen Deutschen Staat, dessen Fürst uneingeschränkt war, stießen andre, in welchen der Regent, und zuweilen derselbe, ohne Bewilligung des Adels nicht ein Landgut kaufen oder verkaufen, keine Abgabe fordern, keinen Beamten, den er einmal angestellt hatte, abdanken konnte. Buonaparte schaffte diese Verschiedenheit weg; aber nach seinem Fall sieht man fast überall das offene oder versteckte Bestreben, sie, unter dem Namen wieder erlangter Gerechtsame, herzustellen.

Eben so wenig verbindet die Deutschen Sitte und Karakter. Der frohsinnige, immer bewegte Rheinländer z. B. und Schwabe, hat viel mehr Aehnlichkeit mit dem Franzosen, als mit dem ernsten, trocknen Märker, oder dem schwerfälligen Niedersachsen, der

sich wiederum mehr dem Dänen und Niederländer nähert.

Also bliebe nur noch die Sprache übrig, die für eine Art von Nationalband gelten könnte. Erinnern Sie sich aber, daß es große Länder giebt, in denen das Deutsche die herrschende Sprache ist, die aber zu andern Staaten gehören, und zum Theil, wie das Elsaß und Lothringen, mit den Waffen in der Hand dagegen kämpften, und immer wieder kämpfen würden, an Deutschland zurückzufallen. Erinnern Sie sich ferner, daß es in Deutschland eine Menge von Mundarten giebt, deren Sprechende einander sehr wenig oder gar nicht verstehen, von denen aber jede ihre Haupt- und Residenzstadt hat, in welcher sie herrscht. Nur die Büchersprache ist allen Deutschen gemeinschaftlich; eine solche aber war nie und nirgend ein Nationalband. Hatten die Griechischen Völkerschaften Natio-

naleinheit, oder rettete es sie vom Untergange, daß sie alle die Sprache redeten, in welcher Homer und Sophokles gedichtet hatten? — Obendrein sind so eben gerade die eifrigsten Verkündiger der Einheit Deutschlands, eifrig damit beschäftigt, durch ihre alterthümliche Neuerungen selbst dieses dünne Bändchen zu — zerfaseln.

Neunter Brief.

Ueber ständische Verfassung.

Ein zweiter Wunsch, von dem gewisse Schriftsteller die Deutschen Völker unaufhörlich versichern, sie hätten ihn, ist der nach einer allgemeinen ständischen Verfassung. Wo sie ehemals war, sehnt man sich freilich darnach, sie wieder hergestellt zu sehn; wo sie nicht vorhanden, wenigstens seit langer Zeit nicht in kraftvoller Thätigkeit war, ist von einem Wunsche des Volkes darnach, nicht viel sichtbar. Der Gedanke aber, selbst erst seine Zustimmung geben zu dürfen, ehe man besteuert werden kann, hat so viel Gewinnendes, daß ich keinen Augenblick daran zweifle, man darf nur noch einige Zeit fortfahren, ihn zu predigen, um es dahin zu bringen, daß die

Völker überall in Deutschland seine Ausführung fordern, vielleicht zu erzwingen suchen.

Im Vorgefühl davon, hat man hier und dort das Volk mit Einrichtungen zu beschäftigen gesucht, die den Ständen ähnlich sehen, ohne es zu seyn; auch wohl mit religiösen und kirchlichen Maßregeln zu zerstreuen, die vor ein Paar hundert Jahren wichtig gewesen wären, jetzt aber nichts mehr wirken können. Dergleichen Auskunftsmittel durchschaut das Volk, und sie erregen sein Mißtrauen, statt es zu befriedigen. Wünscht es einmal, so beurtheilt es die Erfüllung seines Wunsches nicht nach Namen und Formen, sondern nach den Wirkungen. —

Eins hat mich bei den Schriften und Maßregeln für und wider die Einführung ständischer Verfassungen in Deutschland, immer von Neuem überrascht, nämlich daß weder die Vertheidiger noch die Gegner derselben

bemerkt zu haben scheinen, in welchem Verhältniß diese Einführung zu der von jenen gewünschten, von diesen gefürchteten Einheit Deutschland's stehen würde. Es läßt sich gar kein kräftigeres Mittel denken, diese letztere noch für Jahrhunderte, oder auf immer unmöglich zu machen.

Ueber Provinzen, selbst über ganze Länder, die daran gewöhnt sind, in stummer Unterwürfigkeit mit sich schalten zu lassen, schaltet ein fremder Wille, wenn er den einheimischen durch Uebermacht einmal verstummen machte, eben so leicht und ohne Widerspruch, als es jener that. Daher konnte Buonaparte in Deutschland so gewaltige Aenderungen machen, und die Völker wie leblose Güter behandeln, die er nach Wohlgefallen verschenkte, verkaufte, wieder nahm, so oder so verband, — indeß er zugleich, der bitterste Hohn der sich denken läßt, die Treue und

Anhänglichkeit der Deutschen für ihre Fürsten, als eine Nationaltugend pries. Treue und Anhänglichkeit für jeden neuen, den er ihnen zusandte!

Wo dagegen das Volk im Genuß des Rechtes ist, sollte es auch noch so oft unwirksam seyn, bei Bestimmung seines Looses mitzusprechen, wo jedes Privatinteresse jeder Bürgerklasse seine Vertreter hat, da widerstrebt Alles der Vereinigung mit andern Massen, weil Jeder dabei von seinen eigenthümlichen Rechten einzubüßen fürchtet, die in kleinern Massen sicherer sind: da steht ferner zur Zeit der Gefahr von Aussen, neben der Macht des Fürsten, ein zweiter, stärkerer Vertreter des Staates gegen das Ausland da; ein fast unüberwindlicher, wenn er nur einigermaßen von den Umständen begünstigt wird, und die Uebermacht des Feindes nicht allzu groß ist. Dieser, das Selbst-

gefühl des Volkes, am eignen Heerde etwas zu gelten, wenigstens gelten zu sollen, war es, was Buonaparte, im Gegensatz mit dem gefügigen Deutschland, die Eroberung Spaniens so sehr erschwerte.

— Die ständische Verfassung sichert die Fortdauer der vorhandenen innern Form eines Staates, da jede Aenderung erst gegen entgegenstehende Meynungen und Kräfte durchgekämpft werden muß, ehe sie eintreten kann; — die ständische Verfassung schließt den Staat als ein lebendiges, organisches Ganze gegen das Ausland ab, und widerstrebt also jeder unterordnenden Verbindung mit einem andern Staat; — sie erhöht das innere Leben des Volkes, also die Energie des Staates. Giebt es Eigenschaften, welche gerade die Deutschen Fürsten ihren Ländern mehr zu wünschen haben, als eben diese? Sie stehen den großen Europäischen Monar-

chien so klein gegenüber. Wollen sie sich diesen in Rücksicht der Machtvollkommenheit in der Verwaltung, anschließen, so werden sie die unbedeutendsten Glieder einer politischen Wesengattung seyn, welche sehr mächtige hat. — Nur die höchstmögliche, selbstständige Energie des Volksgeistes, vermag ihnen bei bevorstehenden Verwickelungen die Bedeutung zu geben, durch die allein vielleicht ihr Daseyn gerettet werden kann.

Wär' ich Minister eines Deutschen Fürsten, ich würde befürchten als Hochverräther am Wohl seines Landes und seines Hauses zu handeln, wenn ich nicht Alles aufböte, ihn zur Einführung der Stände zu bewegen.

Zehnter Brief.

Ueber den Volksgeist in Deutschland.

Es ist Regel: mit denjenigen Worten die am meisten gebraucht werden, verbindet man am häufigsten keinen klaren Sinn. Eben weil sie in Jedermanns Munde sind, verschwimmt ihre wahre Bedeutung in so viel Nebenbegriffen, daß man sie braucht wie eine Art Taufnamen, die man giebt und ausspricht, ohne daran zu denken, was sie bezeichnen. Ich erinnere mich, eines Abends eine Gesellschaft, die sich »Beförderin der Humanität" nannte, und mehrere sehr ausgezeichnete Gelehrte enthielt, in stummer Verlegenheit gesehn zu haben, als Jemand die Frage aufwarf: Was heißt Humanität? Sollten nicht die meisten, die jetzt so freigebig mit den Worten »Volks-

geist," und »Geist des Zeitalters" sind, eben so vergebens nach Worten suchen, wenn man sie aufforderte zu erklären, was sie damit meynen?

Was mich betrifft, ich verstehe unter dem Volksgeist, Masse und Karakter der Kenntnisse und Ansichten, die bei einem Volke in Umlauf sind; den Grad der Thatkraft zu dem sie es erheben; und endlich die Wünsche und Zwecke, für die es geschieht. — Unter dem Geist des Zeitalters aber verstehe ich das, worin der Geist der ungefähr gleich kultivirten Völker mit einander übereinstimmt.

Den letzten kenne ich gerade genug, um einzusehen, wie schwer er zu beurtheilen ist, und um das gar nicht zu versuchen, — wenigstens nicht hier. Ueber den Volksgeist aber, vorzüglich im nördlichen Deutschland, kann ich Ihnen Folgendes sagen.

Der sorgfältige Schulunterricht, die vielen Schaubühnen, die flüchtig-leichte Gestaltung, welche der literarische Gedankenverkehr angenommen hat, vorzüglich aber die vielen Kriegszüge fremder Heere in Deutschland, und Deutscher Heere im Auslande, haben selbst bis in die untersten Klassen des Volkes eine so große Menge heller Begriffe über das Leben und seine Verhältnisse verbreitet, als vielleicht noch nie bei einem Volke im Umlauf gewesen sind. Es ist wahr, sie blitzen verworren durch einander: um desto mannigfacher aber und vielseitiger beleuchten sie alles ringsum.

Die nächste Folge davon ist, daß Alles was dem Volk sonst imponirte, seine alte Kraft verloren hat. Zu seinen Fürsten, die es zum Theil so oft wechselte, zum Theil in sehr demüthigenden Verhältnissen gesehen hat, blickt es mit ruhigem, scharfem Urtheil hin-

auf. »Wenn der junge Mensch nur gut durch die Maitressen-Periode kommt, so kann viel aus ihm werden!“ sprach ein Bürger, der mit dem Schurzfell vor seiner Thüre stand, von dem Thronerben, der eben in großer Parade vorübergeritten war, und jenen huldreich gegrüßt hatte. — »Die Prozession in der Jungfrau von Orleans ist doch ganz was Anders!“ sagte ein Handwerksgesell zum andern, als eben ein großer Staatsakt mit möglichster Feierlichkeit begangen worden. — Wiederum: als eines Morgens die Zeitungen eine jener wohlstylisirten, schwung- und salbungvollen Bekanntmachungen enthielten, durch welche manche Deutsche Minister so recht zum Herzen des Volkes zu sprechen vermeynen, und sie an einem öffentlichen Ort verlesen wurde, sah ich die ältern Männer unter den Zuhörern schweigend lächeln, die jüngern aber ergossen sich in Sarkasmen. Ein

Streit zweier unter den letzten, ob der Erlasser wirklich ein —— sey, oder das Volk dafür ansähe, wurde dadurch beigelegt, daß ein Dritter auf den drolligen Doppelsinn aufmerksam machte, den ein recht hochtönender Ausdruck der Erlassung gab. Ich begriff in dem Augenblicke sehr hell, daß einem Volk das eine solche Schule durchgemacht hat, als das Norddeutsche, nur durch Ueberlegenheit des Verstandes Achtung eingeflößt werden kann, und daß man nur mit nüchternem, kräftigem Ernst zu ihm sprechen müsse.

Eine zweite Folge der Erfahrungen die es eingesammelt hat, ist, daß es seine Lage mit jener anderer Völker vergleichen lernte, und die Nachtheile, — sollten sie auch nur scheinbare seyn, — der seinigen, ernsthaft erwägt und mit Ungeduld erträgt. Es schwebt ihm die sichtbare Möglichkeit vor, daß Alles wodurch es sich gedrückt fühlt, anders seyn

könne, und davon ist der Wunsch nach einer Aenderung unzertrennlich. Und dieser Wunsch ist kein sehnendes Verlangen mehr, es ist ein thatkräftiges Fordern: denn seine Wehrhaftmachung hat ihm Selbstgefühl gegeben. Lange hatte es den großen Begebenheiten des Zeitalters mit einem an Entsetzen gränzenden Erstaunen zugesehn, bei dem es ihm kaum einfiel, sich einer selbstständigen Mitwirkung fähig zu halten. Plötzlich wird es dazu hingerissen, sieht sich, mit fast noch größerm Erstaunen, der Aufgabe vollkommen gewachsen, hört sogar oft seiner Theilnahme die Entscheidung zuschreiben: und es sollte nicht fröhlichkühnes Selbstgefühl haben? —

Erinnern Sie sich des ernsten, männlichen Benehmens, mit welchem fast überall die Abgeordneten einzelner Landschaften und Städte, so oft sie beauftragt wurden, ihrem Fürsten die Ehrfurcht ihrer Kommittenten zu

bezeugen, die Gelegenheit wahrnehmen, ihm auch die Wünsche und Erwartungen derselben ans Herz zu legen. Erinnern Sie sich ferner der häufigen Tumulte, über die man in diesem Sommer bald aus dieser, bald aus jener Gegend Deutschlands berichtete. Aber nicht diese allein sind ernste Zeichen, von der Reizbarkeit des Volks: auch die selbstständige Art wie es friedlich bei Feierlichkeiten seine Theilnahme bezeugt, gehört dahin: selbst die Ehrenbezeugungen, welche die studirenden Jünglinge bald hier, bald dort einem Manne anthaten, in dem sie einen Vertreter der Volksrechte zu erkennen glaubten: — Lächeln mag man, wenn sie sich dabei einmal vergriffen, und einen solchen in einem romanisirenden Witzbold zu finden glaubten, der nur zu oft bewies, welchen hohen Werth er darauf legt, an Höfchen Zutritt zu haben, und von einem Prinzen gehänselt zu

werden; — lächeln mag man, aber die Vorgänge auf der Wartburg haben gezeigt, daß die Jünglinge mit dem Spaßhaften was sie treiben, etwas sehr Ernstes meynen. —

Doch genug für heute von Politik. Die Nachricht in Ihrem letzten Briefe über das Uebelbefinden Ihrer Frau Gemahlin bei dem stürmischen Frühjahrswetter, hat mich sehr betrübt. Trösten Sie sich Beide damit, daß dieses Weh denn doch viel heilsamer ist, als die Rückkehr der giftigen Novembernebel, die sehr zu besorgen war, und leicht auch die ansteckenden Fieber wieder herbeiführen konnte. — Was aber die abgerissenen Windmühlenflügel betrifft und Ihres Christophs Hut, den der Sturm schon zweimal beinahe ins Wasser geworfen hätte: legen Sie statt der Windmühle eine hübsch solide Roßmühle an; dem Christoph aber rathen Sie, seine Kopfbedeckung seinem

Schädel besser anzumessen. In der Regel pflegen nur solche Hüte ins Wasser geweht zu werden, denen der tragende Kopf zu klein ist.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin. Ich verehre Sie aufrichtig.

Eilfter Brief.

Fortsetzung.

»Leiten und leiten und immer leiten! Wenn Ihr nicht Hammel wäret, würdet Ihr das Volk nicht für eine Schaafheerde ansehn, die Eurer Schelle folgen soll. Geht ihm nach, und gebt ihm was es braucht. Dazu seyd Ihr da!" Ist es wahr, daß ein junger Thronerbe so zu einem Minister seines Vaters gesprochen hat, so — war der ohne Zweifel nicht sehr verbindlich, aber mich dünkt, dieser Fürstensohn hat ganz die Miene darnach, einst wahrhaft ein Führer seines Volkes zu seyn, weil er ihm durch Verstand imponiren, und es beglücken wird.

Auch die aufgeklärteste und aufgeregteste Nation folgt treu und mit eilendem Eifer

demjenigen, der ihr durch hohen gerechten Sinn und große Thaten Bewunderung einflößt. Sagt den Menschen, was sie für wahr und edel, thut was sie für groß und gerecht erkennen müssen, weil es das ist, und wider ihren Willen sprechen und ahmen sie Euch nach. Ein andres Mittel, die Völker dauernd zu leiten, giebt es nicht. Einzelne Haufen freilich lassen sich vorübergehend wohl durch Prunk und Heuchelei zu einzelnen Thorheiten verleiten; aber das ist immer eine Kleinigkeit.

Indeß sind Versuche, die Völker zu leiten, jetzt in Deutschland herrschende Mode. Die großen Begebenheiten haben große Ideen in Umlauf gebracht, und nun machen es die beschränkten Köpfe wie Kinder, die ein Haus bauen sahen, und nun jeden Spahn zu einem Streckbalken glauben brauchen zu können.

In Berlin besuchte mich 1816 ein Schreibmeister, ein junger, lebhafter Mensch, und bat mich um eine öffentliche Empfehlung: »er habe den Plan den Deutschen eine National-Handschrift anzubilden.« Sind die ältern Männer gescheidter, welche die Nation durch gymnastische Schulanstalten, oder durch Verbesserungen der Sprache, oder desgleichen, veredeln oder wiedergebären wollen? Der Erfolg ist wie man im Ernst erwarten mußte. Sie können es einem Manne glauben, der achtzig bis hundert Meilen in der ordinären Postkutsche machte, um es zu erfahren: das Volk weiß nichts von den Leuten, die es zu leiten meynen; und wo es auf dergleichen trifft, lacht es herzlich oder schüttelt verachtend den Kopf. —

So viel über die Pläne einzelner Privatpersonen. Aber man sagt, manche Deutsche

Regierung soll ähnliche nähren. — — Ich habe nur Versuche zu sehen geglaubt, die Völker zu gewinnen, indem man Forderungen nachgab, die man für die ihrigen ansah, indeß doch nur gewisse Schriftsteller sie dazu zu machen suchten; — und andere Versuche, die aufmerksame Spannung der Völker von den politischen Gegenständen abzuziehn. —

Es verletzt mich fast, zuweilen auch die kirchlichen und religiösen Einrichtungen, die hier und dort in Deutschland gemacht werden, für solche Versuche erklären zu hören. Lieber glaube ich, daß sie aus einer wirklich höher aufgereizten Stimmung derer herstammen, die sie verordneten. Gewiß ist's, daß sie, wenn sie das erstere wären, ihren Zweck durchaus verfehlen, und verfehlen müssen. Ueber gewisse Gegenstände ist es schlechthin unmöglich, die öffentliche Meynung einen

Rückschritt machen zu lassen. Wer einmal mit offenen Augen sah und erkannte, daß eine Beleuchtung Lampenschimmer sey, wird auch durch die beredteste Demonstration oder die höchsten Schwüre nicht dahin gebracht werden, sie für Sonnenschein anzusehn.

— Bis zum Erstaunen überrascht hat mich die Vereinigung der beiden protestantischen Konfessionen, oder vielmehr die Wichtigkeit die man darauf legte. Es herrschte längst keine Spaltung weder zwischen den Anhängern, noch zwischen den Geistlichen derselben. Ich bin überzeugt, daß gerade in der Stadt, in welcher jene Vereinigung mit dem größesten Prunk geschah, man ein Paar tausend enger Freundespaare finden konnte, von denen der eine nicht wußte, zu welcher Konfession der andre gehörte; überall wo es etwa nothwendig war, begingen beide Konfessionen ihren Gottesdienst in derselben

Kirche u. s. w. Welche Wichtigkeit konnte es also wohl haben, daß die Geistlichen beider, einmal gemeinschaftlich das Abendmahl empfingen?

Bedeutender und folgenreicher kann es seyn, daß sie in Eine Synode verbunden wurden. Sie wissen, die protestantischen Geistlichen hatten fast nirgend politischen Einfluß auf den Staat. Sie waren eine achtungswerthe und geachtete Beamtenklasse, sonst nichts. Die Verbindung der Geistlichen beider Konfessionen, vergrößert aber das Gewicht beider. Die Organisation der Synoden macht sie zu einem Körper im Staat, — und wenn jetzt die Ständeverfassung eingeführt werden sollte: wird man ihnen versagen können, auch dabei repräsentirt zu werden? Indeß also die katholischen Staaten Deutschlands mit besonnener Kraft dahin arbeiten, einen Faden des hierar-

chischen Netzes nach dem andern zu lösen, sich ganz aus ihm heraus zu wickeln, und die Rechte der politischen Verwaltung ganz von dem Einfluß geistlicher Autoritäten unabhängig zu machen, scheint in den protestantischen die Entstehung einer ähnlichen vorbereitet zu werden. — Ich will nicht behaupten, daß irgend Jemand so etwas beabsichtige, aber was in funfzig oder hundert Jahren aus diesem Keime entstanden seyn kann, mag ich gar nicht näher bezeichnen.

N. S. Sie fragten mich in einem Ihrer letzten Briefe, was ich von dem Verbote dächte, das vor einigen Monaten in einem protestantischen Deutschen Staate von einem Beamten erlassen wurde, sich fernerhin der Benennung protestantisch zu bedienen? — Ich sehe sie für eine Ueber-

eilung an, die aus dem Mangel an klaren Begriffen entsprang, und in Eine Klasse mit jener Maßregel gehört, daß man auf Kosten des Staates Jemand hinsandte, zu untersuchen, ob ein juristischer Codex rescriptus in Italien, lesbar sey. —

Wer es hell begreift, daß der Protestantismus eigentlich nur die Bewahrung des Rechtes ist, frei und immer in der Erkenntniß der Wahrheit fortzuschreiten, wie kann es dem wohl einfallen, die Bekenner dieses Rechtes, plötzlich durch ein Reskript zu einer vor ein Paar hundert Jahren entworfenen Konfession zurückführen, und sie daran fesseln zu wollen? Ein vorzüglicher Kopf ist jener Beamte zwar nicht: gleichwohl aber kann ich mich nicht überreden, daß jenes Verbot mehr seyn sollte, als ein — freilich nichtssa-

gender — Krieg mit einem Worte. Es gehört ja wohl nur ein Funken Menschenverstand dazu, einzusehen, daß kein Sterblicher, und wäre er Monarch des ganzen Menschengeschlechts, das Fortreifen der zirkulirenden Ideenmasse, das eine Naturnothwendigkeit ist, aufzuhalten vermag. Und nun vollends ein Beamter, in dessen Dienstinstruktion gewiß ein solcher Auftrag nicht stand, und der in der nächsten Stunde aus seinem Geschäftskreise entlassen seyn konnte! — Ich sah einst einen Menschen, der sich einbildete, wenn er den Mund spitzte, um kalt zu blasen, entstünde Winter; wenn er ihn aber rund öffne, und warm hauchte, kehre der Sommer zurück. Wo er wohnte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen.

— Die jetzigen Nationen Europens können einst in Nacht zurücksinken, und

der Schutzgeist ihres Lichtes kann entschlummern; aber sicherlich geschieht das nicht eher, als bis alle Stunden ihres Tages verflossen sind. Jetzt waltet er unwiderstehlich von Tornea bis Malta: was liegt daran, ob ein Beamter in irgend einem Deutschen Staate seinen Namen nicht mag aussprechen hören?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Viertes Buch.

Deutschlands Zukunft, durch Europa's Gegenwart.

Was ist! Nicht was die Schule beweiset.

Erster Brief.

Allgemeine Ansichten.

Nein, mein hochverehrter Freund! Weissagen werd' ich nicht. Das Geschäft ist mehr als gefährlich: es ist lächerlich. Aber heißt das weissagen, wenn man aus dem Stande der Sonne erklärt, es werde bald Mittag oder Abend seyn? Oder wenn man das reife Obst von den Bäumen stürzen sieht, und

Bayerische Staatsbibliothek München

daraus folgert, in wenig Wochen würden ihm die Blätter folgen?

Sie kennen meine durch langes Studium und Nachdenken geschärfte Ansicht der Menschheit, von einem Standpunkte, den Herder mir nachwies. Sie wissen, daß ich in ihrer ganzen mannichfachen Kultur, wo und wann sie zu ihr hinaufgeklimmt oder hinabgesunken seyn mag, immer nur denselben Naturgang ihrer Perfektibilität erblicke. Tausendmal und auf tausend Punkten hat diese schon Canot und Bogen erfunden, und wäre jedesmal zum Linienschiff und zum Mörser fortgeschritten, wenn die einzelnen Völkerfamilien Zeitraum gehabt hätten, ihren Kulturgang bis dahin fortzusetzen. Tausendmal ging sie vom Fetischismus aus und veredelte die Religion bis zum Monotheismus, — erfand Bildhauerei, Malerei und Tonkunst, und brachte einen Praxiteles, Raphael und

Gluck hervor, — wo sie die nöthige Frist dazu fand. Diese Erscheinungen sind so stehend, wie die Zellenform der Bienen.

Ich sehe in der Menschheit eine ungeheure Wurzel, die den ganzen Erdball umrankt: überall wo sie Sprossen treibt, bringen diese Blätter, Blüthen und Früchte derselben Art. Nur werden viele derselben von überkräftigem Nachtriebe erstickt, ehe sie sich ganz entwickelten, oder vom ungünstigen Klima gehemmt und verkrüppelt. Giebt es doch auch wirkliche Pflanzen, die unter einem Himmelsstriche majestätische Bäume werden, und unter einem andern nur ärmliche Sträucher. — Auch für diejenigen Sprossen, die ihre Entwickelung ganz und am herrlichsten vollendeten, tritt endlich die Zeit des Veraltens und Vergehens ein, aber ihre Auflösung selbst veredelt den Boden, — und erhabener und schöner rauschen die Wipfel ihrer

Nachfolger empor. — Das heißt, um das Bild endlich zu verlassen, — weil die Kultur überall wo sie einen neuen Aufschwung nimmt, von den Produktionen einer frühern ausgeht, und weil ein Zeitpunkt eintritt, wo sie die Geschichte ihrer Vorgängerin, mit vollem Bewußtseyn wie eine gemachte Erfahrung benutzen kann, darum — ja, darum ist z. B. unser Begriff von einer Gottheit des Weltalls um so vieles erhabener, als jener, zu dem sich die weisesten Indier, Griechen und Juden jemals emporschwingen konnten; unsre Kenntniß des Himmels und der Erde so viel umfassender und genauer, als die der alten Egyptier und Karthaginenser, — unser Linienschiff etwas so viel Furchtbareres und Vollkommneres, als die Kriegsgaleere der Römer. Künftige Nationen werden wieder von einem höhern Punkte ausgehen können, als auf dem wir begannen, werden an jenem

auf dem wir einst stehen bleiben müssen, an uns vorübereilen, und dereinst in jedem Fache auf uns herabsehn, wie wir auf die Chaldäer und Egyptier; immer etwas viel Höheres leisten in denselben Aufgaben. Denn der Gang der Menschheit ist zwar ein Kreislauf, aber ein solcher, in welchem jeder neue Zirkel den sie beschreibt, den vorigen umschließt. Richtiger: sie wandelt in einer Spirallinie ewig um denselben Punkt.

Zweiter Brief.

Fortsetzung.

Zwei Verhältnisse sind es, deren Fortbildung den ganzen Inhalt der menschlichen Kulturgeschichte ausmachen. Zweck und Mitteln nach sind sie völlig verschieden, so sehr, daß sie oft einander entgegengesetzt erscheinen; aber die Fortschritte in dem Einen, wirken so gewaltig auf die Weiterbildung des andern, daß im Grunde die Geschichte der einzelnen Völker uns fast nur erzählt, in wie weit es ihnen gelang, auf diesen beiden Feldern gleichsam Schritt mit sich selber zu halten.

Das erste dieser Verhältnisse ist das der Menschen zur ganzen übrigen Natur.

Ihnen brauch' ich es wohl nicht zu erörtern, daß das Ringen um Kenntniß der Natur

und um Herrschaft über sie, mit dem Erwachen des ersten Bedürfnisses begann, dessen Befriedigung der erste Mensch ausser sich suchte, — und daß alle Bemühungen durch die man auf dem Gipfel der Kultur die Wissenschaften zu erweitern, die Künste zu vervollkommnen sich bemüht, nur eine Fortsezzung desselben Ringens sind. Zwischen dem Ersten, der die beiden Enden eines Stabes einander näherte und sie zusammen band, um einen Bogen zu bilden, und dem Erfinder der Kongreveschen Raqueten; — demjenigen der den ersten Kochtopf, und jenem der die Dampfmaschine ersann, — dem Ersten der die regelmäßige Abwechselung der Mondesgestalt bemerkte, und dem Entdecker der Ceres, — jenem der den ersten Funken aus einem Kiesel schlug und dem Erfinder der Gasbeleuchtung, ist im Grunde kein anderer Unterschied, als daß der Eine die Reihe von

Beobachtungen und Versuchen begann, deren Fortsetzung während einer Reihe von Jahrtausenden, der Andre benutzte und weiter führte.

Das zweite Verhältniß ist das der verbundenen Menschen selbst zu einander.

Nur durch die gesellschaftliche Verbindung kann es ihnen gelingen, bedeutende Fortschritte in der Erforschung und Unterwerfung der Natur zu machen. Kaum ist indeß eine solche Verbindung entstanden, so finden wir die Glieder derselben in der Nothwendigkeit, zu verhindern, daß eins derselben das andre behandle, wie die Natur um sie her, als rechtloses Material seines Wohlseyns, als Spiel seiner Willkühr. Wieder sehen wir dasselbe Bedürfniß und das Bestreben es zu befriedigen, fortdauern von der untersten Stufe der Bildung, bis zur höchsten. Die

erste Verabredung der Wilden über die Vertheilung ihres ersten gemeinschaftlichen Fanges, und das tiefsinnigste Gesetz das ein Römischer Rechtsgelehrter entwarf; der erste Faustkampf über die Verletzung jener Uebereinkunft, die sich der Anführer erlaubte, und die beredteste Debatte des Brittischen Parlaments über die Rechte der Regierung und die des Volkes, haben, genau genommen, denselben Inhalt. Dort freilich liegt er offen da, in seinem ganzen, ärmlichen Umfange; hier ist er sinnreich modifizirt, und man verkleidet den nackten Willen durch tausend scharfsinnige Gründe in Gerechtsame, wohl gar in Gerechtigkeit.

Den Sieg über die Natur um sie her, verdankte der Mensch einer ihr fremden Kraft, seinem denkenden Geiste, wie den freien Lauf seines Schiffes durch die entgegenströmenden Wogen, der über sie hin flutenden Luft.

Wo aber wird er eine Kraft finden, diesen Geist selber zu bändigen, ohne ihn zu lähmen? — Ohne ihn zu lähmen, sage ich. Uebersehen Sie diese Worte nicht. Wo Tirannei eintritt, wird der Geist des Volkes freilich zahm genug: aber da ist auch schon der Zweck dem man in Rücksicht des zweiten Verhältnisses nachstrebt, verfehlt und aufgegeben, und unausbleiblich geht es dann mit dem allgemeinen Grundzwecke der Gesellschaft eben so. Die Herrschaft über die Natur wird nicht mehr erweitert, d. h. die Kultur steht still; jene Herrschaft wird gemißbraucht: die Kultur wird Dienerin rasender Schwelgerei; — jene Herrschaft wird allmählig verengt: das Volk wird stufenweise abrutirt und endlich leichte Beute noch fortstrebender, freierer Nachbaren. — —

— Ueberall und in jedem Zeitalter wo ein Volk entsteht, sehen wir es auch sogleich mit

jener schwierigen Aufgabe beschäftigt. Ueberall werden dieselben Mittel angewendet, sie zu lösen. Man verabredet Gesetze und stellt, durch eine Verfassung, Autoritäten auf, welche über die Beobachtung jener Gesetze wachen sollen. Man lauscht dem Gefühl eine Sittenlehre ab, und der Phantasie eine schützende Autorität auch für diese: eine übersinnliche Welt. Dieser Gang ist unter den Menschen, ihrer Natur gemäß, so regelmäßig und überall gleich, wie bei den Bibern die Form ihres Baues, ihrer Natur zufolge.

Wirklich mag es wohl auch nie ein Volk gegeben haben, das diesen Veranstaltungen nicht einen Zeitraum ruhigen Glückes verdankt hätte; aber wenn es nicht, wie in Grönland, in den Steppen des innern Asiens, in den Sandwüsten Arabiens und vielleicht im Innern Afrika's, einer sehr armen oder doch einförmigen Natur gegenüber steht, und von

dem Verkehr mit andern Völkern durch große Schwierigkeiten abgeschnitten ist, tritt früh oder spät ein Mißverhältniß, gleichsam ein Zwist zwischen seinen beiden Grundverhältnissen ein, der endlich Alles zerrüttet.

Die innere Gestaltung der Gesellschaft strebt darnach, einen Zustand bleibend zu machen, über den man eins geworden ist. Das äussere Verhältniß der Gesellschaft aber zur umgebenden Natur, ist im beständigen Fortschreiten. — Bei den Berechnungen für jene, konnte man natürlich nur das zur Zeit ihrer Bildung vorhandene Maß der Kenntnisse und des Reichthums, und die vorhandne Vertheilung derselben, zum Grunde legen. Aber die fortgesetzte Erforschung und Unterwerfung der Natur, bringt Kenntnisse und Schätze in Umlauf, deren Daseyn man vorher nicht ahnete, und läßt wohl gar das Uebergewicht an beiden, an Bürgerklassen

übergehen, die beim Einführen jener Gestaltung, roh und dürftig waren, und dem gemäß situirt wurden. Die Gesetze und die Verfassung sind also nicht mehr passend. — An die Gebote der Sittenlehre, an die verkündigte Gestalt der übersinnlichen Welt, hat man das prüfende Richtmaß des erweiterten Verstandes gelegt: sie haben ihre Bindekraft verloren. — Das Bedürfniß des Volkes fordert also Aenderungen in beiden Rücksichten: aber die Autoritäten, die zur Erhaltung des Vorhandenen eingesetzt wurden, bieten ihre ganze Macht auf, um ihre Pflicht zu erfüllen, an die ihre eignen, ihnen theuer gewordenen Vorrechte geknüpft sind. Siegen sie, so tritt die obenerwähnte Lähmung des Geistes ein, welche den Untergang des Staates herbeiführt: denn die Fortdauer nicht mehr passender Verfassungen und Gesetze, ist die härteste aller Tiranneien.

Siegt das Bedürfniß, so erfolgt, nach langen Kämpfen, die den Staat unaufhörlich an den Rand des Abgrundes bringen, eine neue Ordnung der Dinge, — die einst veralten muß, wie ihre Vorgängerin.

Dritter Brief.

Geschichte und Geschichtschreiber.

Täusch' ich mich nicht, mein Hochverehrter! so giebt die aufgestellte Ansicht einen lehrreichen Maßstab zur Würdigung sehr mannigfacher Gegenstände, z. B. der Geschichte und der Geschichtschreiber; der so eben vorwaltenden Politik und der Politiker; vor Allem aber des augenblicklichen Standpunktes der einzelnen Völker, und der naturgemäßen Erwartungen, welche sie von der Zukunft haben können.

Lassen Sie uns mit der zuerstgenannten anfangen, gleichsam um erst die Brauchbarkeit unsers selbstgeschaffenen Werkzeuges aus den Resultaten zu erkennen, die seine Anwendung giebt.

— Liegt die Geschichte unsers Geschlechts überhaupt nur in der Fortbildung der beiden oben aufgestellten Verhältnisse, so muß die Erzählung derselben bei jedem einzelnen Volke, über das sie uns belehren will, damit anfangen, uns zu sagen, welcher Naturumgebung gegenüber, und von welchem Punkte der Naturbeherrschung, es seinen selbstständigen Gang anfing, und welche Maßregeln es traf, sein Wohlseyn im Innern der Gesellschaft zu sichern. Sie muß uns sagen, in wie fern, wodurch und wie lange, es ihm gelang, die Gestaltung der Gesellschaft den Fortschritten der Naturbeherrschung entsprechend umzuwandeln, — und ist es ein nicht mehr vorhandenes Volk von dem sie spricht, wodurch jenes Bestreben endlich mißlang, es also unterging, sey es auf dem langsamern Wege des einheimischen Despotismus, sey es auf dem raschen der Unter-

jochung von Aussen her. Denn ein Sklavenvolk oder ein erobertes hat keine Geschichte mehr.

Ist das aber der Inhalt der wahren Volksgeschichte: wie wenig Völker können sagen, daß die ihrige geschrieben wurde! Welch ein nichtssagender Wust werden einer solchen gegenüber, alle die gründlichen Nachrichten von dem Privatleben einzelner Regenten, Heerführer und Minister; von den Einzelnheiten der Feldzüge oder Verhandlungen, die so mühsam zusammengesucht werden; oder gar von den eigentlichen Tagen, an denen etwas geschah, den eigentlichen Worten, mit denen eine Gesinnung geäußert wurde u. s. w. Die Geschichte der Menschheit ist ein majestätischer Stamm, der von Jahrtausend zu Jahrtausend den Wipfel majestätischer emporträgt, und ihn höher und höher erheben wird, so lange die Erde ein tauglicher Wohnort bleibt

für unsre Gattung. Die Geschichte jedes Volkes ist ein Zweig desselben, und als solcher wichtig für den Karakter des Ganzen. Auch einzelne Blüthen und Blätter haben ihren Werth für Liebhaber mikroskopischer Forschungen; aber die oft so wichtig behandelten Hofanekdötchen, die diplomatischen Archivgrübeleien und die moralischen Nutzanwendungen: ich sehe in ihnen nichts als Raupennester, angeflogenen Staub und schleimigten Schwammwuchs.

Vierter Brief.

Die Geschichtschreiber.

Wie? Sie konnten mich mißverstehen? Sie konnten mir zutrauen, daß ich über irgend eine Art der Geschichtforschung oder Geschichtschreibung ein unbedingtes Verdammungsurtheil fällen wollte? Nicht doch! Jede hat ihren eigenthümlichen Werth und Nutzen; ja, ich glaube fast, daß es noch nicht genug Arten derselben giebt. Nur dawider möcht' ich eifern, daß man irgend eine der untergeordneten Gattungen auf den Thron setzt, der nur der wahren, großen Geschichte, jener der Menschheit gebührt; daß man sie als die höchste ausruft, und so das Ziel verrückt, nach dem man in den Partikular-Geschichten streben sollte: nämlich Materialien zu jener zu liefern.

Die gewöhnlichen Geschichtschreiber lassen sich mit den Portraitmalern vergleichen, und bilden eben so viele Gattungen.

Der eine schreibt die Gestalt die er aufbehalten soll, gewissenhaft ab, mit allen Zügen und Umgebungen die ihr gewöhnlich sind, sollten sie auch noch so geringfügig und nichtssagend, ja, sollten sie sogar gemein und verächtlich seyn. Wer von einem Kunstwerk die Ausführung eines ästhetischen Gedankens und einen ästhetischen Genuß verlangt, geht mit spöttischem Kopfschütteln daran vorüber; aber den Kindern und persönlichen Freunden des Gemalten, ist meistentheils gerade diese Art der Abbildung die liebste, und ist er ihnen wirklich theuer, so werden sie nach seinem Tode auf sie mit einer Rührung hinsehn, die ihnen durchaus kein anders gehaltenes Bild ablocken könnte. Die Enkel schicken ein solches Gemälde gewöhnlich in die Rumpelkammer,

aber die vierte oder fünfte Generation betrachtet es doch wohl wieder mit so hohem Interesse, als wir — Chroniken, besonders des eigenen Landes lesen, wenn sie alt genug sind, um uns durch ihre naive Umständlichkeit eine fremdgewordene Welt in unsrer Heimath selbst, zu eröffnen.

Andre Maler suchen die Züge des Gesichtes auf, welche den Hauptkarakter desselben bilden. Diese heben sie hervor; alle andre, die auf die Täglichkeiten des Lebens und seine Gewohnheiten deuten, drücken sie nieder, wenn sie nicht ganz weggelassen werden können. So liefern sie denn — die bedingte Personifikation irgend eines moralischen Karakters, die hohen Kunstwerth haben kann, schwerlich aber sprechende Aehnlichkeit, und die zum Herzen der nächsten Verwandten und Freunde nichts spricht, als das Selbstlob des Malers: »Seht, dazu vermocht' ich ihn zu idealisiren!«

Ach, was fängt ein Kreis von Kindern mit einem idealisirten Bilde des Vaters an, wenn es ihn selbst verlor! — Oder ein Volk mit der Darstellung seiner Vorzeit, durch einen philosophirenden Historiker, dem nur Belege für sein System, des Erzählens würdig dünken.

Wieder andre Portraitmaler, welche das Still-Leben für allzu gemein ansehn, wählen den bedeutendsten Moment aus dem Leben ihres Gegenstandes, der ihn in der kraftvollsten Thätigkeit zeigt: — aber wenn sie nicht geradezu Pfuscher sind, so wird in seinen Zügen die Bedeutsamkeit des Moments, die Spannung, vielleicht die Leidenschaftlichkeit seines aufgeregten Geistes so laut sprechen, daß sich der bleibend vorherrschende Karakter des Mannes so wenig erkennen läßt, als — die wahre Natur der Begebenheiten und ihres Ganges, in den ästhetisi-

renden, mit Beredsamkeit prunkenden Geschichtschreibern, die Alles darauf anlegen, glänzende Punkte zu finden, in welcher sie entfalten können, nicht was wahr gewesen, sondern welche Kraft in ihrem Pinsel wohnt.

Voraus gesetzt nun, mein verehrter Freund, es wäre uns sehr wichtig, uns eine recht klare, vollständige und richtige Vorstellung von der wahren Persönlichkeit eines merkwürdigen Mannes zu machen, könnten wir mehr wünschen, als in jeder der angezeigten Arten ein Bildniß von ihm zu erhalten, um uns dann selbst im Geist ein viertes von ihnen zu abstrahiren, zu dem sie alle drei beigetragen hätten? Es würde sie alle an Treue übertreffen. Lassen Sie also nur alle Arten von Geschichtschreibern ihrer Ansicht und ihrer Liebhaberei folgen. Sie alle tragen Materialien zusammen, zum Begreifen der einzigen wahren und großen Geschichte, die

nie endend und immer neu, rund um die Erde ihr großes Gewebe zieht, der Geschichte der Menschheit.

— Der wahre Historienmaler bemüht sich, die Begebenheiten die er darzustellen hat, wahr und lebendig zu karakterisiren: die persönliche Aehnlichkeit der darin Handelnden ist ihm Nebensache, die man mitnimmt, wenn es geschehen kann, ohne daß man ihr etwas Wichtigeres aufopfert. Arbeitet er mit der Feder, so versteht es sich also, daß er den Gang und die Schicksale des Volkes zur Kultur und zum Untergange, zu seinem Hauptgegenstande macht, die biographischen Nachrichten aber selbst von dem größesten Gesetzgeber und Eroberer, sind ihm Kleinigkeiten. Ist ja doch ohnehin, der Geschichte der Menschheit gegenüber, die Verschiedenheit zwischen den einzelnen Personen so gering, und das Auftreten derselben Karaktere, bei jedem

Volk so in der Regel, daß man allenfalls nicht nur recht gut die Namen weglassen und von dem Helden, dem Gesetzgeber, dem Tirannen dieses oder jenes Staates sprechen könnte, ohne erst Cyrus, Sesostris, u. s. w. zu sagen; — ja, daß wirklich Alexander und Diogenes dieselbe Person in verschiedenen Verhältnissen scheinen.

Ich sage: der Geschichte der Menschheit gegenüber. Wer von einem hohen Berge herabblickt, dem erscheinen große Wälder nur als schwarze Flecken, sie mögen Laubholz seyn oder Nadelholz.

Fünfter Brief.

Blick über Europa hin.

Sie schreiben mir, »das sey gerade kein Vorzug eines sehr hochgenommenen Standpunktes, daß ihm die doch immer so unendlich wichtige Verschiedenheit der einzelnen Gegenstände in Nichts zusammenschwinde.« — Es kommt auf den Zweck an, den man hat. Sie werden gestehen, wer den karakteristischen Umriß eines Baumes auffassen will, muß nicht unter die Aeste desselben, sondern in eine hinreichende Entfernung treten, wo er ihn ganz übersehen kann; dann aber wird er ein richtigeres Bild von ihm in seinem Geist aufnehmen, als wenn er dicht hinzu ginge und seine Zweige, oder selbst die Spalten seiner Rinde zählte. Verweilen Sie also immer noch eine Zeitlang in der Höhe, auf

die ich mich in meinen letzten Briefen mit Ihnen zu erheben versuchte, und lassen Sie uns von dort aus den Zustand Europa's untersuchen.

Des g a n z e n Europa, diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans. Denn aus dem Gesichtspunkt der Kultur betrachtet, bilden die Ost- und Westküsten desselben nur Einen Welttheil, wie zur Zeit der Griechisch-Römischen Kultur alle Länder die das Becken des mittelländischen Meeres umschließen, zusammen gehörten. Meere sind für Nationen, welche eine Meisterschaft in der Schiffahrt errangen, ohnehin nicht trennend, sondern ein Verbindungsmittel. Anders ist es, wenn wir über jenen Ozean hinausgehn. Wie vormals, wenn man das Mittelmeer verließ, finden wir alsdann keine Nationen mehr, denen die jetzige höchste Blüthe der Menschenbildung ein Eigenthum wäre, dessen sie fröhlich genießen

und das sie wetteifernd zu vervollkommnen bemüht sind. Nur solche finden wir noch, auf welche das Uebergewicht derselben wie eine fremde Last drückt, weil sie entweder in den ihnen heiligtheuren Ueberresten einer untergegangenen Kultur befangen sind, oder noch zu roh, um uns nachzustreben. Und sollte Ostindien einst ganz der Brittischen Handelstirannei gehörig werden, zu Europa gehören wird es nie; und eben so wenig das innere Afrika. Anders ist es mit Westindien und Amerika. Die Völker und Staaten welche von Europa aus dort angepflanzt wurden, sind von uns nicht mehr verschieden, als ein zum Stamm erwachsenes Pfropfreis von dem Baume, von dem es geschnitten ward.

Ich wiederhol' es noch einmal: auf den Zustand des g a n z e n Europa's lassen Sie uns einen prüfenden Blick werfen. Das Schicksal aller seiner Theile ist seit Jahr-

hunderten eng verflochten, und wird es auch in jeder Zukunft seyn. Wie sollt' es nicht? Sie alle haben dieselbe Religion, dieselben Wissenschaften und Künste, und nah verwandte Sprachen; oder ein Paar dieser Sprachen sind doch bei allen verbreitet. Seine Völker gehen alle denselben Weg des Gewerbes; die Gebildeten stehen überall ungefähr auf derselben Stufe über dem Volk; ja, es ist sogar eine und dieselbe Ideen- und Gedankenmasse die bei allen den Umlauf macht, und gemeinschaftlich weiter gebildet wird. Ein neuer Gedanke den man in Petersburg sagt, erhält vielleicht in Boston seinen Nachsatz. Eine Entdeckung die man in Newyork macht, kann sechs Wochen später in London zu einer Erfindung benutzt werden, die man kaum so lange hernach, in Stockholm und in Neapel eifrig anwendet. Ein Grundsatz, ein starker Ausdruck, ja ein Witzwort, das am Ufer der

Seine oder der Themse gesprochen wird, hallt in ein Paar Monaten von Lissabon bis Stockholm, und rund um die Küste des Atlantischen Ozeans wieder. Nie waren die Staaten des alten Griechenlands so enge mit einander verbunden, als es die des jetzigen Europa's sind, und doch hatten sie alle ein gemeinschaftliches Geschick.

Dünket Sie vielleicht der Unterschied der Größe zwischen Griechenland und Europa zu bedeutend, um von jenem auf dieses zu schließen? Erinnern Sie sich nur, daß das alte Römerreich aus vielen ehemals gleichfalls großen Staaten zusammengeflossen war, und eben so das Chinesische, das so ausgedehnt ist als Europa und doppelt so volkreich. Alle seine Provinzen waren ehemals mächtige und selbstständige Staaten, und alle gehen seit Jahrtausenden einen gemeinschaftlichen Schicksalsweg, weil sie eine ge-

meinschaftliche Bahn der Kultur gegangen waren.

Mißverstehen Sie mich aber nicht. Ich will dadurch nicht beweisen, daß eben so auch Europa in Ein Reich werde verwandelt werden. In den nächsten Jahrhunderten ist das wohl nicht möglich. Ich schließe aus jenen Beispielen nur, daß man — Nun, wie gesagt, daß wir ganz Europa betrachten müssen, um mit einiger Zuverläßigkeit Schlüsse auf das zu machen, was einem Theile desselben begegnen kann. Glauben Sie mehr folgern zu können, was geht das mich an?

Sechster Brief.

Die fremden Nationen in Europa.

Ihr Einwurf ist gegründet, ohne daß er mich widerlegt. Sie haben Recht: es giebt ein Paar Nationen im Bezirk unsers Welttheils, die nicht Theile seiner großen Völkerfamilie sind, nicht mit dieser, wenigstens nicht gutwillig, fortschreiten, und deren Schicksal daher auch von dem ihrigen getrennt ist: aber sie sind todte Splitter in einem lebenden Körper. Es wird sie ausstoßen, oder sie werden sich auflösen.

Die erste derselben, die Juden, sind eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit, ein erschütternder Beleg dazu, was aus einem Volke werden kann, dessen Fortschreiten man mit Gewalt hindert. Das that vor viertehalb oder viertausend

Jahren ihr Gesetzgeber und Religionsstifter, indem er ihnen Sitten und einen Glauben gab, deren Unwandelbarkeit er an einen von ihm selbst ihnen eingeimpften, unvertilgbaren Nationalhochmuth knüpfte. Das auserwählte Volk Gottes, der Geburtsadel gleichsam der ganzen Menschheit, dessen Vorzüge Folgen seiner Abstammung, also strenge gegen die Möglichkeit abgeschlossen waren, daß irgend ein Fremder ihrer theilhaftig werden konnte: ein solches Volk konnte im Glück auch nur nicht den Gedanken fassen, andre Völker zu sich empor zu ziehen; und im Unglück waren wieder alle seine Hoffnungen auf einen Wechsel seiner Lage, an das Beharren in seiner Absonderung geknüpft. Ja, das Aufheben derselben war nicht einmal möglich, da, wie gesagt, sie in einer an der *Abstammung* haftenden Heiligkeit gegründet war. Durch diesen einzigen Umstand zeichnete

der Gesetzgeber den ganzen unglücklichen Schicksalsgang seines Nomadenvölkchens vor. Es ward ein Ackervolk; es verwandelte seine republikanisch geformte Verfassung in eine monarchische; es kam in vielfache Berührung mit andern Völkern, und nahm manche Kunst und manches Gewerbe von ihnen an, aber auf einem Punkte vermochten die Juden nicht fortzuschreiten, und so trug ihre Bildung in jeder andern Rücksicht unauslöschlich den Stempel der Rohheit. Stolz und verachtet zugleich, standen sie immer isolirt unter den andern Völkern, die sie umgaben, und von denen sie unterjocht wurden. Endlich ging aus ihrer Mitte selbst die erhabenste Veredlung hervor, deren ihre alte Religion fähig war. Aber die neue lehrte: »Aus allerlei Volk, wer den Willen des Herrn thut, ist ihm angenehm.“ Das verletzte die Juden in ihrem Innersten, in ihrem reli-

gíöſen National=Hochmuthe. Sie warfen die neue Lehre mit Abſcheu von ſich aus, und entſchieden ſo ihre Iſolirung auf neue Jahrtauſende. *) Endlich ſtreute ein Wirbelſturm den rohen Haufen auseinander auf die ganze Erde herum. Aber die auf heilige Ahnen ſtolzen Juden fielen unter die andern Völker hinein, wie Staub in Waſſer. Staub bleibt Staub, und Waſſer bleibt Waſſer, nur wird jener durch die Vermiſchung naß, und dieſes trűbe, bis es ihn, in Schlamm verwandelt, zu Boden ſinken läßt. Das haben die chriſtlichen Völker immer von neuem gethan, ſo oft ſie auch durch das Emporſteigen der Juden — getrűbt wurden. Ich glaube, es wird in kurzem wieder geſchehen.

---

*) Ich kenne keine glücklichere Allegorie, als die Fabel vom ewigen Juden. Der unglückliche Ahasverus, der den Erlöſer von ſeiner Hausthüre fortſtieß, und nun nicht ſterben kann, und nirgend heimathlich werden: er iſt — das Judenvolk ſelbſt.

Dem ersten Anschein nach eine entgegengesetzte, und im Grunde doch dieselbe Erscheinung bietet uns die zweite dieser Nationen dar, — der Asiatische Tiger, der mit seinen Pranken den Bosporus übersprang und die Griechen zu Boden schlug, indeß er mit den stützenden Schenkeln noch in Asien steht. Wäre die Türkische Nation ganz nach Europa herübergekommen, vielleicht hätte sie die Kultur ihrer Besiegten angenommen. Wäre sie in Asien geblieben, höchst wahrscheinlich hätte sie mit Glück den Weg eigenthümlicher Bildung fortgesetzt, auf dem sie ihre Vermischung mit den Arabern geführt hatte. Aber weil ihre Beherrscher in Europa Hof hielten, versank der Asiatische Theil der Nation, vernachläßigt, zurück in Barbarei. Dieser aber ist es, der den Europäischen unaufhörlich ergänzt und erneut, und seine Rohheit verewigt. Jährlich kommen Tausende von Halb-

wilden herüber, um die Ueberbleibsel einer fremden Kultur mit Füßen zu treten, und weil sie das können, das Fortschreiten in der Bildung überhaupt verachten zu lernen. Das Türkische Volk sieht seine Rohheit als einen hohen Vorzug vor den Griechen an, und als den Bürgen seiner Herrschaft über sie.

Bei der beständigen Berührung mit den andern christlichen Völkern, würde dieser Zustand indeß nicht so lange Dauer gehabt haben, wäre nicht auch die Schwungkraft des übrigens edeln Geistes der Türken, durch religiösen Hochmuth gelähmt.

Auch der Stifter des Islamismus war ein bewaffneter Prophet, Gesetzgeber und Heerführer zugleich. Zwar gründete er, weil er die Eroberung der Erde im Auge hatte, die Vorzüge die er seinen Anhängern beilegte, nicht auf ihre Abstammung; desto unverbrüchlicher aber knüpfte er den Beruf zur Welt-

beherrschung und zur Glückseligkeit jenseit des Grabes, an die Treue gegen den Koran, der den Gläubigen zugleich der Inbegriff aller irdischen Weisheit, und die Offenbarung der himmlischen ist. Was kann die Kultur anders glaubender Nationen ihnen bieten, das gegen jene Hoffnungen in die Wagschale gelegt zu werden verdiente?

So gerüstet, könnten sie noch Jahrhunderte hindurch bleiben, was sie sind: aber der politische Naturgang bereitet ihnen eine nahe Katastrophe vor. Das Mißverhältniß zwischen der Macht der so lange schon stille stehenden Nation, und der ihrer im Sturmschritt fortschreitenden Nachbarn, und das Rückwirken der äussern Schwäche des Türkischen Staates auf seinen innern Zusammenhang, wird wahrscheinlich diese Nation sehr bald zurückdrücken, woher sie gekommen ist. Was von ihr in Europa übrig bleibt, bildet

dann vielleicht, in allgemeiner Zerstreuung, ein Seitenstück zu den Juden.

Siebenter Brief.

Die Griechen.

Unwillkührlich und mitleidsvoll gleitet der Blick herab von dem blutbefleckten Tirannen auf das leidende Opfer zu seinen Füßen, sollte es auch gerade kein schuldloses seyn; von der rohen Tartarenhorde, die in einer Stadt, die sie nicht zu erbauen verstünde, in fremder Herrlichkeit schwelgt, hinab auf die Nation, die an dem Heerde ihrer Väter in Fessel liegt; als rechtlose Sklavin in den Palästen dient, die Zeugniß geben von ihrer vormaligen Herrlichkeit.

Zweimal ist die Kultur des übrigen Europa von ihr ausgegangen, und zweimal hat ihr Schicksal ein lehrreiches Beispiel davon gegeben, was ein Volk erwarten muß, dem es nicht gelingt, auf dem zweiten Felde der Kultur seinem Fortschreiten auf dem ersten, zu folgen, — seine Verfassung dem Maß seiner Kenntniß und seines Reichthums anzupassen. Deßhalb, obgleich im Besitz aller Elemente der Macht, waren die Griechischen Republiken so schwach als Alexander sie beugte und die Römer zu ihnen hinüberschifften; deßhalb war es die Griechische Monarchie, als ihr die Araber die Asiatischen und Afrikanischen Provinzen, und endlich die Türken gar das Daseyn raubten. Beidemale standen Wissen und Kunst und Gewerbe bei den Griechen in der höchsten Blüthe, aber in jener frühern Zeit waren es die stürmischen Launen der leichtverführten, eitlen Menge, in der spä-

teren Zeit die oft so läppischen und bösartigen Einfälle schwelgerischer und unverständiger Despoten, welche den Gang des Staates nach ihrer Stimmung des Augenblicks lenkten. So wurden sie beidemale die leichte Beute von Gegnern, die in jeder Rücksicht, selbst an Volkszahl und an Kriegserfahrenheit, unter ihnen standen.

Um deshalb nicht an ihrer Zukunft zu verzweifeln, erinnere man sich aber, daß die Eroberung Griechenlands gewissermaßen als der fern nachschleppende Schlußakt der Völkerwanderung betrachtet werden kann, und daß einst die kultivirten Gallier, Hispanier, Italer und Nordafrikaner zu den Vandalen, Gothen, Longobarden und Franken fast in eben den Verhältnissen standen, wie jetzt die Griechen zu den Türken; daß also auch für Griechenland eine Aenderung zu erwarten steht, wie sie für jene Völker Statt hatte.

dieselbe zwar nicht. Die nordischen Völker gingen zu der Religion ihrer Besiegten über, und verschmolzen so mit ihnen; die Türken aber brachten eine jüngere, und daher kräftiger fesselnde mit, als sie bei den Griechen vorfanden, und haben sich daher der Vermischung mit ihnen enthalten. Gleichwohl aber ist der Zeitpunkt da, der alles für die letztern hoffen läßt.

Sie kennen meine Ansichten wohl genug, um zu wissen, daß ich diese Hoffnung nicht auf die Schulen gründe, die man wieder für die — Griechen eröffnete, noch auf die Uebersetzungen Französischer und Deutscher Schriften, die man für sie besorgte. Dergleichen Erscheinungen sind sehr günstige Vorzeichen, aber Großes zu wirken vermögen sie nicht. Büchergelehrsamkeit hat noch nie die Fessel eines Volkes gesprengt.

Bemerken sie dagegen, wie der Verkehr

der Griechen mit den übrigen Völkern Europa's täglich steigt, täglich mehr Lebens-, Gewerb- und selbst Kriegskünste zu ihnen übergehn, und von ihnen begierig ergriffen und benutzt werden; wie die Möglichkeit einer Befreiung ihnen immer deutlicher vor die Augen tritt und sie zum Selbstgefühle erhebt. Es kann nicht anders seyn! Wie ehemals ihre Verfassung nicht ihren Reichthümern, wird nun bald ihre Lage nicht mehr ihrer moralischen Kraft entsprechen, und das wird wieder eben so unaussprechlich eine Umgestaltung herbeiführen, und diesmal zum Bessern.

Blicken Sie dagegen auf den Zustand der Osmannischen Herrschaft hin. Noch raucht das Blut eines Großsultans und des größern Mannes, der sein Vezir war: beide erwürgt, weil sie wenigstens dem Kriegsheere einige Vorzüge der christlichen Staaten aneignen wollten. Sehen Sie dies Heer, durch

jene mißlungenen Versuche selbst, mit Zwiespalt und blutigem Haß erfüllt. Erinnern Sie sich, daß in Stambul sogar die Befehle des Herrschers fast nur in so fern der Vollstreckung gewiß sind, als sie den Ansichten der Janitscharen nicht widersprechen; daß wenn er einen neuen Gouverneur in eine Provinz sendet, er ihm eine Armee mitgeben muß, um ihn anerkennen zu lassen, und eine zweite in Bereitschaft stellen, um ihn selbst unterwürfig zu erhalten. Erinnern Sie sich, wie siegreich und lange vor kurzem das kleine Serbische Volk eben der Macht widerstand, vor der einst das ganze christliche Europa erbebte, — Nein! Ein so verrottetes Joch ist nicht mehr haltbar. Die erste gemeinschaftliche Anstrengung der Griechen wird es zerbrechen, und die Türken werden gleichsam von selbst aus Europa hinaus fallen. Nur das kann noch ein Gegenstand zweifelnder

Erörterung seyn, wie dieses unausbleibliche Ereigniß zum Besten der Griechen, also auch des ganzen Welttheils zu leiten, vielleicht zu beschleunigen sey.

Leider steht für jene schon ein gefährlicherer Feind in Bereitschaft, als die Türken sind. Jenes Handelsvolk, das überall zu herrschen sucht, um Geld zu gewinnen, und das Gewonnene wieder anwendet, seine Herrschaft zu erweitern: nachdem es ganz Europa von der Elbe bis Malta, mit einer Menge einzelner, unangreifbarer Stützpunkte seiner Macht und seines Handels umzogen, hat es sich jetzt auch schon gegen Griechenland und die Levante, auf die Jonischen Inseln hingelagert, wie ein Löwe zum Ansprunge.

Es ist sehr dabei interessirt, daß der klägliche Despotismus der Türken nicht untergehe, denn es verkauft ihnen zu bessern Bedingungen, als es von irgend einer andern

Regierung hoffen darf. *) Läßt sich aber dereinst der dankbare Schützling gar nicht weiter halten, dann werden höchst wahrscheinlich die Engländer selbst sich auf die Trümmer des Türkischen Staates werfen, und den Archipel, Morea und die Levante an sich zu reissen suchen. Kaum den Fesseln der Barbaren entgangen, wird die wiedergeborne Griechische Nation gegen einen andern Despotismus zu kämpfen haben, der mit dem höchsten Raffinement der Kultur und der Politik gerüstet, über sie herfallen wird. Werden dann nicht die Szenen des Nordamerikanischen Krieges an den Küsten des Aegeischen Meeres erneut, so sehen wir wahrscheinlich dort jene wieder-

*) Vor der Revolution spielten die Franzosen die erste Rolle im Levantischen Handel und zahlten nur 3 pC. Zoll von solchen Waaren, welche die Griechen, wenn sie sie selbst einführten, mit 15 bezahlen mußten. Seit Buonaparten's Einfall in Aegypten, gingen diese Vorzüge an England über.

holen, die nun schon seit einem halben Jahrhundert auf die Verödung Ostindiens hinwirken.

Selbst wenn England sich mit einer Schutzherrschaft über Griechenland begnügte, ungefähr wie jene sogenannte, die es über die Jonischen Inseln schon ausübt, sie würde sehr strenge und niederdrückend seyn. Dem Brittischen Kabinet könnte es nicht entgehn, daß es ein künftiger furchtbarer Rival sey, den es bevormunde. Griechenlands Lage, seine Gestaltung, seine Produkte und der lebendige Karakter seiner Einwohner, berufen es zum Handels- und Seestaate. Träte es aber als solcher in die Reihe der Europäischen Mächte, dann hätte Großbrittannien in wenig Jahrzehenden diesseit des Atlantischen Ozeans einen Gegner seiner Herrschaft über die Meere, der dem jenseitigen bald die Hand bieten würde, sie zu erschüttern.

So viel scheint mir gewiß: Griechenlands Marine würde ihre Laufbahn damit anfangen, das Mittelländische Meer von den Seeräubern zu reinigen, die es von Afrika her durchschwärmen; bald aber dazu übergehn, nicht zu dulden, daß es den Befehlen einer Insel der Nordsee, welche die Natur selbst also von jenem entfernte, unterworfen sey.

Achter Brief.

Großbrittannien.

Nicht des Gegensatzes, sondern der reichern Resultate wegen, welche eine Vergleichung dem Nachdenken geben kann, lassen Sie uns von den gesunkenen Nationen im alten Griechenland, auf jene hinblicken, die so eben im höchsten Prunke der Bildung, der Macht und des Reichthums glänzt, dessen sie fähig war, auf die Brittische.

— So oft eine Völkerfamilie sich von jener bloß klimatischen Kultur, die jedes Volk der Natur seines Landes verdankt, durch die Vermischung derselben mit andern Arten, zu jener höhern erhebt, welche man die Weltkultur, die Blüthe der menschlichen Geisteskraft, nennen kann, so oft sehen wir auch eine Reihe von Handelsstaaten nach einander

zu vorherrschendem Glanze emporsteigen. Das liegt in der Natur der Dinge. Da jene höhere Bildung nur die Frucht des Völkerverkehrs ist: wie sollten die Schöpfer und Werkzeuge desselben, nicht die erste, reichste Erndte davon machen?

Jeder einzelne dieser Staaten, wie ihn die Reihe trifft, behält die glänzende erste Rolle, bis der allgemeine Verkehr seiner eigentlichen Machtbasis, der erworbene Reichthum seiner Verfassung nicht mehr entspricht. Dann geht der Vorrang an ein breiter, besser basirtes Volk, von der Handelsstadt über, an ein handeltreibendes Land. So wurden Tyrus und Sidon von Karthago, so die vielen kleinen Handelsstädte des mittlern und südlichen Italiens, von Venedig und Genua, die ein ansehnliches Gebiet erworben hatten, diese wiederum von Portugal, — die Hansastädte von den Niederländischen Provinzen, und alle

endlich von England in den Schatten gedrängt; und dies erfährt wahrscheinlich einst dasselbe Schicksal von den Amerikanischen Völkern, die einen so unermeßlichen Raum in ihre Heimath verwandeln können.

In diesem Augenblick aber, wie herrlich und wie furchtbar zugleich steht England da! Wie gegründet ist der Stolz jedes Britten auf sein Vaterland, — und auch die Eifersucht jedes fremden Volkes auf dasselbe! Statt uns aber bei dem Bewundern dieser majestätischen Erscheinung aufzuhalten, lassen Sie uns sofort unsern Maßstab an dieselbe legen, um die Bedingungen ihrer Fortdauer, und so den Grad der Wahrscheinlichkeit der letztern kennen zu lernen.

Es ist hergebracht, das Hochgedeihen Englands, seiner jetzigen Verfassung zuzuschreiben. Das scheint mir indeß nur in einem sehr beschränkten Sinne wahr Es hat nicht

immer dieselbe Verfassung gehabt, — wenn wir darunter nämlich nicht bloß die formelle Theilung der Autoritäten, sondern, wie sich von selbst versteht, Maß und Gewicht jedes Theils derselben, den andern gegenüber, verstehn. Gleichwohl aber mußte es genau den Weg zurücklegen, den es gegangen ist, um seinen gegenwärtigen Standpunkt zu erreichen; nach einander alles das seyn, was es wirklich war, um zu werden was es ist.

Wäre das Parlament Heinrich des Achten, der Königin Elisabeth, und vorzüglich des Protektors Cromwell, der den Grund zu Englands auswärtiger Bedeutung legte, das gewesen, was das Parlament Georg des Dritten ist, nie hätte England seine jetzige Größe erreicht. Und eben so wenig, wäre das Parlament geblieben, was es unter den zuerst genannten Regenten war. Damals bedurfte England einer

eng und fest zusammenhaltenden Monarchengewalt, um alle Parteien in Eine Masse verwachsen zu lassen, und so dem Staatskörper jene Energie zu geben, die er seit den freiern Verhältnissen, welche mit Wilhelms von Oranien Thronbesteigung eintraten, so unwiderstehlich entwickelt hat. Nicht also seiner Verfassung, sondern dem Glück, diese zu wiederholten Malen nach dem veränderten Karakter seines Volkes und seiner äusseren Verhältnisse modifiziren zu können, verdankt Großbrittannien den Reichthum und die Macht, wodurch es jetzt blendet und schreckt.

Mit dieser Bemerkung stehen wir bei den Fragen, deren Beantwortung uns Englands Zukunft entschleiern wird. Sie sind: Haben sich sein innerer Karakter und seine äusseren Verhältnisse seit Wilhelm dem Dritten nicht so sehr verändert, daß wieder eine neue Modifikation nothwendig ist? Und hat es

Wahrscheinlichkeit, ja, ist es möglich, eine solche zu finden, und durchzusetzen, die beiden entspricht? Das erste halte ich für gewiß: das zweite scheint mir wenigstens höchst problematisch.

Neunter Brief.

Fortsetzung.

Je vollkommner angemessen die jetzige Verfassung Englands einem Volke war, das aus ziemlich geringer Mittelmäßigkeit nach Reichthum und Macht emporstrebte, desto weniger kann sie es ihm noch seyn, nachdem es Besizzer von der Hälfte aller Schätze ist, die auf der Erde im Umlauf sind, und mit seinen Riesenarmen alle Welttheile umschlingt.

Lassen Sie uns den Gehalt dieser allgemeinen Vermuthung durch einen verweilenden Blick auf das Einzelne, prüfen. Zuerst wollen wir ihn auf das Innere Englands werfen.

Der ungeheure Tribut den es durch seinen bewaffneten Handel von allen Weltgegenden erhebt, hat es mit Schätzen überfüllt,

ohne daß das eigentliche Volk dabei reicher geworden: ja es ist dabei verarmt. Dort, wie überall ist der Reichthum in den Händen Einzelner, höchstens gewisser, nicht zahlreicher Klassen. Die Uebrigen sind viel schlimmer daran, als in ärmern Ländern. Denn der unermeßliche Luxus hat eine Menge von Gegenständen zu unerläßlichen Bedürfnissen wenigstens des anständigen, geachteten Lebens gemacht, die sich von dem Erwerb des produzirenden Fleißes, dessen Lohn doch nur nach dem wahren Bedürfniß zur physischen Fortdauer abgemessen wird, nicht erschwingen lassen. Daher fühlt sich der Englische Fabrikant oder Handwerker mit einer Summe Geldes in unglückseliger Dürftigkeit, mit der sich ein Sächsischer zur ruhigen Muse vollkommen ausgestattet glaubt. — Eben diese Reichen haben ferner ihren Genüssen eine Breite gegeben, durch welche ein großer Theil der

Bevölkerung von dem solidesten Erwerbe, vom Landbau, theils verdrängt, theils verlockt worden ist, zu andern Erwerbsarten, die höhern Gewinn versprechen, der aber unsicher ist, da er von Zufälligkeiten abhängt, deren Aufhören die Verlockten plötzlich ins tiefste Elend stürzt. Die wechselnden Bedürfnisse des Handels und des in die Angelegenheiten der ganzen Erde verwickelten Staates, vergrößern diese auf den Zufall angewiesene Masse noch mehr. Jeder beschlossene Krieg, in dessen Folge Matrosen und Soldaten gepreßt werden, entreißt viele Tausende ihrem bürgerlichen Erwerb, und jeder Friede liefert einen großen Theil davon an die Klasse der Bettler ab. Jede Unterbrechung des Handels mit irgend einem Lande, jeder Wechsel in der Mode, wodurch gewisse Artikel ausser Gebrauch kommen, ja, jede neue Maschine, durch die bei einer Fabrikation wieder eine

Anzahl von Menschenhänden erspart werden kann, vermehrt also die ungeheure Masse von Menschen, die nicht wissen, wovon sie sich am nächsten Tage sättigen sollen. Man nehme die unerschwinglichen Abgaben hinzu, deren die Regierung bedarf, nicht um England, sondern seine Eroberungen zu schützen, und man wird begreifen, warum seine Armentaxe die jährlichen Gesammtausgaben manches andern blühenden Staates übersteigt, und der sechste Theil seiner Staatsbürger durch diese Taxe ernährt werden muß.

Diese Bettler aber und alle die Millionen, welche die Möglichkeit vor sich sehn, es bei dem ersten Wechsel in der Politik oder — der Mode zu werden, bilden eine sehr große, sehr reizbare Menge, die mit unruhiger Aufmerksamkeit die Maßregeln und den Gang der Regierung, selbst gegen das Ausland, bewacht. Sie hat wohl Ursache dazu. Denn

von diesen Maßregeln hängt das Wohl und Weh jedes Einzelnen und seiner Familie ab. Die Regierung aber kann darauf nur geringe Rücksicht nehmen: sie hat für die halbe Erde zu sorgen.

Wir haben vor ganz kurzer Zeit unter dieser dürftigen Volksklasse so heftige Tumulte entstehen gesehn, daß das Parlament einwilligte, die Habeas-Corpus-Akte zu suspendiren. Die Ministerial-Blätter behaupteten, es sey eine Revolution dabei beabsichtigt gewesen; die Oppositions-Blätter läugnen das. Ich mag nicht einmal eine Vermuthung aufstellen, wer Recht hatte. Das Faktum das mich allein hier angeht, und das Niemand läugnet, ist: es giebt eine sehr große Volksmasse in England, die bei dem Glanz des Staates sich unglücklich fühlt und von der Regierung mit Ungestüm fordert, sie solle in einem andern Karakter handeln, als

bisher, — ihr also vorschreiben, sie enger beschränken will.

Eine zweite Masse der Art sehen wir in den großen, volk- und geldreichen Städten, welche bei Einführung der letzten Parlaments-Organisation, nur unbedeutende Dörfer waren, also keine Repräsentanten wählen dürfen. Sie fordern dieses Recht; Niemand kann ihre Forderung unbillig finden, gleichwohl ist sie noch nicht erfüllt, und es wird nicht geschehen, so lange sich es vermeiden läßt. Denn das Anwachsen der Stimmenzahl im Unterhause, würde es den Ministern sehr erschweren, die Mehrheit zu behalten, — wäre also wieder eine Beschränkung der Regierung.

Endlich: die wirklich Repräsentirten selbst, dem größesten Theile nach, messen die Güte der Maßregeln welche die Regierung trifft, darnach ab, ob der Handelsverkehr gegen-

wärtig steige, und ob die drückenden Lasten welche sie tragen, dadurch gemindert oder vermehrt werden; und damit sie für den Augenblick darauf rechnen können, ihre Vortheile beachtet zu sehn, fordern auch sie eine Aenderung in allen den Verhältnissen und Gegenständen, welche den Ministern die Möglichkeit geben, ihren, andern Zwecken nachstrebenden Willen, im Parlamente durchzusetzen. Auch diese Masse also fordert eine Beschränkung der Regierung.

Lassen Sie uns jetzt auf die auswärtigen Verhältnisse derselben sehn. Die ganze, eigentliche Machtbasis des unermeßlichen Staates besteht in den neun bis zehn Millionen eigentlichen Engländern, die in den drittehalb Millionen Schotten ziemlich unfreundschaftlich gesinnte Genossen haben. Die übrigen 57 Millionen Menschen, die ihr gehorchen, müssen durch die Anstrengungen jener

in Gehorsam erhalten werden. Wahrlich schon eine schwierige Aufgabe für die Dauer, wenn England und seine Unterthanen allein in der Welt wären: aber es giebt fast keinen Staat auf der Erde, mit dem es nicht in Verhältnissen verwickelt wäre, welche Machtanstrengungen noch viel höherer Art erfordern. Der Gang der Angelegenheiten und seine Eroberungen selbst, haben ihm in manchen Staaten eine Art von Diktatur gegeben, von der es nicht zurückweichen kann, ohne von den der Vormundschaft Entlassenen sogleich feindlich behandelt zu werden. Die Größe seines Handels und seiner Besitzungen, haben ihm eine Menge eifersüchtiger Nebenbuhler erweckt, die es eifrig bedrängen würden, wenn sie aufhören müßten, es zu scheuen. Wiche es freiwillig um Einen Schritt, sogleich würde es um hundert andre zurückgedrückt. Und wieder hat die Regierung keine

Mittel auch dagegen, als die Leistungen jener zwölf Millionen Britten, die allein ihm dafür bürgen, daß ihr die Hülfsquellen seiner andern Besitzungen offen bleiben. Ihr Bestehen hängt also davon ab, daß sie mit immer wachsender Energie und immer unbehinderter über jene Leistungen schalte. Das geringste Stocken oder Fehlschlagen darin, setzt die auswärtige Bedeutung Englands in Gefahr. Die Regierung muß nach Unumschränktheit streben. Daß sie es wirklich thut, ist so unverkennbar, als das Bestreben der Volksmassen nach dem Gegentheil.

Großbrittanniens Lage läßt sich also in folgenden Sätzen kurz darstellen. Das Wohlbefinden aller einzelnen Engländer in ihrer Heimath, fordert neue Beschränkungen der Regierung; das Bestehen des Staates eine Erweiterung ihrer Macht. Siegt die erste Partei, so werden die Bedeutung Englands

im Auslande, seine Eroberungen, und mit beiden drei Viertheile seines Welthandels allmählig verloren gehn. Siegt die Regierung, so büßt die Nation ein, worin sie ihren Stolz und ihr Glück setzte, die Verhältnisse der einzelnen Volksklassen werden immer drückender, ihr Leistungsvermögen wird immer geringer werden. Die Regierung wird, um die Unruhen niederzuschlagen, schnell bis zur absoluten Willkühr fortschreiten müssen, und das Endresultat ist wieder die Einbuße der Eroberungen, und des Welthandels. Denn dieser verträgt sich nur mit republikanischen Staatsformen. Ein streng moralischer Staat kann seinen eignen Handel bis zu hoher Blüthe emportreiben. Der Welthandel liegt ausser seiner Natur, die ihm vorschreibt, ein militärischer zu seyn. Karthago erobern konnten die Römer; seinen Handel fortzusetzen, vermochten sie nicht; selbst damals nicht, als

seinen Cäsaren nicht nur alle Länder, die einst Karthago gehörten, sondern auch alle mit denen es gehandelt und gekriegt hatte, unterworfen waren.

Großbrittannien steht auf einem hohen Wipfel. Zwei Pfade sind vor ihm, aber beide führen abwärts. Stille zu stehen ist unmöglich; vielleicht könnte es sich aber ein halbes Jahrhundert hindurch schwankend oben erhalten, wenn es nicht von zwei jugendlich aufstrebenden Nebenbuhlern gedrängt würde, die ihm keine Unentschlossenheit erlauben. Es wird hingeschleudert werden, durch äussere Gewalt, wohin es wenigstens gemächlicher selbst gehen kann, wenn es der innern Nothwendigkeit folgt. Einer von jenen Nebenbuhlern kann fast jeden Küstenpunkt des weiten Brittischen Reiches schmerzlich treffen, ohne eine bedeutende Erwiederung zu fürchten, da es kein Land besitzt, als seine Heimath,

in der es stark ist, und keinen Aufstand zu besorgen hat. Der andre kann, wenn er eine Anstrengung machen will, jede Besitzung die Großbrittannien auf dem festen Lande zweier Welttheile hat, mit Uebermacht angreifen. Wenn dereinst sich beide verbänden, —

Unsre Enkel sehen die brittische Nation vielleicht auf die Reichthümer und den Kunstfleiß ihrer Heimath beschränkt, — die übrigens vollkommen hinreichen eine Nation, bei einer guten Verfassung, glücklich zu machen.

Zehnter Brief.

Das transatlantische Europa.

Denken Sie sich einen Millionär, dessen Geschäfte aber so gehn, daß sein übermäßig großer Haushalt von seinem Kapitale zehrt. Lassen Sie ihn mit stolzem Hohn auf einen Nachbar herab sehn, dessen Vermögen nicht ein Zehntel des seinigen beträgt, der es aber mit jedem Jahre verdoppelt. Da haben Sie das Verhältniß des übermächtigen Großbrittanniens mit seinen Reichen in allen Welttheilen und seinen Hunderten von Linienschiffen, zu den vereinigten Nordamerikanischen Staaten, die nicht Einen Unterthan besitzen, und erst seit kurzem ein Dutzend Linienschiffe vom Stapel laufen ließen. — Die beiden Nachbarn müssen einander in wenig Jahren auf derselben Stufe des Vermögens begegnen,

und zwar um so schneller, wenn sie etwa Nebenbuhler in demselben Gewerbe sind: aber schon in dem Augenblick ihres Zusammentreffens ist längst keine Gleichheit mehr zwischen ihnen, da die Grundkraft ihrer innersten Natur den einen aufwärts trägt, den andern niederwärts drückt. Sie eilen so rasch an einander vorüber: bald ist der Punkt von dem sie gegen einander ausgingen, nur noch eine historische Sage, die man mit Mühe glaubt.

Was von dem Glück der Nordamerikaner verlautete, hat zu wiederholten Malen bei den Europäischen Völkern eine Art von Enthusiasmus erregt, der sich durch immer neue Auswanderungen offenbart. Wie konnte das anders seyn? Gesunde, kräftige Jugendlichkeit hat einen unwiderstehlichen Reiz, an Thieren sogar und Saaten, wie an Menschen und Staaten. Auch denjenigen aber, die

keinen hellen Gedanken daraus zu bilden vermögen, schwebt doch die dunkle Wahrnehmung vor der Seele, dort in Nordamerika's reichen Wildnissen, wo die Menschheit ihren uranfänglichen Kampf gegen die noch ungebrochne Natur von neuem anfange, dort sey das goldne Zeitalter der Kindheit unsers Geschlechts wiedergekehrt; oder vielmehr, dort werde diese Kindheit wirklich zum goldnen Zeitalter, da der Mensch mit aller Kraft und Erfahrung hoher Kultur und in der Gefügigkeit einer vor kurzem entstandenen, aber von den Gliedern selbst mit altkluger Einsicht gemodelten Verfassung, die Unterjochung der üppig reichen, rohen Erde beginnt. Und wahrlich! indeß der dürftige, unter Mühseligkeiten fast erliegende Bearbeiter eines erschöpften Bodens, und mit ihm der produzirende Städter, in vielen Gegenden Europa's sehnsuchtsvoll dorthin blicken, wo ihr

Erwerbsfleiß nicht bei jedem Schritt durch altersstarre Gerechtsame Andrer beschränkt, der Gewinn desselben nicht durch die unerschwinglichen Bedürfnisse überspannter Staaten geschmälert wird, versinkt der Philosoph wohl nicht selten in Erstaunen, wenn er sich dem Nachdenken überläßt, zu welcher Höhe die Kultur der Menschheit steigen könne, wenn sie von einem solchen Punkte, mit solcher Ausstattung wie Nord-Amerika, einen neuen Aufschwung erst anfange. Es zeigt uns einen blühenden Knaben, der mit dem üppigen Entwickelungsvermögen seines Alters, die Energie des kühnen Jünglinges, und die gereiften Ansichten des Greises verbindet. Was ist von dem Mannesalter desselben zu erwarten! —

Lassen Sie uns unsern geprüften Maßstab an diesen Wunderstaat legen. Er wird uns seine Resultate schnell und unverkennbar geben.

Als die Nordamerikanischen Provinzen sich von dem Mutterlande losrissen, das sie nur wie eine Stiftung zu seinem Nutzen, — einen Krautgarten für seinen politischen Haushalt, — ansah, standen sie in Rücksicht der Bildung jeder Art, also auf dem ersten Felde der Kultur, mit ihm so ziemlich auf Einer Stufe. Sie errangen das Vermögen, sich auf dem zweiten Felde eben so hoch zu stellen, sich eine Verfassung zu geben, die ihrer Bildung und ihren Wünschen und Plänen ganz entsprach. Diese Verfassung, als die erste ihres Staates, ist frei von allem dem, was so viele andre Europäische Staaten lähmt, von den Ueberbleibseln früherer Verfassungen, die der gegenwärtigen drückend sind, und sich doch nicht leicht entfernen lassen. Sie hat ferner, eben auch ihrer Jugend wegen, noch die Leichtigkeit, sich nach eintretenden Umständen erweitern und modifi-

ziren zu lassen, ohne daß der Staat von innern Kämpfen erschüttert wird. So — sieht er die Welt seinen Entwürfen und seinen Bedürfnissen offen stehn. Ich bescheide mich, nicht errathen zu können, welchen Gang er nehmen werde, das aber ist gewiß, seine Jugendlichkeit wird erst dann dahin seyn, es wird den ersten Schritt zum Veralten und zum Untergange gethan haben, sobald es anfängt, sich Unterthanen zu erobern, oder eine Kolonie stiftet, die er nicht zugleich als vollberechtigtes Glied seines Bundes behandelt. Dann hat er einen seiner Grundbeschaffenheit widersprechenden Punkt in sich aufgenommen, über dessen Unwandelbarkeit er mit feindseliger Eifersucht wachen wird; und dann — wird auch diesem Karthago sein Rom nicht fehlen. — Denn Karthago und Rom sind, wie längst bemerkt, vielleicht auch gesagt wurde, immer wieder-

kehrende Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit. Das heißt: wenn die Staaten deren Grundbestimmung der Völkerverkehr ist, einen gewissen Grad von Reichthum und Luxus erreicht haben, wagen sie sich in die Bahn jener Staaten, deren Grundzweck und Grundlage die Völkerbeherrschung ist, und dort werden sie zuletzt immer überwältigt. Das ist unausbleiblich, weil der Besitzer reicher Länder wohl allenfalls das Meer, der Beherrscher des Meeres aber nicht der Länder, der Ackersmann der Städter, nicht aber der Städter der Ackersleute entbehren kann, — endlich, weil jeder Landstaat der Küsten hat, sich statt einer verlornen Flotte eine neue erbauen, aber der Besitzer einer Flotte kein Land leicht wieder erobern kann, das eine feindliche Uebermacht sich einmal angeeignet hat.

Dies transatlantische Rom: ich irre mich

sehr, oder es hat im südlichen Amerika schon irgendwo seine Entwickelung begonnen. Der Kampf dieser weiten Reiche gegen den Mutterstaat, ist seinem ganzen Karakter nach, von jenem verschieden, den die Nordamerikanischen Staaten einst gegen das ihrige erhoben, und wird zu ganz verschiedenen Resultaten führen. Die letztern bestanden aus Handel treibenden Küsten-Völkern, deren Hauptzweck es war, ihrem Gewerbe nachzugehn, ohne dabei von den Vortheilen eines weitentlegenen Landes beschränkt zu werden. Sie errangen diese Freiheit, und haben sie seitdem fast jährlich ihr Gebiet gegen das Innere hin erweitert; so geschah es doch immer nur mit der Rücksicht auf ihren Handel, und weil sich immer mehr Fremdlinge zu ihnen fanden, die an ihrem Glücke Theil nehmen wollten. Die Südamerikaner hingegen sind Ackerbau treibende, auf großen Binnen-

ländern zerstreute Völker, die vorzüglich nur darnach streben, sich in ihrer Heimath so einzurichten, wie es ihr Wohlseyn fordert, nicht das des fernen Spaniens; und von den Produkten ihres Bodens ungehindert so viel Vortheil zu ziehen, als möglich. Mögen die wenigen Seestädte sich so eifrig sie wollen, in den Welthandel mischen, und sich konstituiren wie sie für gut finden: im Innern, vielleicht ein hundert Meilen von der Küste und weiter, werden sich freie Ackerstaaten bilden, deren Gang und deren Kämpfe jene vielleicht kaum erfahren oder beachten werden, bis einer derselben seine Nachbarn unterwarf, und nun zur Küste herabsteigt, um sie, als das Organ der Verbindung seines Reiches mit der übrigen Erde, zu vindiziren, was einem mächtigen Binnenstaate nie mißlingt. Dann erst wird Südamerika geworden seyn, wozu die Natur es berief; dann erst wird es mit

eigenthümlich-selbstständigem Karakter in die Reihe der Weltstaaten treten, und ein Abschnitt der Geschichte beginnt, in welchem Alles nach einem kolossalen Maaßstabe fortschreiten wird, neben welchem unsre diesseitigen Continentalkriege sich wahrscheinlich nicht bedeutender ausnehmen werden, als neben diesen die Balgereien der kleinen Italienischen Staaten im Mittelalter.

Aber, sagen Sie vielleicht, der Kampf zwischen Südamerika und dem Mutterlande, ist noch nicht entschieden! — Kennen Sie in der Geschichte ein Beispiel, daß entlegne Kolonien die frei seyn wollten, unterworfen wurden? Besonders wenn sie sehr viel größer, reicher waren, als das Mutterland?

Eilfter Brief.

Rußland.

Blickt man von Amerika und seinen Hoffnungen auf Europa zurück: es ist der Uebergang von einem sonnenwarmen Frühlingstage in den Spätherbst. Nur Rußland macht eine Ausnahme. Aus einer glorreichen Vorzeit und einer majestätischen Gegenwart, geht es mit eben so hoher Jugendlichkeit und einer fünfmal größern Macht als Nordamerika, einer Zukunft entgegen — Ich glaube sie zu erkennen, diese Zukunft, und jauchze ihr entzückt entgegen: Heil Dir! mein Vaterland! —

Aber es war ein weises Gesetz, das bei einem Volke des Alterthums, den Söhnen verbot, die Orakel über das Leben ihres Vaters zu befragen. Ich begnüge mich, über

Rußlands weltgeschichtliches Verhältniß ein Paar Bemerkungen zu machen.

Indeß die Latinisch-Germanische Völkerfamilie unsers Welttheils den Wendepunkt ihrer Bildung erreichte, vielleicht überschritt, hat die Slavische erst vor Kurzem mit dem glänzendsten Erfolge die Laufbahn begonnen. Ihren Haupttheilen nach in Eine Masse gesammelt, welche die Bevölkerung jedes andern Europäischen Staates sehr weit übertrifft; auf einem Raume, der ihr eine fünffache Vergrößerung erlaubt, und die Gabe aller gemäßigten Klimate in sich verbindet; mit einer Verfassung, die unter allen die passendste ist, um eine solche Masse rasch und kräftig jedem höhern Ziele entgegen zu führen; unter der Leitung Alexanders: was hat sie nicht schon erreicht! Welche Hoffnung ist zu kühn, daß sie sie nicht fassen dürfte! Mit offner Empfänglichkeit erndtet sie die

höchsten Früchte der Bildung der ältern Völker als eine Saat, die ihr kräftig fortstrebender Geist im Laufe der Zeiten, zu sehr viel Höherem ausbilden wird, als was sie empfangen hat.

Sie hat den andern Nationen des Welttheils den höchsten Dienst geleistet. Sie hat mit unwiderstehlicher Kraft die Universalmonarchie zerschlagen, die aus der Veraltung derselben entstanden, schon sehr weit herangewachsen war. — Ist denn Undank immer der Lohn, den man für Leistungen zu erwarten hat, die zu groß sind, um erwiedert werden zu können? Nur zu häufig sind die Schriftsteller-Stimmen im Auslande, welche feindselige Befürchtungen gegen Rußland zu erregen suchen, oder mit altklug-vornehmem Ton von seiner Rohheit sprechen, so oft sie etwas in ihm entdecken, das ihrer Eigenthümlichkeit fremd ist. Bösartig und lächerlich zugleich!

Noch zehnmal würde Rußland jeden Feind zermalmen, der aus der gegen seinen Umfang kleinen Europäischen Halbinsel heraufzöge, es anzutasten; aber sich durch Theile derselben zu vergrößern, dessen bedarf es nicht. Sie würden seiner Bevölkerung Bestandtheile beimischen, die ihrer Eigenthümlichkeit schaden könnten. Was aber jene Rügen betrifft: auch wo die Weislinge Recht darin haben, schwindet indem sie sprechen, was ihren Dünkel erregt.

Zwölfter Brief.

Die Pyrenäische Halbinsel.

Welche Eifersucht, welch ein Nationalhaß auch die Spanier und Portugiesen trennen mag: aus dem weltgeschichtlichen Standpunkte betrachtet, sind sie nur zwei Stämme Eines Volkes. Ihr Ursprung, mehr noch ihr ganzer Schicksalsgang sind derselbe; auch der Moment, der so eben über beide waltet, ist durchaus derselbe, so verschieden er scheinen mag.

Ihre neuere Geschichte beginnt von dem Zeitpunkte, da Ereignisse die nicht aus ihrem Karakter und ihren Thaten hervorgingen, ihnen eine ganz fremde Rolle aufdrangen. Der Erfolg bewies, daß Völker so gut wie einzelne Menschen, nur solchem Glück wirklich gewachsen sind, das sie durch eigne Anstrengung

erwarben; dasjenige aber, das ihnen der Zufall zuwirft, ihnen in der Regel nur Unheil bereitet.

Nach blutig durchkämpften Jahrhunderten, hatten die Portugiesen und Spanier sich erst wieder den vollen Besitz ihres Vaterlandes, Unabhängigkeit in demselben, und eine Verfassung errungen, welche diese zu sichern, und die Bürgschaft einer eigenthümlichen, immer höhern Entwickelung schien, da wurden sie von Aussen her auf Bahnen verlockt, die ihnen die Weltherrschaft zu öffnen schien, aber in ihrem Vaterlande und für dasselbe, ihre Kraft brach.

Unter den Portugiesen wurde einer jener höchst seltenen Menschen geboren, die ihrem Geiste nach keinem Volke angehören, und eben deshalb so gewaltig auf alle ihre Zeitgenossen einwirken; die nicht vermögen, sich dem Karakter ihrer Welt anzuschmiegen, und

ihn gerade dadurch auf ganz neue Bahnen mit sich fortreissen. In genialisches Nachdenken versenkt, verbrachte der Prinz Heinrich den größten Theil seines Lebens auf seinem einsamen Schlosse, zu dem die Wogen des Atlantischen Ozeans hinaufspülten. Er blickte täglich mit größerer Sehnsucht über ihn hin, das Jenseit desselben kennen zu lernen. Endlich fand er Schiffer, die kühn und gewinnsüchtig genug waren, sich der Ausführung seiner phantasiereichen Berechnungen zu widmen, und von Entdeckung zu Entdeckung gelangten die Portugiesen dahin, ein geographisches Geheimniß zu enthüllen, dessen Offenbarung die Gestalt der kultivirten Welt umwandelte, den Weg nach Ostindien.

Zu den Spaniern kam sogar ein Fremdling und warb und flehte um die Vergünstigung, ihnen eine Welt zu schenken, deren Daseyn sie nicht ahneten, und deren uner-

meßliche Reichthümer bald noch größeres Erstaunen erweckten, als ihr Daseyn selbst. Wäre sie ihm doch versagt worden! Mein Geist verliert sich mit Wehmuth in der Betrachtung, welche wohlthätige Folgen es gehabt haben müßte, wenn den großen Nationen Amerika's nur noch ein Paar Jahrhunderte Frist zum Fortschreiten in ihrer eigenthümlichen Bildung gelassen worden, oder wenn es wenigstens Schiffe eines mildgesinnten, handelliebenden Volkes gewesen wären, die zuerst in Montezuma's und Atahualpa's Reichen landeten.

Der kriegerische Geist der Portugiesen und Spanier wußte die Entdeckungen zu nichts zu benutzen, als zu Kampf und Raub. Wie die alten Normannen Europa umschwärmten, hier plünderten und dort, und wo sie die Einwohner oder ihre Fürsten schwach genug fanden, um es dulden zu müssen, sich großer

Provinzen bemächtigten und Reiche stifteten, stellten jetzt die Portugiesen und Spanier unaufhörlich neue Ritterfahrten nach Ostindien und Amerika an. Nur der Unterschied waltete zwischen jenen beiden Erscheinungen vor: die Normänner täuschten sich über die Niedrigkeit ihrer Raubsucht, mit der Ruhmbegier; die Pyrenäer mit der Religiosität. Jene aus rohen, volksarmen und wenig organisirten Staaten herkommend, machten sich ganz von ihnen los, wenn sie sonst irgendwo eine Herrschaft stifteten, und gingen zu der feinern Kultur ihrer neuen Heimath über. Sie konnten das um so leichter, da die Religion die sie in derselben vorfanden, entweder schon in die Wildnisse ihres Stammlandes vorgedrungen war, oder sie ihr doch keine andre, hierarchisch geordnete, entgegen zu setzen hatten. Anders war es mit den Pyrenäern. Sie kamen aus völlig organisirten

Staaten, mit der Autorität einer Regierung, die mächtig genug war, sie auch in der größten Entfernung unterwürfig zu erhalten, und eifersüchtig darüber wachte. Wohin sie also vordrangen, pflanzten sie ein neues Portugal und Spanien hin, und vertilgten jede einheimische Organisation, die dem im Wege stand. Ferner: sie brachten eine höhere Kultur mit, als sie vorfanden, und eine monarchisch-geregelte Hierarchie. Ihre Regierungen forderten einen Tribut an Schätzen von ihnen, die sie nur durch Rauben zusammen zu bringen wußten. Ihre Kirche machte es ihnen zur heiligen Pflicht, woran ihr Seelenheil geknüpft sey, allen ihr fremden Glauben zu vertilgen. So war denn in diesen Menschen das reissende Thier entfesselt, das in jedem, auch dem Höchstgebildeten nur von der Kultur gebändigt wird; so brach aus dem Christenthum durch seine gewaltsame Verpflanzung, die

gräßliche Unduldsamkeit seiner Wurzel, des Judenthums, wieder hervor, — eine Erscheinung die überall wiederkehrt, wo die Kirche des weltlichen Armes zu bedürfen glaubt, um ihre Ansprüche, als Religion geltend zu machen.

Wenden wir uns von den Greueln hinweg, mit welchen man das zartfühlende Ritterthum Spaniens, und die Lehren der allgemeinen Bruderliebe unter den Menschen, in Südamerika zu verbreiten glaubte. Lassen Sie uns die Wirkungen betrachten, welche diese Eroberungen auf das Vaterland der Eroberer hatten. —

Das Vaterland der Normannen wurde fast zur Wüste, weil seine Ausgewanderten ihm nicht wiederkehrten, und was sie erbeuteten, für sich behielten. Das Vaterland der Pyrenäer artete auf eine noch schlimmere Weise aus, weil seine Versendeten es mit Schätzen

überfüllten, die es nicht wohl anzuwenden vermochte, weil es sie weder hervorgebracht, noch erworben hatte, und es seine kräftigsten Helden verschwendete, diese Schätze herbei zu schaffen.

Dreizehnter Brief.

Fortsetzung.

Portugal wurde zuerst von der Ausartung ergriffen, da es zuerst die gefährliche Bahn der Eroberungen in der Ferne, betreten hatte. Seine eigenthümliche Kultur stand still, weil ihr aus der Fremde Ideen und Genüsse zugeführt wurden, die einen viel höhern Reiz besaßen. Das Interesse für das Vaterland und seine innere Gestaltung erstarb; es hatte Gebiete, die es weit an Schätzen und Schönheit übertrafen, und die weit höher lohnende Bestrebungen erlaubten, als diejenigen für die Erhaltung der Verfassung u. s. w. waren: sie erstarb. Es waren bis zum Uebermaß voller strömende Quellen des Reichthums eröffnet, als jene der heimathlichen Industrie: sie verdorrte. Endlich wurde die Regierung selbst

über ihr Kraftvermögen durch die großen Thaten getäuscht, die einzelnen ihrer Unterthanen unter fernen, fremden Himmelsstrichen gelangen; sie sah die Schätze, die ihr zuströmten, für Macht an, und verlor sich an abentheuerliche Entwürfe, die ihrem Reiche allenfalls angemessen gewesen, wenn alle ihre Gebiete Eine Masse, und alle ihre Unterthanen Portugiesen gewesen wären. Wie sehr ihre Vorstellung nichtiger Dünkel war, offenbarte sich, als der König Sebastian das Phantastische seiner Pläne, auf dem Schlachtfelde mit dem Leben gebüßt hatte. Eben der Staat der sich kurz vorher noch mächtig genug gedünkt, die Herrschaft Ostindiens durch die Eroberung Nordafrika's zu befestigen, wurde fast nur durch einen Marsch einer Spanischen Armee, Provinz eines andern Reiches, das seine Einwohner bitter hasseten.

Daß es nach 80jähriger Unterwerfung fast

auch keiner größern Anstrengung bedurfte, um sich wieder zu befreien, und einen beträchtlichen Theil seiner reichen Besitzungen in den andern Welttheilen zurück erhielt, scheint mir ein ausgezeichnetes Mißgeschick. Die Gelegenheit sich zu neuer Energie zu erheben, ging unbenutzt vorüber, und Staat und Nation kehrten zu der bequemen Bahn hinabwärts, zurück. Gegen die politische Unterwerfung durch seine Lage, — die Machtlosigkeit seines einzigen Nachbars und die Eifersucht der andern Regierungen gesichert, ließ sich Portugal in Rücksicht des Handels zu einer Provinz Englands machen, zu dem Geschäftsträger, der jenem das Gold Brasiliens, und diesem die Fabrikate Englands zuführte, ohne mehr dabei zu gewinnen als eine kraftlose Fortdauer, nur selten, wie unter Pombals Verwaltung, durch ein vorübergehendes Erhöhen des Selbstgefühls unterbrochen.

Endlich brauste der Gigant, den die lange Nacht der Französischen Revolution gebar, auch gegen Portugal heran. In der Noth griff man wie nach dem letzten Rettungsmittel, nach einem kühnen Gedanken, den ein großer Mann nachgelassen hatte. Man verlegte den Sitz der Regierung nach Brasilien, und überließ es den Engländern, ihre Waarenniederlage zu vertheidigen. Pombals Gedanke einer solchen Verpflanzung, im Frieden, mit genau berechneter Muse ausgeführt, hätte ohne Zweifel große Resultate gegeben. Als eine Rettungsmaßregel bei einer erzwungenen Flucht ergriffen, hat diese das Reich in zwei Theile zerrissen, von denen der eine den Hof und die Quellen seiner Schätze, am Rande weiter Wüsten, enthält; die andre die Nation selbst, also die Quelle der Macht. Das Schlimmste ist, daß diese beiden Hälften schwerlich wieder können ver-

bunden werden. Bleibt der König in Brasilien, so muß er es auch als Hauptland betrachten, und seinen Handel von Portugal unabhängig machen. Dann verarmt dieses, oder es wird vom Mangel zur Energie erweckt, und reißt sich los. Kehrt er zu dem alten System, der Unthätigkeit in Europa, und des Druckes in Brasilien, zurück, dann — So viel ist gewiß: die Unentschiedenheit der Lage Portugals kann nicht lange dauern.

Vierzehnter Brief.

Fortsetzung.

Spaniens Schicksalsgang war, die Verschiedenheit des Maßstabes abgerechnet, derselbe, den Portugal nicht sowohl wandelte, als litt. Wie dieses, verlor es an das zweideutige Glück, ein überreiches Ausland zu besitzen, die hohe Energie seines Nationalkarakters, die Kraft seine Bildung fortzusetzen, seine Verfassung und seine Industrie. Wie dieses, wurde es allmählig nur der Kanal, durch welchen Amerika's Schätze fleißigern Nationen zuflossen, und büßte seine Selbstständigkeit der That nach, so sehr ein, daß die Krone des Monarchen, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, in seinem Hauptlande zweimal von fremden Regenten nach ihrem Interesse vergeben wurde; indeß gleich-

wohl die Spanische Nation selbst unter den Waffen stand.

Zweimal, sage ich: denn genau genommen war der sogenannte Befreiungskrieg der letzten Jahre, doch nur eine demüthigendere Wiederholung des Successionskrieges am Anfange des 18ten Jahrhunderts. Damals war das regierende Haus ausgestorben; seine Verwandte stritten um die Ehre, die Spanische Nation zu regieren, und diese selbst war in zwei Parteien getheilt, also selbst die Veranlassung der langen Unentschiedenheit. In unsern Tagen hingegen war der Spanische Thron doppelt besetzt, als der Usurpator des Französischen, beide Könige herabdrückte, um seinen Bruder hinauf zu setzen, und die ganze Nation war gegen ihn, ohne es verhindern zu können. Man hat ihren langen Widerstand bewundert, wohl gar als eine Wiedergeburt der Nation gepriesen.

Wahrscheinlich wird die Nachwelt ein anderes Urtheil über diese Begebenheit fällen. Die Halbinsel hatte, gering gerechnet, drei Millionen wehrhafte Männer; der Usurpator hat nie vermocht, nur den zehnten Theil dieser Zahl hinzusenden, und noch dazu waren die meisten die er sandte, unwillig ihm zu dienen. Jene hatten alle Vortheile der Heimath für sich, die nicht selten auch eine geringe Zahl bewaffneter Bürger in den Stand setzten, beträchtlichen Heeren zu widerstehn; aber welches ist die Stadt, die Festung, die Provinz Spaniens und Portugals, — Cadix abgerechnet, diese von einer Brittischen Flotte bewachte Inselstadt, — welche die Franzosen nicht einnahmen und behielten? — bis ein Brittisches Heer, oder doch ein Brittischer Feldherr, sie abzuziehen nöthigte. — —

Wie steht Spanien jetzt da? Hier versagt mir mein Maßstab den Dienst. Ich sehe

nur Trümmer der Nation und ihrer Kultur, und Trümmer der Verfassung, und weiß nicht anzugeben, wie sie sich zu einander verhalten. Die Spanier haben ihre National-Vorzüge durch den Besitz Amerika's verloren; und dieses ist ihnen endlich entschlüpft, weil sie mit jenen, die Kraft einbüßten, dieses zu bewahren.

Die Regierung ringt darnach, es wieder zu gewinnen. Es ist der Kampf stolzer Erinnerungen gegen begeisternde Hoffnungen. Würde er zum Vortheil der erstern — auf eine Zeitlang — entschieden, nun, so könnte Spanien allmählig dahin gelangen, zu seyn, was es zur Zeit der so leicht gelungenen Usurpation, 1808, gewesen. Siegen die Kolonien: auf sich selbst beschränkt, gezwungen zu seiner vormaligen Industrie zurückzukehren, die unausbleiblich zuletzt auch zur Energie und Nationalität führt: — schenkt

der Himmel ihm eine hundertjährige Frist gegen die Gefahr, Provinz eines andern Staates zu werden, vielleicht nimmt es den Rang wieder ein, den es besaß, als Colon seine Entdeckungsreise antrat.

Funfzehnter Brief.

Frankreich.

Die Geschichte keines andern Staates ist so lehrreich für unsern Standpunkt, so reich an Resultaten für das was ich Ihnen früher die Naturgeschichte der Völker nannte, als die des Französischen. Durch Karakter und Größe zur monarchischen Verfassung berufen, hat er alle Formen derselben durchgelebt, ist, sobald eine derselben veraltet war, in eine mehr oder minder republikanische Umwälzung gerathen, und durch diese selbst immer wieder zur Monarchie zurückgekehrt.

Nach der letzten Umwälzung, welche seine Nation auf die höchste Stufe des Glanzes, und dann wieder zu so tiefer Demüthigung führte, scheint sie, durch Einsetzung der schon öfter da gewesenen beschränkten Monarchie,

eine weite Strecke zurück, ihre Laufbahn von neuem begonnen, sich in großem Maße verjüngt zu haben. Aber ich fürchte sehr, es scheine nur so.

Drei Umstände sind, die mir für Frankreichs Zukunft bedenklich scheinen.

Die Verfassung die man ihm jetzt gegeben hat, ist gegenwärtig die beliebteste bei den Völkern, weil man England bei derselben eine so hohe Wohlfahrt erreichen sah. Der größeste Vorzug der Brittischen Verfassung scheint mir aber das zu seyn, daß sie aus dem Karakter und den innern Verhältnissen der Nation selbst eigenthümlich hervorging, ihr also natürlich ist. Kann man ihr das auch in Frankreich nachrühmen?

Die Pairskammer Englands z. B. entstand dadurch, daß die längst vorhandenen, den递Haupttheil der Nation bildenden Großen für nöthig erachteten, sich zur allgemeinen Bera-

thung zu versammeln, und von den Monarchen erlangten, daß diese Versammlung für gesetzlich erkannt wurde. Eben so bildete sich das Haus der Gemeinen, weil auch das Volk, wahrscheinlich ermuntert von der Regierung, es für nothwendig erkannte, sein Interesse gleichfalls durch ausgewählte Männer überlegen und vertreten zu lassen; und die Bestätigung auch dieser Einrichtung wurde bei dem Monarchen nachgesucht und erhalten.

In Frankreich hingegen sind die neuen Großen von Buonaparte erst geschaffen worden, weil er eine Pairskammer haben wollte. Ihre Größe bestand eigentlich nur darin, daß sie zu dieser gehörten, in der sie übrigens kein besonderes Interesse zu repräsentiren hatten. Der König aber hat weder ihnen, noch den mit ihm zurückgekehrten alten Großen eine höhere wirkliche Bedeutung in dem jetzigen Frankreich geben können, weil die Feudal-

verhältnisse sich nicht wieder einführen ließsen. — Nicht ganz so wurzellos hingepflanzt, aber nicht viel besser, steht die Deputirtenkammer da. Es giebt denn doch wirklich im Staat eine bedeutende Masse, als deren Repräsentanten ihre Glieder gewählt werden und gelten; aber übersehen Sie es nicht, nur Eine Masse, die Staatsbürger im Allgemeinen. Sie werden nicht gewählt und zusammengesendet, weil die einzelnen Klassen oder Provinzen gewisse eigenthümliche Interessen bewahrt haben wollen: sondern weil die Konstitution einmal eine Deputirtenkammer vorschreibt, und gerecht genug ist, keinem etwas bedeutenden Ort zu versagen, daß er auch ein Paar Mitglieder derselben ernenne. Die Instruktionen derselben können also auch keine andre seyn, wenn sie überhaupt dergleichen erhalten, als die allgemeine, einsichtsvoll und gerecht zu stimmen. Es ist wahr,

das Brittische Unterhaus ist auch zu ungefähr derselben Beschaffenheit gereift: aber es hat denn doch den Weg dahin fruchtbringend zurückgelegt. Die Deputirtenkammer dagegen fängt mit der Reife an. Was wird der folgende Zustand seyn? Stillstand ist ja nirgend möglich.

Die ganze gegenwärtige, aus einem System, nicht aus der Natur Frankreichs hervorgegangene Ordnung der Dinge, scheint mir ein Experiment nach jener psychologischen Behauptung: Um sich in eine gewisse Gemüthsstimmung zu versetzen, brauche man nur den Ausdruck derselben auf dem Gesicht zu erkünsteln, und eine Zeitlang fest zu halten. —

Fest zu halten! Das ist die Aufgabe, und diese führt mich zu dem zweiten Uebel Frankreichs.

Könnte es nur während der Lebensdauer seiner gegenwärtigen Generation, sich aller thätigen Theilnahme an dem Gange des übrigen Europa entschlagen, so wär' es wahrscheinlich, daß die folgende gleichsam in die Konstitution hineinwüchse; daß sich in der Nation bildete, was jene als in ihr vorhanden voraussetzt. Aber ich sehe jene Zurückhaltung für unmöglich an.

29 Millionen, durch ihr klar begriffenes Wohl zu Einer Nation verbundene Menschen, im Besitz eines reichen, herrlich kultivirten Landes, eines sehr hohen Grades von Ausbildung, einer Welt von ruhmvollen Erinnerungen und eines feurigen, stolzen, anspruchsvollen Geistes: — ließe sich's denken, daß ein solcher Staat sich ein Paar Jahrzehende hindurch auf sich beschränkte, das gegenwärtige Frankreich vermöchte es doch nicht.

Was es in diesem Augenblick ist und gilt, verdankt es der großmüthigen Politik oder politischen Großmuth seiner Besieger. Wer aber nur durch den Willen Anderer gilt, erhöht eigentlich nur die Geltung seines Erhalters. Gesetzt, das Selbstgefühl der Franzosen ertrüge das lange; so werden ihm die Ansprüche Anderer nicht gestatten, ruhig zu bleiben. Bald wird man es dringend auffordern, das Gewicht seiner noch übrigen Macht, für oder wider fremde Pläne in die Wagschale zu legen; bald wird die Vergrößerungssucht eines Nachbars, oder die Handelspolitik eines solchen, es schmerzlich verletzen, und in die Nothwendigkeit setzen, auf seine zuletzt fehlgeschlagenen Kriege um die Herrschaft über die Welt, einen für die eigne Selbstständigkeit folgen zu lassen; — und dieser, glücklich oder unglücklich, kann das dritte Uebel wieder zum vollen Ausbruche bringen, das

mir das schlimmste von allen scheint, weil es unheilbar ist.

Zerrüttete Heere lassen sich wieder organisiren; verlorne Provinzen wieder gewinnen; selbst eine zerrüttete Verfassung, und die eingebüßte Freiheit wieder auf eine Zeitlang herstellen: im ganzen Reich der Möglichkeit findet sich kein, der Menschenkraft erreichbares Mittel, eine veraltete, und durch ihr Alter zersetzte Ideenmasse wieder zu verjüngen.

Für die bei weitem größere Mehrzahl der Franzosen, giebt es keine religiöse, sittliche oder politische Autorität mehr, die sie nicht wägeten, die sie nicht hätten umstoßen und verspotten sehn, und die sie selber länger scheueten, als ihre Leidenschaften ruhen, ihr persönlicher Vortheil es vorschreibt, oder überlegene Gewalt erzwingt. — Man nennt einen solchen Zustand gewöhnlich moralische

Verderbtheit, aber man thut nur in so weit recht daran, als alt werden und verderben dasselbe ist, und man auch z. B. eine Pflanze, die ihren ganzen Vegetationsprozeß zurück gelegt hat, deshalb eine verdorbene nennen will.

Bei einer Nation in welcher dieser Zustand eingetreten ist, kann eine Periode friedlichen Glückes erscheinen, in welcher die Gewerbe blühen, selbst die Sitten eine gewisse Tugendhaftigkeit annehmen: aber sie ist der ruhende Sand der Lybischen Wüste, den der leichteste Wind zu ungeheuren Wolken empor zu wirbeln vermag. Findet irgend ein genialisch-schlauer Kopf oder ein leidenschaftlicher Karakter es gut, sie zu bewegen: es kommt nur darauf an, ihre Phantasie oder ihre Habsucht, oder Rachgier zu reizen, und schnell stürzt sie sich in die entsetzlichsten Greuel, denn alle moralischen Motive zur Mäßigung,

sind in ihrem Innern — wie soll ich sagen? — verschlossen. *)

Ein solcher Zustand war es, der im alten Rom die Triumphirate herbeiführte, und beim Fortschreiten, die Regierung der Nerone und Caligula's möglich machte. Ein solcher auch, der in Frankreich den Corsischen Usurpator auf den Thron hob. — — Die Ideenmasse der Franzosen, konnte durch die Herstellung der Bourbons nicht erneut werden. So gleicht Frankreich denn jetzt einem Greise der beschlossen hat, heute jung zu scheinen. Es giebt erprobte Mittel dazu,

*) In einer solchen Nation ist es sogar möglich unter einzelnen Haufen religiösen Fanatismus oder patriotisches Aufbrausen zu entflammen: aber wo es geschieht, steht sicher irgend ein kalter Selbstsüchtler im Versteck, der die Flatterminen anlegte. Seine Gegner ziehn ihn und seine Pläne an den Tag, und nun folgt im politischen Körper wie im thierischen, auf Entzündung Fäulniß. Die enttäuschten Schwärmer selbst werden Ruchlose oder Gauner.

sogar ihn selbst vorübergehend mit einem Jugendgefühle über sich zu täuschen, bis Lagen eintreten, in welchen er mit seiner Person bezahlen, daurende Jugendkraft beweisen soll. —

Sechszehnter Brief.

Europa's Nebenvölker.

Italien — Ich erstaune selbst, daß es mir widerfährt, seine Bewohner zu den Nebenvölkern zu zählen. Diese große Nation von 18 Millionen, voll genialischer Glut des Geistes und Herzens, gerüstet mit heroischer Thatkraft, diese Nachkommen der Weltbeherrscher! — Und doch! Ich weiß von ihrer Zukunft nichts zu errathen, denn ich kenne den Karakter ihrer Gegenwart nicht. Sie gleicht einem rüstigen Wanderer, der an der Heerstraße entschlafen ist, und nur dann und wann ein Glied zuckt, weil ihn ein Traum beschäftigt, oder ein zufälliger Schmerz reizet. Seine Miene erlaubt den Vorübergehenden wohl einen Schluß auf seinen Geist, sein Körperbau auf seine Muskelkraft, seine

Kleidung vielleicht auf sein Gewerbe: aber was er zuerst beginnen werde, wenn er erwacht, oder nach welcher Seite hin seinen Weg fortsetzen, läßt sich nicht errathen. — Es wird eine Weltbegebenheit seyn, wenn dieser Schlummernde die Augen öffnet und aufspringt.

Leichter wär' es, aus dem Zustande der Schweiz Vermuthungen und selbst Schlüsse über ihr nächstes Schicksal zu ziehn. — Was war's, was diesem Haufen von Nationen-Splittern einst den Anschein von Selbstständigkeit und Einheit gab? Druck von Aussen her. — Und was erhielt ihn dabei in der letzten Zeit? Der gute Wille oder staatskluge Berechnung fremder Herrscher. Die Schweiz hat kein politisches Lebensprinzip, kann sich also auch politisch nicht fortbilden, sondern nur fortdauern, bis sie durch äussere Gewalt zerfällt, der die moralische Auflösung

im Innern seit lange vorgearbeitet hat. Ihre politische Wichtigkeit liegt nur darin, daß sie den benachbarten Nationen im Wege ist, wenn sie einander befehden wollen; derjenigen aber, die ihre Heere einmal über sie hinaus rückte, zur Festung dient.

Nicht bedeutender ist die Rolle Schwedens und Dänemarks, und nicht hoffnungsreicher ihr Zustand. Als beinahe das ganze Europa in schwache Massen getheilt war, spielten sie mit Anstrengung ihrer ganzen Kraft, Eine Rolle. Aus jener Zeit sind ihnen aber jetzt nur Erinnerungen übrig, die oft quälend seyn mögen, und Ansprüche, die sie nicht wagen laut werden zu lassen, ohne es deshalb weniger ernsthaft damit zu meynen. Den großen Staaten des jetzigen Europa's gegenüber, sind sie durch ihre geringe Menschenzahl und die Armuth ihrer Länder unbedeutend, und daß sie ihnen in der wissenschaft-

lichen, in der Kunst- und Luxusbildung nacheifern, ist nur um desto schlimmer für sie, je eifriger sie es thun: ihr Klima und ihr Boden genügt den Bedürfnissen nicht, die daraus entspringen. Politisch schwach und physisch arm, haben vielleicht die Skandinaven und Dänen nur Ein Mittel ihre Selbstständigkeit zu erhalten, nämlich, daß sie nie darnach streben, auswärtigen Einfluß zu besitzen. Ihre geographische Lage muß ihnen diese Rolle erleichtern.

Gerade die entgegengesetzte Politik scheint für die Niederlande die natürlichste. Sie stehen hoch an Wichtigkeit über den Skandinaven und Dänen, nicht bloß weil sie diese an Zahl der Einwohner vielleicht bis zum Doppelten, übersteigen; nicht bloß, weil sie aus reichen Provinzen bestehen, sondern weil sie ein kräftiges, politisches Lebensprinzip haben, und schon durch ihre geographische

Lage gedrängt und gestachelt werden, es geltend zu machen. Die letzten Friedensschlüsse haben an eine an Gewerben aller Art und an erworbenen Schätzen reiche Küste, ein an Naturgütern und Kunstfleiß nicht ärmeres Binnenland geknüpft. Aber einer der bequemsten Heerwege, auf dem drei große Nationen im Frieden und im Kriege auf einander treffen können, geht durch diesen neuen Staat. Er muß hoch und bedeutend dastehn, oder er wird durch ihren Handel wie durch ihre Kriege, zu Boden geworfen. Indeß also ihre innere Beschaffenheit den Niederlanden Reiz und Mittel zum Emporstreben bieten, legen ihnen die äusseren Verhältnisse die Nothwendigkeit dazu auf.

Im Innern steht die Regierung vor einer wichtigen Aufgabe. Die Völkerstämme die hier zu Einem Staate verbunden wurden, sind durch Religion, Sprache und alte nachbar-

liche Rivalität in zwei, oder vielleicht mehr scharf getrennte Massen gespalten, die gleichwohl in dem geringen Umfange des Staates nicht nach besondern Grundsätzen geleitet werden können, ohne ihn zu schwächen. Es gilt also, sie in einander verwachsen zu lassen. — Das sicherste Mittel dazu möchte wohl seyn, gar nicht an den zuerst genannten Verschiedenheiten etwas ändern zu wollen, dafür aber desto unnachläßlicher dahin zu wirken, daß ihr Handelsinteresse sich verbinde.

Nach Aussen hin sehen wir die Niederlande gegen das feste Land eben so gestellt, wie die vereinigten Staaten von Nordamerika gegen dieses stehn. Der kleine, republikanische Küstenstaat der sieben Provinzen, mochte dahin streben und in der Jugend des Welthandels dahin gelangen, durch seine Kolonien mächtig zu werden. Jetzt, da es eine breite Basis in unserm Welttheile fordert, wenn

man in den andern eine große Rolle spielen will, scheint dem Königreich Niederlande eine ganz andre Bahn vorgeschrieben. Freilich möchte es leichter seyn, bei den Völkern des langen Rheinthals die Ueberzeugung zu wirken, daß eine Verbrüderung mit jenen, welche die Mündung desselben umwohnen, wünschenswerth sey, als eine solche Verbrüderung in den Kabinetten zu bewirken. Es könnten aber sehr leicht Ereignisse eintreten, welche die Ruhe Europa's daran knüpften, daß der Staat Karls des Kühnen hergestellt würde.

Siebenzehnter Brief.

Deutschland, im allgemeinern Sinne.

Jetzt erst nachdem wir gleichsam die Runde in Europa gemacht, nachdem wir alle die selbstständigen auswärtigen Staaten, wenn auch nur flüchtig geprüft haben, lassen Sie uns zu Deutschland zurückkehren, zu demjenigen Lande, nicht Staate, in welchem das Interesse aller jener zusammenfließt. Es liegt, der Masse nach mächtig, in ihrer Mitte, darf daher im Frieden bei keiner politischen Berechnung und Unterhandlung ausgelassen werden; und im Kriege hat die Natur selbst es gleichsam zum gemeinschaftlichen Schlachtfelde ausgezeichnet, auf dem sie jedes große Interesse, willig oder nicht, ausfechten müssen. Denn begegnen sie einander auch nicht gleich Anfangs in Deutschland, so

sieht sich doch in Kurzem ein Theil desselben gezwungen oder gelockt, Partei zwischen ihnen zu ergreifen, und die entscheidenden Schläge geschehen zuletzt immer dort. Sie erinnern sich des Ausspruchs eines großen Staatsmannes in der Mitte des vorigen Jahrhunderts: Kanada müsse am Rhein erobert werden. Wird die Freiheit der Griechen, wohl gar die Rettung Ostindiens, und die nächste Gestaltung Südamerika's nicht eben dort entschieden, so wird es an der Weser oder der Donau geschehn.

So giebt es denn jetzt kein Land in der Welt, dessen Schicksal in ähnlichem Grade von dem Gange andrer Staaten abhängt, als Deutschland, und eben in diesem sehen wir das aufgeregteste Verlangen und Bestreben, sich von dem Auslande unabhängig zu machen. Sollte das wirklich nur ein hoffnungsloser Kampf gegen eine Naturnothwen-

digkeit seyn? — Ich fürchte es fast. Indeß tausend Stimmen die Einheit und Selbstständigkeit Deutschlands und seiner Nation, proklamiren, scheinen beide so zu sagen immer mehr zu zerfließen.

Dem unbefangenen Blicke ist es unverkennbar: was jetzt noch im Allgemeinen Deutschland genannt wird, bestehe aus zweierlei Ländern, solchen die zu fremden, nicht Deutschen Staaten gehören, und solchen deren Regierungen bloß in Deutschland Besitzungen haben, oder doch ihre wichtigsten. Man ist stillschweigend übereingekommen, auch die erstern noch als wirkliches Deutschland zu betrachten, und ihre Beherrscher haben eingewilligt, Glieder des Deutschen Bundes zu seyn; aber der Beweis daß das erstere bloß aus politischer Konvenienz geschieht, ist leicht zu führen: das Interesse jener Länder ist mit den auswärtigen Staaten zu denen sie

gehören, enger verknüpft, als mit den übrigen Deutschen; und das Geschäft der Gesandten ihrer Beherrscher kann offenbar nur seyn, darüber zu wachen, daß in Frankfurt nichts beschlossen werde, was ihrem anderweitigen Gesammtstaate nachtheilig werden möchte, nicht aber etwas durchzusetzen, wodurch die in Deutschland liegenden Theile desselben näher mit diesem verbunden würden, als sie an jenem hängen.

Ein großer Theil des gegenwärtigen Deutschlands ist also schon der That nach, Ausland für den übrigen Theil. Ob dies Verhältniß schärfer hervortreten, sich weiter verbreiten werde, hängt davon ab, ob die Deutschen Staaten in engerm Sinne, mit den großen fremden in der Ausbildung ihrer Macht Schritt halten können. Lassen Sie uns sehen, welche Mittel ihre Natur und ihre Lage ihnen dazu bieten.

Achtzehnter Brief.

Oestreich.

Die bedeutendsten in der ersten Klasse der Deutschen Länder, sind diejenigen die zu dem neuen Kaiserstaate Oestreich gehören. Ich nenne ihn neu, weil sein Titel erst seit etwas mehr als ein Jahrzehend proklamirt wurde. Der That nach existirte Oestreich schon seit Jahrhunderten als ein abgesonderter, und zwar ein Kaiserstaat. Für einen solchen nämlich, meyn' ich, muß man ein Reich erkennen, in welchem Völker, die unter einander ihrem Karakter, ihrem Interesse und ihrer Verfassung nach, völlig verschieden sind, dieser Verschiedenheit gemäß in ihrem Innern regiert werden, aber nach Aussen hin nur Ein Ganzes bilden. Ein Königreich hingegen ist ein Staat, dessen Bürger dem Hauptheile nach

nur Ein Volk sind, und dessen innere Verfassung daher auch durchaus die Einheit besitzt, welche der Kaiserstaat hauptsächlich nur für das Auswärtige hat.

Welche von beiden Beschaffenheiten die bessere sey, scheint mir eine völlig müßige Frage. *) Ihre Erörterung hat zuweilen zu sehr gefährlichen Fehlgriffen verleitet, zu den Versuchen nämlich, die eine mit der andern zu vertauschen. Die Natur ihrer Zusammensetzung unterscheidet das Kaiserthum und das Königreich; und die vortheilhafteste und sicherste Art der Verwaltung beider ist unstreitig diejenige, die jener am meisten entspricht.

Joseph der Zweite hatte den Plan, sein ererbtes Kaiserthum in ein Königreich

---

*) Man könnte eben so sinnvoll fragen, was vortheilhafter wäre, ein Palmbaum zu seyn, oder ein Pomeranzenbaum?

zu verwandeln, und stürzte es in Zerrüttungen, die ihn todt ärgerten und quälten. Seine Bemühungen, innere Einheit zu erzwingen, waren nahe daran, auch die äussere zu zerstören. Dies ist aber beinahe auch das einzige Beispiel, daß das Haus Oestreich von dem weisen Systeme abwich, seinen Staat nach den Forderungen seiner Theile zu regieren. Es hat die Ungarn und Böhmen und Mährener und Oestreicher, und wird die Lombarden und Veneten und Illyrier, mit eigenen Füßen fortschreiten lassen, indeß es nur dafür sorgt, daß sie es gemeinschaftlich auf dem Wege thun, den es selbst ihnen vorzeichnet, und immer höheres Interesse dabei finden, einer in des andern Gesellschaft, dem Auslande aber fremd zu bleiben.

Glauben Sie wohl, daß die Bestimmungen der Bundesakte eine Aenderung in dem

eben so weisen als unerschütterlich konsequenten System des Wiener Kabinets herbei führen können? Schwerlich; und wenn das nicht geschieht, worauf kann man die Hoffnung gründen, es werde ernstlich darauf eingehn, den zwar nur kleinen, aber wichtigen Theil seines Kaiserstaates, der Deutsch spricht, dem übrigen dadurch gewissermaßen zu entfremden, daß es denselben an das Schicksal derjenigen Deutschsprechenden Völker knüpft, die zu andern Staaten gehören? Mit andern Worten: daß es jemals in der Bundes-Versammlung einem andern großen Zwecke nachstreben werde, als zu verhindern, daß das übrige Deutschland eine Gestalt annehme, oder eine Bahn verfolge, die Oestreichs Vortheil zuwider ist? — Aber auch, daß irgend ein andrer großer Staat Theile davon an sich reisse.

Ohne Unbilligkeit oder thörichte Ueber-

spannung, läßt sich nicht mehr von ihm fordern. Denn das Oestreichische Kaiserthum ist ein völlig abgeschlossener Staat, der nur aus den ehemaligen Verhältnissen einiger seiner Provinzen das Recht ableitet und sich bewahrt hat, über die Angelegenheiten der übrigen Deutschen Völker mit zu sprechen. Sein politisches Hauptinteresse ist sich seine Masse von Ländern so zu erhalten, wie sie sind, und zu verhindern, daß keiner seiner Nachbarn sich vergrößere, wenigstens nicht, ohne daß es selbst einen gleichen Zuwachs erhalte. Wenden Sie das auf sein Verhältniß mit Deutschland an, so werden Sie bestimmt haben, in wie fern es dazu gehöre; und enger oder anders ist auch England durch Hannover, die Niederlande durch Luxenburg, Dänemark durch Holstein, nicht in den Bund verschlungen.

— Von Oestreichs Naturgang läßt sich

übrigens so wenig sprechen, als von dem eines Gebäudes. Es ist von Grund aus ein Kunstwerk, nicht ein Naturprodukt. Es entstand nicht, weil irgend eine Nation oder ein Volk einer Verfassung oder Regierung bedurfte, sondern dadurch, daß ein großer Mann, Rudolph von Habsburg seinem Hause ein Paar fertige Staaten, die erledigt wurden, anzueignen wußte, und seine Nachkommen staatsklug und glücklich genug waren, noch mehr benachbarte Länder hinzu zu fügen, meistentheils durch Heirathen und Erbschaften. Alle waren durch ihre Verfassung von einander gesondert, die meisten auch durch Sprache, Sitten und Kultur, und blieben in dieser Rücksicht getrennt. Sie sehen wohl, für diesen Staat im Ganzen, giebt es nur Eine Gegenwart, Eine Gestaltung, an welche sein Daseyn geknüpft ist. Möge es der Weisheit seines Kabinettes

gelingen, sie recht lange dauernd zu erhalten! Seine Völker lieben die Regierung und sind stolz darauf, ihr zu gehorchen: ein Beweis, daß sie glücklich sind.

Neunzehnter Brief.

Deutschland im engern Sinne.

Unter den Deutschen Ländern der zweiten Klasse, sind diejenigen die wichtigsten, welche den Hauptttheil des Preußischen Staates bilden. Dieser gehört ohne Widerrede zu Deutschland in engerm Sinne, ungeachtet seiner auswärtigen Nebenländer: denn sein Wohl und seine Bedeutsamkeit, ist auf jenes beschränkt. Ausserhalb demselben kann es wohl fremde Pläne erschweren oder erleichtern, aber keine eigne verfolgen.

Durch seine geographische Gestaltung befindet es sich für den Augenblick in einer der sonderbarsten Verlegenheiten. Zusammengesetzt aus Provinzen die ganz verschiedener Natur, zum Theil durch fremde Zwischenländer ganz von einander getrennt, oder so zwischen

ihnen eingeklemmt sind, daß ihr heimathliches Interesse sie näher an diese, als an ihre Mitprovinzen knüpft, ist Preußen seiner innern Natur nach, eigentlich ein Kaiserthum, nach dem Begriffe, den ich in einem frühern Briefe davon aufstellte. Aber die einzelnen Theile aus denen dieses zusammengesetzt ist, sind so klein, und ihre Zahl ist so groß, daß sich auf keinen ein allgemeines System bauen läßt, und der Staat doch auf alle Macht, die aus der Verbindung erwächst, Verzicht thun müßte, wenn er jeden, wie Oestreich mit Ungarn, Böhmen u. s. w. thut, nach seiner Eigenthümlichkeit behandeln wollte. Es bleibt also nichts übrig, als den Staat so zu behandeln, als wenn er wirklich wäre, was er heißt, ein Königreich, d. h. Eine Masse mit einem gemeinschaftlichen Interesse, in einer monarchischen Form; — und so vielleicht seine Natur zu verwandeln.

Zwei Wege sind dazu: Einheit der Verwaltung und Einheit der Verfassung. Beide aber werden durch eben das bis zur Unübersteiglichkeit erschwert, was Preußen zum Kaiserthume macht, durch die Verschiedenheit der Völker und ihres aus ihrer geographischen Lage entspringenden Interesse. Manche Maßregel, welche die Einwohner Schlesiens beglückte, würde die Rheinprovinzen in Verzweiflung stürzen, und umgekehrt, ohne daß das Wohlseyn der einen, auf die Leidenden einen entschädigenden Einfluß haben könnte. Wiederum: eine solche, welche die Seestädte im eigentlichen Preußen und in Pommern bereicherte, würde die Einwohner des Preußischen Sachsens und Westphalens in die höchste Dürftigkeit versetzen, *) ohne daß ihnen dafür

*) Erinnern Sie sich nur der Wirkungen der allgemeinen Handelsfreiheit auf das Schicksal der Fabrikstädte.

etwas von dem Reichthume jener zu Gute käme: denn was davon weiter geht, fließt in die Nachbarländer ab, und diese sind fremde Staaten. —

»Wie aber wenn man eine wohlthätige Einheit der Verwaltung, durch Einheit der Verfassung möglich machte, etwa durch eine allgemeine Ständeversammlung?« — Glauben Sie wirklich daß Deputirte vom Rhein und vom Pregel, aus Erfurt und Stettin, aus Posen und der Grafschaft Mark, die alle das Wohl ihrer Provinz eifrig verträten, jemals einstimmig gemacht werden könnten, da ihre Committenten nicht nur so verschiedne Länder bewohnen, sondern durch so verschiedenartige Nachbarn getrennt werden? —

Es giebt, wie mich dünkt, nur Ein Mittel Preußen Einheit zu geben, es auch seiner innern Natur nach in ein wahres Königreich zu verwandeln, nämlich, daß es seine

Provinzen, durch Tausch oder Eroberung, in eine zusammenhängende Masse verwandelte. Der Tausch selbst würde aber nur durch Gewalt zu erzwingen seyn. Dieser hat Preußen gegen seine Mitglieder im Bunde, durch Unterzeichnung der Akte, großmüthig entsagt, und ihre Ausübung könnte, bei der warmen Theilnahme des ganzen Europa für die öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands, sehr große Uebel herbeiführen.

Auch Preußens Lage, wie die Oestreichs, schreibt also vor, sich vorläufig aller etwas bedeutenden Aenderungen zu enthalten, und so lange als möglich, die innern und äussern Verhältnisse fortdauern zu lassen, wie sie jetzt sind; die unbesonnenen Forderungen des Gegentheils aber so gut und milde abzufinden, als es sich thun läßt. — Ich kann diese Wahrnehmung nicht niederschreiben, ohne Ihnen zugleich zu sagen, daß mich

die Weisheit und der humane Karakter des Fürsten Hardenberg, mit der aufrichtigsten Verehrung erfüllt. —

Zwanzigster Brief.

Fortsetzung.

Das Beharren bei der Gegenwart, und die sorgfältige Bewahrung derselben, das Oestreich und Preußen die politische Berechnung vorschreibt, ist den andern bloß Deutschen Staaten, durch physische Nothwendigkeit auferlegt. Keinem von ihnen ist eine Erhöhung seiner Bedeutsamkeit und Erweiterung seines Umfanges möglich, als durch Beraubung oder Vernichtung eines Mitgenossen des Bundes: dadurch aber — gesetzt auch einer von ihnen hätte Macht genug dazu, und dürfte nicht fürchten, von Mächtigern darin schmerzlich gehindert zu werden, — würde der Bund selbst verletzt, ja, aufgehoben, und — sie Alle haben keine andre Garantie ihres eigenen Daseyns, als eben diesen Bund. Sein

ganzer Sinn ist: was die untergegangne Reichsverfassung entstehen ließ und noch vorhanden ist, oder durch Entfernung der Französischen Herrschaft sich wieder erhob, daure fort! Bis — ? Nun, bis der Bund seine Gültigkeit verloren hat. Wer also nur durch ihn seines Daseyns neben Mächtigern sicher ist, hüte sich wohl, ihn nach Aussen hin zu verletzen, oder in seinem Innern etwas zu veranlassen, was eine ordnende oder schützende — Vormundschaft herbeiführen könnte. — —

Blicken wir jetzt von Deutschland auf die großen Staaten des übrigen Europa's zurück, so zeigt sich also uns eine große Verschiedenheit, die größeste welche möglich ist. In diesen bildet sich alles lebendig fort; alle ringen einem Ziele entgegen, an dessen Erreichung ihr Wohlseyn geknüpft ist. In Deutschland muß alles still stehen, wenn

es selbst, oder wenigstens seine gegenwärtige politische Gestaltung, fortdauern soll. Das ist ein Contrast, wie zwischen kräftigem Leben und unheilbarem Marasmus. »Was!« rufen Sie hier vielleicht aus. »Eine Nation von beinahe 26 Millionen Menschen; deren verbündete Beherrscher zusammen über mehr als 120 Millionen gebieten; eine edle, hochgebildete waffengeübte Nation, die seit Jahrhunderten in jedem Gebiet der Wissenschaft und der Kunst, die Fackel tragend voranging, und auf den Schlachtfeldern nicht geringern Ruhm erwarb, als auf dem Gebiete des Wissens und Schaffens: bei einer solchen Nation wagt ihre Berechnung unmächtigen Stillstand zu entdecken, indeß alles um sie her fortschreite? Das kann nur ein Fehlschluß der Kurzsichtigkeit seyn, oder des bösen Willens. Bekennen Sie! Berichtigen Sie! Bessern Sie Sich!« —

Sie erschrecken mich! Bestürzt lese ich noch einmal durch, was ich in meinen letzten Briefen schrieb. — Dem Himmel sey Dank! Sie thäten mir Unrecht, wenn Sie so sprächen. Nicht von der Deutschen Nation hab ich geredet, sondern von dem politischen Lebensprincip der einzelnen Staaten, in Deutschlands Bezirk. — Meinem Hause gegenüber steht ein dichtes Eichengebüsch, aus der Wurzel Eines Stammes emporgeschossen, den es dadurch vorlängst erstickt hat. Jeder Sprosse, jedes Blatt hat unwiderleglich alles was die Gattung karakterisirt, und die Eiche ist eine schöne, kernhafte Baumart. Jeder Wipfel des Busches strebt kräftig empor, und so oft ihn der Frühling neu belaubte, wimmelt, summt und zwitschert tausendfaches Leben im Schatten seiner Blätter: aber ein Stamm wird er nie. Einst hatte ich den Einfall, seine Sprossen in ein-

ander flechten und so zusammenbinden zu lassen: aber ein Forstmann sagte mir lächelnd, ich würde einen jeden verkrüppeln und doch eher die Gestalt eines Besens erkünsteln, als die eines Baumes, und der nächste Sturm würde die Hälfte wegbrechen. Jeder einzelne würde verhindert, seine Elasticität spielen zu lassen, ohne aus der Verflechtung Stärke zum Widerstande zu schöpfen. Ich glaubte ihm; — denn es hat mir immer geschienen, Buonaparte würde Deutschland nicht so leicht gleichsam übers Knie gebrochen haben, wenn seine Fürsten nicht im unmächtigen Reichsverbande gestanden, der keine Kraft zum Kriege gab, und jeden Frieden erschwerte.

Einundzwanzigster Brief.

Das geistige Tagesleben der Nationen.

Im Begriff diese vielleicht allzu lange Reihe von Briefen, zu schließen, geht es mir, wie wenn man einen reizenden Garten, oder eine anziehende Gesellschaft verläßt. Schon unter der Thüre, kann man sich doch nicht enthalten, noch einen Blick zurück zu werfen, und alle die Gegenstände noch einmal zu übersehen, von denen man so lange beschäftigt wurde, um ein allgemeines Bild ihrer Physiognomie mit sich zu nehmen.

Ich blicke auf Rußland hin. Mit welcher frohen Spannung folgt seine Nation dem erhabenen Gange ihres Monarchen! Jeder Tag erzählt neue Großthaten. Hier reicht Er die Hand zur Vermittlung zwischen einem Staate am andern Ende des Welt-

theils, und seinen Kolonien auf der entgegengesetzten Seite der Erde. Dort erschafft Sein Wink neue Handelsverbindungen Rußlands an der östlichen Küste Asiens, und bricht dem beglückenden Völkerverkehr Bahnen durch ungeheure Wüsten, die sonst nur Räubervölkern zur undurchdringlichen Heimath dienten. Schöpfungen und Thaten dergleichen sonst einzeln die Glorie einer ganzen Regierung ausmachten, sind unter Alexander der Inhalt eines Jahres. Lange unglückliche Völker, richten unter Seinem Schutze sich zu neuem Glücke, neuem Daseyn empor; — und wo immer auf der Erde etwas Bedeutendes geschieht: der Russe nimmt lebhaft Theil daran, denn die Stimme seines Monarchen wird dabei entscheidende Worte sprechen. Es ist ein erhebendes Gefühl, Bürger eines Staates zu seyn, dessen Interesse die Welt umspannt, und überall geehrt wird!

Betrachten Sie die Britten! Mit stolzer Eifersucht folgen sie jedem Schritt ihres Kabinets; und prüfen und deuten ihn, ob er nicht dahin führe, eines ihrer Rechte zu verletzen. Nur das kann ihre Aufmerksamkeit für einen Moment davon abziehen, wenn es ihnen vom Gedeihen ihrer Handelspflanzungen am Nord- oder Südpol erzählt, oder von der Erweiterung ihrer Gränzen in Ostindien, mit einer Provinz, die halb so groß ist, als Großbrittannien selbst.

Der Amerikaner sieht in ihnen das Vorbild das er übertreffen will, und indeß er mit ihnen auf jedem Meere ringt, jetzt friedlich im Weltverkehr, bald mit allen Donnern des Krieges gerüstet, misset er jährlich neuen, nicht unterworfenen, aus seinem Ueberfluß gebornen Völkern eine reiche Heimath zu, die seine Gränzen erweitert.

Die Französische Nation ruht, wie ein

nach langem Kampf zurück geschlagener Löwe, noch drohend, um ihre Wunden zu heilen; und fühlt es, wenn sie verharschten, wird sie furchtbar dastehen, wie vormals.

Die Deutsche —

Doch verzeihen Sie, Verehrter, daß ich abbreche. Man legt mir so eben mein Postpaket vor, und das ist mir zu anziehend. Es bringt mir zwölf deutsche Zeitungen, die ich regelmäßig erhalte, und auch lese. Ich bin sehr gespannt, auf ihren heutigen Inhalt. Ich wette darauf, man erwartet nun mit Bestimmtheit, daß nächstens die Organisation des Deutschen Bundesheeres in den vertraulichen Berathungen werde zum Antrage gebracht werden können. — Ob die Schweiz wohl, der so dringenden und beredten Vorstellungen ungeachtet, dabei beharren wird, den Kammerdienern und Schreibern des ehemaligen Bischoffs von Ba-

Bayerische Staatsbibliothek München

sel keine Pension zu geben? — Ob man nicht bei noch einem Städtchen, zur Wiedergeburt der Nation, einen Tummelplatz für die liebe Schuljugend angelegt hat? Wer weiß, ob es nicht sogar wieder dem höchst verdienstvollen Bemühen eines weltberühmten Gelehrten gelungen ist, zu entziffern, was das eigentlich war, was man vor achthundert Jahren von einem alten Bocks- oder Eselsfell abschabte, um etwas anders hinauf zu schreiben? —

Leben Sie wohl! Ich eile zum Genuß meines Pakets.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbind

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkel, Garlieb Helwig, 1769-1850

Über Deutschland, wie ich es nach einer zehnjährigen Entfernung wieder fand

Bd.: 2

Riga (1818)

Germ.g. 311 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047709-3